

**Mark
Brandis**
Verrat
auf Venus
Flucht
in den Weltraum



Mark Brandis
VERRAT AUF DER VENUS
Flucht in den Weltraum
Weltraumpartisanen Band 2

Schutzumschlag: Robert Andre
Alle Rechte vorbehalten - Printed in Germany
© Verlag Herder KG Freiburg im Breisgau 1971
Herder Druck Freiburg im Breisgau 1971
Bestellnummer 16182

1.

Es gibt Tage im Leben, die sich dir so überdeutlich einprägen, daß sie in der Erinnerung untilgbar weiter existieren, was immer später auch geschieht. Du erinnerst dich an sie mit all ihren Einzelheiten, ohne daß es dazu irgendwelcher Aufzeichnungen oder anderer Gedächtnisstützen bedarf.

Ein solcher Tag war für mich dieser 2. Mai: ein Tag, der mehr als alles, was sich bislang zugetragen hatte, mein Leben verändern sollte - und nicht nur meines. Um 06.15 Uhr war Delta VII zu einem Instrumenten-erprobungsflug aufgestiegen, und nun rief uns die blecherne Lautsprecherstimme zurück zu den heimischen Kochtöpfen.

„Delta VII, Ihre Landung ist jetzt freigegeben. Setzen Sie den Anflug vollautomatisch fort. Ende.“ Ich schaltete die Automatik wieder ein, und ein gedämpfter Summton verriet mir, daß die Computer ihre Arbeit aufgenommen hatten, die bis zum Aufsetzen alle meine weiteren Handgriffe überflüssig machten, was freilich nicht bedeutete, daß ich meinen Platz verlassen durfte. Beim geringsten Anzeichen einer Störung mußte ich bereit sein einzugreifen.

Die bläuliche Bergkette der *Sierra Alpina* kam in Sicht mit der silbrigen Perlenschnur der *Towns*, die sich an

ihrer Südflanke dahinwand, jener dreizehn Städte, die seit rund einem halben Jahr die unabhängige Republik Venus bildeten. Ich griff zum Bordbuch.

„Ende des Instrumentenkontrollfluges“, meldete ich. „Haben Sie etwas zu beanstanden, Lieutenant Stroganow?“

Iwan Stroganow, der Navigator, schüttelte fast unmerklich den Kopf, der an den Schlafen bereits zu ergrauen begann.

„Keine Beanstandungen, Sir.“

Ich vermerkte es im Bordbuch und wandte mich an den Bordingenieur. „Lieutenant Ibaka?“

Ich konnte Antoine Ibakas schwarzes Gesicht im Spiegel sehen, als er ebenso knapp zur Antwort gab: „Keine Beanstandungen, Sir.“

Ich vermerkte es ebenfalls und füllte nun meinerseits die beiden Rubriken *Commander* und *Pilot* aus. Auch von mir aus gab es nichts zu beanstanden, wenn man von der Kleinigkeit absah, daß meine Ernennung zum Commander eine rein nominelle Angelegenheit geblieben war, da ich noch immer mein eigener Pilot sein mußte. An diesem Umstand zeigte es sich, daß die Autonomie der Venus doch ein Wagnis war, her bei gezwungen, doch keinesfalls harmonisch gewachsen. Immer stärker machte sich der Mangel an geschultem Fachpersonal bemerkbar. Der Pilotennachwuchs wurde von der Strategischen Raumflotte, die sich auf die Verteidigung vorbereitete, gierig aufgesogen, so daß für die zivile Raumfahrtbehörde VEGA und ihr Forschungsprogramm kaum jemand übrigblieb.

Um 10.12 Uhr setzte Delta VII auf, und ich schaltete das Triebwerk ab und unterbrach die Stromzufuhr, worauf die roten und grünen Kontrollleuchten sofort erloschen.

Ibaka legte den Sicherungshebel herum und drückte auf den Knopf der Schleusenautomatik. Surrend

führen die beiden Luken auf, und wir gingen von Bord. Während wir in den bereitstehenden Transporter kletterten, setzte sich schon das fahrbare Gerüst mit den Monteuren in Bewegung. Delta VII wurde der üblichen Inspektion unterzogen. Flüchtig nahm ich noch wahr, daß das Gerüst längsseits ging und dann wie die beiden Schalen einer gigantischen Muschel langsam zusammenklappte, bis das Schiff von allen Seiten umschlossen war, dann schwebte der Transporter auch schon davon. Was ich gesehen hatte, reichte aus, um jene unselige Erinnerung wieder wachzurufen, die mich oft bis in die Nächte hinein verfolgte.

Es fiel mir ein, daß ich schon einmal Commander gewesen war und daß die Mißachtung eines Gerüsts, das diesem sehr ähnlich gewesen war, mich in meiner Laufbahn um Jahre zurückgeworfen hatte.

Es war damals gewesen, als die Expedition des Colonels Rublew im Raum verschollen blieb. Nur wenige Tage zuvor hatte mir VEGA das Kommando über eines ihrer *Alpha-Schiffe* übertragen: eine Verantwortung, der ich wohl noch nicht gewachsen war. Sonst hätte ich das Schiff wohl kaum entgegen jeder Vorschrift und besseren Einsicht aus der Inspektion herausgenommen, um mich auf eigene Faust an der Suche zu beteiligen. Wenn ich Erfolg gehabt hätte, wäre man sicherlich milder mit mir ins Gericht gegangen, denn Erfolg ist seit je die beste Entschuldigung. Die Geschichte der Menschheit beweist es. Aber gerade der Erfolg blieb mir versagt, und schuld war ich selbst. Die Katastrophe ereignete sich bereits beim Start.

VEGA verlor ein Raumschiff, ein Mann meiner Besatzung das Leben, ich selbst den Rang eines Commanders. Vielleicht wäre VEGA noch härter gegen mich vorgegangen, hätte nicht gerade Mangel an Piloten geherrscht. So degradierte man mich lediglich zum Captain und ließ mich weiterfliegen - unter einem fremden Com-mander nach dem anderen. Mich traf dies härter als eine fristlose Entlassung. Nur weil ich nicht wußte, was ich sonst hätte anfangen sollen, nahm ich diese Entscheidung hin.

Mittlerweile hatte ich Zeit genug gehabt, um meinen damaligen Fehler einzusehen, und an die Stelle meiner anfänglichen Verbitterung über die, wie ich mir einbildete, ungerechte Behandlung war das Gefühl einer nie ganz tilgbaren Schuld getreten. Manchmal träumte ich davon, und dann hörte ich im Schlaf Gordons Schreie, als die Flammen nach ihm griffen und niemand ihm helfen konnte. Meist, wenn ich aus diesen Alp träumen hochfuhr, war ich in Schweiß gebadet. Heute, da ich auf das alles zurückblicke, bin ich mir darüber im klaren, daß Schuld und ihre geistige Verarbeitung eine wichtige Voraussetzung für den Reifeprozess eines jeden Menschen in verantwortlicher Position ist; denn so wahr es ist, daß Irren menschlich ist, so wahr ist es auch, daß sich der Wert eines Menschen mitunter auch darin zeigt, wie er mit seiner Schuld fertig wird. Auf jeden Fall ist die Erkenntnis, einmal einen Fehler begangen zu haben, für den ein anderer mit dem Leben zahlen mußte, eine gute Bremse gegen überstürzte Entscheidungen; das wenigstens!

Manchmal in jenen Tagen, als ich noch unter dem strengen Kommando von John Harris flog, bevor er bei unserem Handstreich auf das Konzentrationslager in der Sahara sein Leben einsetzte, hatte ich mich gefragt, ob seine unerschütterliche Ruhe nicht auch die Frucht einer solchen Erfahrung gewesen sein mochte. Die Erinnerung an John Harris war übrigens eine weitere Last, die ich zu tragen hatte, denn mehr als alle anderen hatte ich mich selbst an ihm zu messen begonnen, und je öfter ich mir diesen Spiegel vorhielt, desto schmerzhafter verspürte ich meine eigene Unzulänglichkeit. Unterwegs im Transporter versuchte ich, die alten bösen Bilder zurückzudrängen, die der Anblick des Gerüsts in mir wachgerufen hatte, aber so recht wollte mir das nicht gelingen. Eine Weile hörte ich Stroganow und Ibaka bei ihrer Unterhaltung zu, doch meine Gedanken irrten immer wieder ab und kehrten zurück zu jenem Augenblick der Katastrophe. Es mag freilich auch eine Vorahnung des Kommenden gewesen sein - falls wir uns darauf einigen, daß es Vorahnungen geben kann.

Unter der hohen gläsernen Kuppel, die sich über der Abfertigungshalle wölbte, kam der Transporter zum Stehen, und wir stiegen aus. Stroganow sah mich fragend an. „Liegt noch etwas vor, Sir?“ „Nichts“, sagte ich. „Grüßen Sie Ihre Frau.“ Auch Ibaka legte flüchtig die Hand an die Mütze. „Dann darf auch ich mich verabschieden, Sir?“ Meine Aufmerksamkeit galt bereits einem knochigen, grauhaarigen Mann, der auf mich zugeeilt kam, wobei er mit beiden Händen winkte, damit ich ihn auch auf keinen Fall übersah. Niemand konnte sich erinnern, wann und wie Sven Bjørnsen, der Stationsmeister, zu seinem Spitznamen *Frau Venus* gekommen war, aber überall in Astronautenkreisen war er darunter bekannt. „Machen Sie sich

einen schönen Tag, Lieutenant", erwiderte ich. „Wer weiß, ob wir noch oft Gelegenheit dazu haben werden."

Stroganow und Ibaka gingen Seite an Seite zum Ausgang, massiv und stämmig der eine, schlank und geschmeidig der andere, und dann war auch schon *Frau Venus* da und brüllte:

„Gut, daß ich Sie gerade noch zu fassen kriege, Sir. Ihr Chef hat gerade angerufen. Sie möchten ihn aufsuchen."

Ich warf einen Blick auf die Uhr und fragte: „Hat er auch gesagt, weshalb?"

„Hat er nicht", brüllte Sven Björnsen, der es aus unerfindlichen Gründen nie fertigbrachte, wie ein normaler Mensch zu sprechen, „nur, daß ich Sie abfangen soll, Sir, und daß es eilig ist."

Bis zu meiner Verabredung mit Ruth verblieben mir noch knapp zwei Stunden. Ich nickte. „In Ordnung. Sie können bei ihm durchrufen. Ich bin sozusagen schon unterwegs."

Ich wandte mich dem Ausgang zu. Sven Björnsens Stimme bewirkte, daß ich noch einmal stehenblieb. „Commander!" „Ja?"

„Ganz im Vertrauen, Sir: Haben Sie sich keine Gedanken darüber gemacht, weshalb Sie so lange auf die Landeerlaubnis warten mußten?" „Nicht so sehr, daß ich Kopfschmerzen bekommen hätte."

Sven Björnsen schneuzte sich umständlich, bevor er es mir anvertraute.

„Wieder mal ein Alarmfall, Sir. Wenn Sie mich fragen: Es sieht nicht gut aus. Der General kann's nicht verknusen, daß wir von ihm nichts wissen wollen. Früher oder später wird er uns einen Besuch abstatten."

Zu lange schon hatte ich unter dieser Bedrohung gelebt, um mich noch eines Alarmfalles wegen aufzuregen. So hob ich ein wenig die Schultern. „Wenn er's wirklich gewollt hätte, dann hätte er's sicherlich längst schon gemacht. Er will uns nur in Atem halten, das ist alles."

Björnsens Stimme wurde auf einmal brüchig. „Ich fürchte, Commander, diesmal meint er es ernst." Ich ging nicht weiter darauf ein, sondern ließ, eingedenk der Tatsache, daß ich mit Ruth O'Hara zum Essen verabredet war und vorher noch eine Unterredung mit dem VEGA-Chef hatte, die unter Umständen länger dauern konnte, Björnsen stehen. Draußen vor der Halle stieg ich in ein Taxi. Unterwegs fragte ich den Fahrer: „Gibt's eigentlich was Neues, das man wissen müßte?" Er wandte ein wenig den Kopf. „Nun, wenn Sie das Ultimatum meinen -" „Was ist damit?"

„Nur, daß der General uns eins gestellt hat. Einzelheiten wurden nicht bekanntgegeben." „So", sagte ich. „Der Topf ist also wieder mal voll am Kochen."

„Fragt sich nur", sagte der Taxifahrer, „wer sich daran die Finger verbrennt. Wissen Sie, ich hab' nie so recht eingesehen, warum man hier so sehr gegen den General ist. Wenn ich so an die jungen Leute denke - also, ein bißchen Zucht und Ordnung könnte denen bestimmt, nicht schaden."

Ich zündete mir eine Zigarette an, lehnte mich in meiner Ecke zurück und tat, als ob ich schlief, während ich darüber nachdachte, wie wenig doch bei manchen Menschen genügte, um sie dazu zu bringen, alles aufzugeben, wofür allein zu leben es sich lohnte. Sicher war dieser Taxifahrer über das, was sich seit ein paar Monaten in der EAAU- der *Europäisch-Amerikanisch-Afrikanischen Union* -tat, nur unzulänglich informiert; nicht weil ihm die Informationen vorenthalten wurden, sondern weil er zu gleichgültig war, sie zu verarbeiten. Vielleicht würde er anders reden, wenn er die Machtergreifung des Generals am eigenen Leibe hätte erfahren müssen. Sicherlich würde er dann anders reden - oder aber zu den Nutznießern gehören, die das Symbol der *Reinigenden Flamme* an der Mütze trugen. Kein System kann so schlimm sein, daß es nicht immer wieder eine Gruppe von Menschen gibt, die daran profitiert. Ich öffnete die Augen und besah mir den Taxifahrer ein wenig gründlicher. So wie er da am Steuer saß und sich auf den Verkehr konzentrierte, machte er auf mich nicht den Eindruck eines Mannes, der Gefallen daran fand, andere Menschen zu unterdrücken. Wahrscheinlich war es pure Gedankenlosigkeit, die ihn so reden ließ - doch selbst das war erschreckend genug. Die VEGA-Zentrale lag ziemlich am Rande der *Town*, ein dreistöckiges, langgestrecktes Gebäude aus Glas und verschiedenen Kunststoffen: sehr streng und sehr sachlich. Die Tafel mit der Aufschrift *Venus-Erde, Gesellschaft für Astronautik* war erst wenige Wochen alt, eine recht unauffällige Bezeichnung für ein so wichtiges Unternehmen.

Der Fahrstuhl brachte mich in den zweiten Stock, und eine Sekretärin meldete mich an. Als ich eintrat, kam Professor Westhoff hinter seinem Schreibtisch hervor und drückte mir die Hand.

„Nehmen Sie doch Platz, Commander. Von dem Ultimatum haben Sie doch sicher schon gehört."

Ich setzte mich.

„Flüchtig, Sir. Ist es ernst zu nehmen?“ „Nichts wäre mir lieber“, sagte Professor Westhoff, während er sich mir gegenüber setzte, „als Ihre Frage mit Nein zu beantworten. Aber überlassen wir einstweilen ihre Beantwortung den Politikern und Militärs, die mehr Einsicht haben in die Zusammenhänge. Ich möchte Ihnen eine andere Mitteilung machen, die für Sie hoffentlich erfreulicher ist.“

Ich warf einen Blick auf die Akte, die er in der Hand hielt.

„Ich glaube, Sir“, sagte ich, „ich rate nicht gerade meilenweit vorbei, wenn ich jetzt sage, Sie haben mir einen Piloten anzubieten.“

Er antwortete nicht gleich, sondern sah mich eine Weile lang nachdenklich an, als versuchte er, meine Einstellung zu seinem Vorschlag zu ergründen, noch bevor ich sie aussprach. In den rund hundertundsechzig Tagen der Zusammenarbeit mit ihm hatte ich ihn kennen- und respektieren gelernt. Trotz seiner verhältnismäßigen Jugend -er war noch keine vierzig - war er auf dem Gebiet der Raumfahrt ein Wissenschaftler von hohem Rang; was ihn jedoch als Leiter eines so vielschichtigen und komplizierten Unternehmens wie VEGA auszeichnete, war seine ungewöhnliche Begabung, mit Menschen umzugehen.

Er legte die Akte zwischen uns auf den kleinen Tisch. „Er erfüllt alle unsere Voraussetzungen, ist jung, erfahren und verfügt über ausgezeichnete Beurteilungen.“

„Und wieso“, fragte ich, „haben Sie ihn so plötzlich aufgetrieben, Sir?“

Professor Westhoffs Miene blieb undurchdringlich. „Wir verdanken seine Freistellung von der Strategischen Raumflotte dem ausdrücklichen Wunsch des *Rats für innere und äußere Sicherheit*. Das ist im Augenblick alles, was ich darüber sagen darf.“

„So“, sagte ich kühl, „und wo, wenn ich fragen darf, Sir, ist daran der Haken?“ Professor Westhoff hob leicht die Hände. „Von einem Haken ist mir bislang nichts bekannt, Commander. An dem Mann selbst gibt es, soweit ich das beurteilen kann, nichts auszusetzen. Aber die letzte Entscheidung liegt natürlich bei Ihnen. Sie sind derjenige, der mit ihm auskommen muß. Andererseits haben Sie sich wiederholt beklagt, daß VEGA Sie ohne Piloten gelassen hat.“

Das traf zu, und darum neigte ich leicht den Kopf. „Also gut, Sir. Was können Sie mir über den Mann berichten? Die Akte kann ich dann immer noch lesen.“

Professor Westhoff lehnte sich etwas zurück. „Nun“, sagte er, „zuletzt war er Ausbilder für die Piloten der Leichten Kreuzer.“ „Und zuvor?“ fragte ich.

„Zuvor“, erwiderte Professor Westhoff mit einem kleinen Zögern, dem ich keine Bedeutung zumaß, „war er VEGA-Testpilot für die verbesserte *Alpha-Serie*. Aus seinen Personalakten geht hervor, daß er ursprünglich Bordingenieur gewesen ist und dann auf eigenen Wunsch zum Piloten umgeschult wurde.“ Es fiel mir auf, daß Professor Westhoff auf meine Antwort wartete. Ich faßte sie in einem Satz zusammen. „Sir, wenn VEGA ihn seinerzeit für gut befunden hat, sehe ich keinen triftigen Anlaß dafür, ihn abzulehnen.“ Professor Westhoffs Züge entspannten sich. Er lächelte. „Wenn Sie mich fragen, Commander, Sie handeln sich mit ihm einen Piloten ein, wie er besser nicht sein könnte.“ Er beugte sich etwas vor, drückte auf einen Knopf und sagte: „Captain Monnier kann jetzt eintreten.“

Plötzlich begriff ich Professor Westhoffs Zögern, aber bevor ich etwas sagen konnte, war Robert Monnier bereits eingetreten, und Professor Westhoff sagte: „Captain, das ist Mark Brandis, der Commander.“ Irgendwann, irgendwo hatte es geschehen müssen. Es kommt für jeden unweigerlich einmal der Augenblick, der ihn konfrontiert mit seiner Vergangenheit. Es war erst knapp eine Stunde her, daß der Anblick eines ganz gewöhnlichen Inspektionsgerüsts in mir die alten Bilder wachgerufen hatte, an die ich mich so ungern erinnern ließ.

Wenn man von den Brandnarben im Gesicht absah, hatte sich Robert Monnier seit jenem Tag der Katastrophe nur sehr wenig verändert. Er hatte mehr Glück gehabt als Gordon, der in den Flammen umkam, wenn auch nicht ganz so viel Glück wie ich. Ich war fast ohne Kratzer davongekommen, mit ihm jedoch hatten die Chirurgen lange zu tun gehabt, bis er wieder menschlich aussah. Ein Gefühl der Schwäche schien mich zu lahmen, als ich langsam aufstand und Monnier die Hand hin-streckte.

„Rob, es freut mich, dich wiederzusehen.“ Captain Monnier übersah meine Hand. Er nickte mir lediglich zu und erwiderte steif: „Die Überraschung ist auf meiner Seite, Commander. Ich nehme an, wir werden miteinander auskommen müssen.“

Meine Hand fiel herab. Es war wirklich zu lange her, daß Robert Monnier und ich befreundet gewesen waren, und zu viel war seitdem geschehen. Immerhin war auch er mit Gordon befreundet

gewesen. Und ich, daran ließ sich nicht rütteln, war für jenen Unfall verantwortlich. Es war für mich wie eine Erlösung, als Professor Westhoff bemerkte:

„Wenn es Ihnen recht ist, Commander, wird sich Captain Monnier jetzt mit seinen neuen Aufgaben vertraut machen. Oder wollen Sie hier noch etwas mit ihm besprechen?“

Ich warf noch einen Blick auf Monniers gezeichnetes Gesicht, in das sich die Erinnerung an meine Schuld untilgbar eingebrannt hatte, und schüttelte den Kopf. „Was es zwischen uns zu besprechen gibt, hat Zeit, Sir. Wenn es dem Captain recht ist, verschieben wir es auf den Nachmittag.“ Monnier sagte eisig:

„Wir sehen uns dann also am Nachmittag, Commander.“ Er verabschiedete sich von Professor Westhoff und ging hinaus. Ich zündete mir eine Zigarette an, und mir fiel auf, daß meine Hände zitterten. Der Professor setzte sich und blickte mich ruhig an. Ich lehnte mich gegen den Schreibtisch. „Sie haben es gewußt, Sir?“ fragte ich schließlich. „Ja“, sagte er. „Vielleicht hätte ich es ihnen sagen sollen, aber ich fürchtete, Sie würden mir dann diesen Piloten ablehnen. An Ihrer Einwilligung hat sich doch nichts geändert?“

Ich starrte dem Rauch meiner Zigarette nach, wie er von der Klimaanlage aufgesogen wurde. Ich fühlte mich noch immer überrumpelt, dazu schwach und elend und meinen Aufgaben in keiner Weise gewachsen. „Rob“, sagte ich und verbesserte mich sofort, „ich meine Captain Monnier, ist ein ausgezeichnete Mann. Ein jeder Commander kann froh sein, ihn zum Piloten zu haben.“ Es kostete mich Überwindung, den Professor anzusehen. „Er ist wirklich ein ganz ausgezeichnete Mann, Sir. Es gibt nichts gegen ihn einzuwenden.“ „Sie weichen mir aus, Brandis“, sagte Professor Westhoff, und mir schien, daß im Klang seiner Worte ein Hauch von Ungeduld mitschwang. „Ich lege Wert auf eine konkrete Antwort.“

Ich spürte, daß der Augenblick gekommen war, mich zusammenzunehmen und mich der Vergangenheit zu stellen. Es war kindisch, dazustehen und sich zu wünschen, die letzten fünf Minuten einfach ungeschehen zu machen.

„Sir“, sagte ich mit einer Stimme, die nicht die meine zu sein schien, „ich habe Ihnen meine Einwilligung gegeben.“

Professor Westhoff stand auf und legte mir leicht eine Hand auf die Schulter.

„Ich habe nichts anderes von Ihnen erwartet, Commander. Glauben Sie mir: Irgendwann werden Sie selbst einsehen, daß Ihre Entscheidung gut und richtig ist.“ Er lächelte verhalten. „Wo käme ein Mann hin, wenn er immer nur zurückblickte? Das gilt übrigens auch für Captain Monnier.“

2.

Ich sah die Kontrolle erst, als die Soldaten mich auch schon aufforderten, mich auszuweisen. Auf halber Strecke hatte ich das Taxi halten lassen, um den Rest des Weges zu Fuß zu gehen und dabei zur Ruhe zu kommen. Die aufgewirbelten Erinnerungen waren ganz allein meine Sache; Ruth sollte nicht darunter zu leiden haben. Aber ein guter Vorsatz und seine Verwirklichung sind zweierlei. Monnier hatte mir nicht die Hand gegeben, und das bedeutete, daß er nichts vom Gewesenen vergessen oder verziehen hatte. Als die Soldaten mich anhielten, dachte ich gerade darüber nach, ob ich die VEGA nicht um Auflösung meines Vertrages bitten sollte, um anderswo neu anzufangen. Das konnte eine Lösung meines Problems sein; freilich, ob es die beste Lösung dargestellt hätte, darüber war ich mir noch nicht im klaren. Professor Westhoffs Worte fielen mir ein, und ich überdachte sie immer wieder, ohne zu einem Entschluß zu kommen. Captain Monnier, daran zweifelte ich nicht, würde alle meine Entscheidungen, die ich als Commander zu treffen hatte, auf die Waagschale legen, und irgendwann, auch das stand bereits fest, würde er mich bei einer Fehlentscheidung ertappen: für ihn der langersehnte Anlaß, mir die alte Rechnung zu präsentieren. Und selbst wenn ihm das nicht gelingen sollte: die Vergangenheit würde stets mit mir fliegen.

Ich beschloß, mich noch einmal am Nachmittag mit Professor Westhoff zu beraten, auf die Gefahr hin, das Vertrauen, das er in mich gesetzt hatte, zu enttäuschen. In gewisser Weise war ich ihm das schuldig. Er mußte wissen, in welcher Verfassung sich der Commander befand, dem er sein bestes und wertvollstes Schiff anvertraute, für dessen Aufbringung der tollgewordene General auf der Erde bereitwilligst ein ganzes Raumgeschwader opfern würde. Das Delta-Programm - so viel wußte man - war auf der Erde noch nicht wieder aufgelegt worden; noch immer arbeiteten Tausende von Wissenschaftlern und Ingenieuren fieberhaft an der Rekonstruktion der vernichteten Pläne und Bauzeichnungen, um für den General jene Kampfflotte aus dem Boden zu stampfen, die er

benötigte, um seine Macht auch auf die VOR, die *Vereinigten Orientalischen Republiken*, auszuweiten und um damit den ganzen Erdball zu beherrschen. Die Flucht von Delta VII zur Venus hatte seine diesbezüglichen Pläne einstweilen durchkreuzt. Mittlerweile war auch auf der Venus vom *Rat für innere und äußere Sicherheit* angestrebt worden, das Delta-Programm für die Verteidigung nachzubauen, doch sehr bald hatte man die Idee wieder fallenlassen. Seitdem die Verbindungen zur Erde unterbrochen waren, fehlte es der Industrie an Grundstoffen. So war Delta VII, selbst wenn es weiterhin der VEGA unterstellt blieb, ein unersetzliches Instrument. In meine Gedanken und Probleme vertieft, bemerkte ich die Soldaten erst, als sie die Waffen auf mich richteten. „Ihren Ausweis, Sir!“

Sie gehörten einer Formation an, die erst kürzlich zur Verteidigung geschaffen worden war, und verfügten über gewisse polizeiliche Befugnisse. Es war das erstmal, daß sie auf der Straße Kontrollen durchführten; auf jeden Fall hatte ich noch nie davon gehört. Es mußte irgendwie mit dem Ultimatum zusammenhängen, anders konnte ich es mir nicht erklären. Sie hatten die ganze Straße gesperrt und kontrollierten Fahrzeuge und Passanten.

Ich zeigte meinen VEGA-Ausweis vor, und ein Sergeant prüfte ihn eingehend und sorgfältig, bevor er ihn mir mit knappem Dank zurückgab.

„In Ordnung, Sir. Entschuldigen Sie die Belästigung.“ Ich steckte den Ausweis wieder ein und fragte: „Darf man erfahren, worum es hier geht, Sergeant?“ Der Sergeant machte ein leeres Gesicht. „Reine Routine, Sir. Es hat nichts zu bedeuten. Lassen Sie sich nicht aufhalten.“ Er wandte sich schon von mir ab, als ich sagte: „Hängt das vielleicht mit dem Alarm von vorhin zusammen?“

Der Sergeant drehte sich noch einmal zu mir herum. „Sir“, sagte er, „haben Sie Verständnis dafür, daß ich kein Auskunftsbüro bin.“

Es klang weder freundlich noch unfreundlich, sondern lediglich endgültig und bestimmt. Fünf Minuten später betrat ich mit einiger Verspätung das Lokal, in dem Ruth O'Hara und ich verabredet waren. Sie war noch nicht da, und im ersten Augenblick fand ich das sehr beruhigend, weil ich nun nicht erklären mußte, warum ich sie hatte warten lassen, doch gleich darauf war es mit meiner Erleichterung vorbei. Ruth war die Pünktlichkeit in Person, und wenn sie an einem Tag wie diesem eine Verabredung nicht einhielt, konnte das nur bedeuten, daß es im Regierungspalais wieder einmal drunter und drüber ging und daß Präsident Hirschmann nicht auf die Dienste seiner Sekretärin verzichten konnte.

Ich ging hinüber zur Bar, bestellte einen Whisky und besah mir die Fernsehnachrichten. Das Ultimatum des Generals wurde kurz erwähnt, ohne daß Einzelheiten bekanntgegeben wurden. Von irgendwelchen Verteidigungsmaßnahmen war nicht die Rede. Ich trank meinen Whisky, warf einen Blick auf die Uhr und bestellte einen neuen.

Es war das zweite Ultimatum innerhalb eines Jahres. Das erste, von General Smith unmittelbar nach seiner Machtergreifung auf der Erde an die Regierung der Venus gerichtet, war mit einer spontanen Unabhängigkeitserklärung und der Ausrufung von Dr. Samuel Hirschmann zum Präsidenten beantwortet worden. Damals hatte man auf der Venus Tag für Tag mit der Invasion gerechnet. Sie war unterblieben - möglicherweise, weil der General Zeit brauchte, um seine Herrschaft unter dem Zeichen der *Reinigenden Flamme* zu festigen und alle oppositionellen Kräfte auszutilgen, bevor er darangehen konnte, trotz der permanenten Bedrohung durch die VOR einen Krieg im Weltraum zu riskieren. Immerhin stand ihm

auf der Venus Colonel Larriands *Strategische Raumflotte* gegenüber, der seinen zwar zahlenmäßig weit unterlegen, andererseits aber auch nicht zu unterschätzen, weil sie es sich leisten konnte, in der Nähe ihrer Basen zu operieren. Bislang hatte sich der General damit begnügt, gelegentliche Scheinangriffe gegen die Venus fliegen zu lassen. Offenbar hatte die Kommandanten seiner Kampfschiffe strikten Befehl, abzudrehen, bevor es zu Zusammenstößen kam, denn noch war es zu keinen Kampfhandlungen im All gekommen - zum Teil wohl auch, weil Colonel Larriand ebenfalls die bewaffnete Auseinandersetzung mied.

In diesen aufreibenden Zustand des Kalten Krieges war nun also das zweite Ultimatum geplatzt, und das konnte lediglich bedeuten, daß die Dinge in Fluß zu geraten begannen. Etwas Gutes war vom General nicht zu erwarten.

Ich war bei meinem dritten Whisky angelangt, als mir ein rötlich leuchtender Haarschopf verriet, daß Ruth O'Hara das Lokal betreten hatte. Ich ließ mich vom Hok-ker rutschen und ging ihr entgegen, und schon auf den ersten Blick sah ich, daß sie bedrückt und niedergeschlagen war, auch wenn sie es mit einem Lächeln zuzudecken versuchte.

„Entschuldige, ich wurde aufgehalten“, sagte sie. „Wartest du schon lange?“ Ich machte es ihr leicht.

„Warten können gehört zu den Eigenschaften eines guten Piloten. Entweder wartet er auf den Start oder auf die Landung. Warum soll er nicht dann und wann auf sein Mädchen warten?“

Wir setzten uns an einen freien Tisch, und Ruth langte zu mir herüber und legte ihre Hand auf die meine.

„Ich habe nicht viel Zeit, Mark. Fast habe ich schon gefürchtet, ich könnte gar nicht kommen. Dann wurde auf einmal eine Sitzung bei geschlossenen Türen anberaumt, und ich schwang mich ins nächste Taxi.“ Ein Kellner kam, und wir gaben unsere Bestellungen auf. Ich wartete, bis er außer Hörweite war, zündete mir eine Zigarette an und fragte:

„Steht es so schlimm?“ Ich sah, daß sie zögerte, und fügte hinzu: „Du brauchst es mir nicht zu sagen, wenn du nicht darfst.“

Ich merkte, daß sie mit sich kämpfte. Offenbar hatte sich in den letzten Stunden so viel in ihr angestaut, daß sie es loswerden mußte.

„Irgendwie hast du ein Recht darauf, es zu erfahren“, sagte sie, „nach allem, was du für unsere Republik geleistet hast.“

„Den Lorbeerkrantz, den du da windest, in Ehren, Ruth“, sagte ich rasch, „aber er gebührt mir nicht. Das Verdienst kommt einzig und allein Commander Harris zu. Ich war damals nur mit halbem Herzen dabei.“ „Weiß du, was dein Fehler ist, Mark?“ Ruth wurde lebhaft. „Dein Fehler ist, daß du dich immer negativer siehst, als du bist.“

„Ich kenne mich eben“, sagte ich trocken. „Ohne dich wäre Hirschmann jetzt nicht Präsident. Wenn du nicht zur rechten Zeit deine Befehle außer acht gelassen hättest, wäre das ganze Unternehmen gescheitert. Das ist eine Tatsache, die selbst du nicht wegdiskutieren kannst.“ Ich neigte den Kopf.

„Wenn es dir recht ist, Ruth, reden wir von was anderem. Vom Wetter zum Beispiel.“

„O Mark!“ Ruth war jetzt ernstlich böse; ihre grünen Augen verrieten es mir. „Warum weichst du mir aus?“

Du hast es wahrhaftig nicht nötig, dir fortwährend Asche auf das Haupt zu streuen.“

„Bitte, Ruth“, sagte ich, „wir wollen in Frieden essen.“ Es war nichts als ein Intermezzo. Ich leerte mein Glas, und als ich Ruth wieder ansah, hatte die Sorge wieder von ihr Besitz ergriffen. „Mark“, sagte sie leise, „ich habe Angst.“ „Was ist passiert?“ fragte ich und stellte mein Glas hin, ein wenig zu hart, denn plötzlich hatte es einen Sprung. „Es hat doch mit diesem Ultimatum zu tun?“ Ruth starrte vor sich hin.

„Es ist streng geheim, Mark, aber ich sage es dir trotzdem. Der General fordert die bedingungslose Übergabe. Andernfalls droht uns die Invasion.“ Ich wedelte den Zigarettenrauch fort. „Gedroht hat er uns schon einmal.“ „Damals war die Sachlage eine andere. Mark, der Regierung liegen zuverlässige Agentenmeldungen vor, daß diese Drohung ernst zu nehmen ist. Er ist heute stark genug, um es riskieren zu können.“ „Nun“, sagte ich, „wenn er's wirklich riskiert, wird er sehr bald dahinterkommen, daß unsere Raumflotte auch nicht von Pappe ist.“ Ich spürte sehr wohl, daß meinen Worten die Kraft der Überzeugung fehlte. „Dazu kommt“, sagte Ruth, „daß man damit rechnen muß, daß der General auch hier bei uns seine geheimen Anhänger hat.“

„Die hat er bestimmt“, sagte ich, „nur werden sie nicht so dumm sein, sich bei einer läppischen Ausweiskontrolle auf der Straße zu erkennen zu geben. Ich frage mich, welcher Dilettant eine solche Anordnung treffen konnte.“

Ruth schüttelte den Kopf. „Du bist ungerecht, Mark. Mehr oder minder sind wir, was diese Dinge angeht, doch alle Dilettanten. Man kann nicht von heute auf morgen eine funktionierende Geheimpolizei aufbauen - zumal wenn man eine Politik verfolgt, die Geheimpolizisten eigentlich überflüssig machen sollte. Wir alle müssen uns auf die neue Situation erst einmal einstellen.“

„Also gut“, sagte ich, „und was geschieht jetzt?“ „Wir werden uns wohl oder übel damit abfinden müssen, daß einem auf dieser Welt nichts geschenkt wird, auch nicht die Freiheit“, sagte Ruth. „Das Ultimatum ist unannehmbar, das jedenfalls steht bereits fest. Früher oder später werden wir uns verteidigen müssen.“ „Früher oder später“, sagte ich, „ist ein sehr dehnbarer Begriff.“

„Ich fürchte“, sagte Ruth leise, „es wird schon sehr bald der Fall sein.“

Ich schwieg. Es gab nichts, was ich ihr darauf hätte erwidern können, keinen Trost und keine Beschwichtigung. Außer seiner Raumflotte hatte der General nichts zu verlieren, für uns aber stand alles auf dem Spiel. Die dreizehn *Towns* der Venus waren die letzte Bastion der Freiheit; in ihnen lebte noch der alte Geist der E A AU mit seinen großen demokratischen Idealen. Für die Menschen auf der Erde waren sie eine stete Mahnung an all das, was der General ihnen genommen hatte. Solange es eine unabhängige Republik Venus gab, die das Gesetz am Leben hielt, waren dem

Machthunger des Generals Grenzen gesetzt. Wie lange wohl würde es diese Republik noch geben? Hatte das Uhrwerk des Krieges bereits zu ticken begonnen? Die Angst, die ich jetzt verspürte, kam nicht von ungefähr. Im Hintergrund hatte sie stets auf diese Stunde gelauert, um hervorzubrechen und mich in ihren Griff zu pressen. Der Kellner trug die Speisen auf, und Ruth wünschte mir einen guten Appetit. Der allerdings war mir vergangen. Ihr schien es nicht anders zu gehen. Sie aß nur wenig und schob schließlich den Teller zur Seite. „Ich glaube, ich muß wieder zurück, Mark.“ „Und wann“, fragte ich, „hast du wieder einmal Zeit für mich?“

„Wir telefonieren miteinander“, sagte sie und blickte plötzlich hoch.

Eine schwere Hand legte sich von hinten auf meine Schulter, und eine mir unbekannte dunkle Männerstimme sagte:

„Commander Mark Brandis!“

Ich sah mich um. Ein Offizier und zwei Soldaten waren an unseren Tisch getreten. „Ja“, sagte ich.

„Ich habe Befehl, Sie zu begleiten“, sagte der Offizier. „Halten Sie sich nicht mit dem Zahlen der Rechnung auf. Die Sache duldet keinen Aufschub.“ Ich stand langsam auf.

„Ich verstehe kein Wort“, sagte ich. „Sind Sie sicher, daß Sie auch den richtigen Mann vor sich haben?“ „Todsicher“, sagte der Offizier. „Ich habe eine ganze Stunde gebraucht, um Sie aufzuspüren. Ich darf Sie jetzt bitten, mir zu folgen. Der Wagen steht gleich vor der Tür.“

Ich blickte hinüber zu Ruth. Sie hob ein wenig die Schultern. Ihre Augen waren ratlos.

„Nun“, sagte ich, „wenn ich mit meiner Annahme richtig gehe, daß das keine Verhaftung ist, darf ich mir wohl die Frage erlauben, wohin Sie mich begleiten sollen?“ „Das“, erwiderte der Offizier, „erfahren Sie, wenn Sie an Ort und Stelle sind.“

„Nur einmal angenommen, ich weigere mich, unter diesen Umständen mitzukommen?“

„In diesem Fall“, sagte der Offizier, „bringen Sie mich in große Verlegenheit, Sir. Mein Befehl lautet lediglich, Sie zu begleiten, nicht aber, Sie zwangsweise vorzuführen.“

„Also gut“, sagte ich, „das ist wenigstens eine Verhandlungsbasis.“ Ich wandte mich an Ruth.

„Es bleibt dabei: Wir telefonieren miteinander.“

Sie stand aufrecht mitten im Lokal, als ich, von den Soldaten eskortiert, mich in der Tür noch einmal nach ihr umdrehte. Sie lächelte. Ich ahnte nicht, daß das ein Abschied war.

3.

Im *Ministerium für innere und äußere Sicherheit* war es sehr kühl und sehr leise. Fast konnte man seinen eigenen Herzschlag hören. Der Mann im Hintergrund war Co-lonel Larriand, der Befehlshaber der Strategischen Raumflotte. Ich spürte, daß er mich musterte, aber wie immer diese Musterung auch ausfiel, er ließ sich vom Ergebnis nichts anmerken. Er war ein ein wenig zu klein geratener, hagerer Mann mit einer betont kerzengeraden Haltung. Früher einmal hätte er sicherlich einen guten Kavallerieoffizier abgegeben - in jenen alten, sagenhaften Zeiten, als man seine Kriege noch mit der blanken Waffe ausfocht. Sein Ruf als Stratege war unbestritten. Mit dem militärischen Potential, das hinter ihm stand, war er für den General ein ernst zu nehmender Gegner. Vielleicht war es der Gedanke, der mir plötzlich kam, nämlich daß unser aller Schicksal in seine Hand gelegt war, was mich bewog, ihn etwas länger als gebühlich anzusehen.

Alexander Repin, der Vorsitzende des *Rats für innere und äußere Sicherheit*, räusperte sich. „Ich muß Sie bitten, die etwas ungewöhnliche Art, mit der Ihnen meine Einladung überbracht wurde, zu entschuldigen, Commander. Ich hoffe, daß Sie, wenn Sie mich angehört haben, Verständnis dafür aufbringen werden.“

Repin lehnte an seinem Schreibtisch und spielte mit einem Bleistift. Seine schlanken Hände waren sehr weiß und sehr nervös.

Colonel Larriand ging plötzlich hinüber zu einem Sessel, setzte sich und schlug die Beine übereinander. Ich sah Alexander Repin an und wartete ab. Er schien zu überlegen. Dann fragte er:

„Angenommen, Commander, Professor Westhoff bestätigt Ihnen, daß VEGA unserem Ansinnen an Sie nichts in den Weg legt, wann könnten Sie dann spätestens starten?“

Ich warf einen Blick auf die Uhr. „Nicht vor dem Abend. Delta VII wird gerade inspiziert. Um 20.00 Uhr wäre ein Start theoretisch möglich, Sir. Nur möchte ich darauf hinweisen, daß Professor Westhoff mir heute vormittag nichts davon gesagt hat.“ Repin legte den Bleistift hin. Seine Hand wischte durch die Luft.

„Professor Westhoff weiß Bescheid und ist einverstanden. Er wird es Ihnen zur gegebenen Zeit

bestätigen." „Das dürfte unerlässlich sein, Sir", sagte ich. Repin und der Colonel tauschten miteinander einen raschen Blick, und ich fragte mich mit wachsendem Unbehagen, was man eigentlich von mir erwartete. Was immer es auch sein mochte, ich war bereit, darauf mit einem eindeutigen Nein zu antworten. Selbst einem so guten und raschen Schiff wie Delta VII war vom Schicksal nur

eine begrenzte Portion Glück zugemessen, und das meiste davon dürfte bereits verbraucht sein. Repin schien zu erraten, was ich dachte und empfand, denn er nahm mit seinen nächsten Worten dem Protest, der sich in mir formte, die Spitze. „Ich hätte Sie nicht hierherkommen lassen, Commander, wenn die Lage es nicht erfordert hätte. Ich weiß sehr wohl: VEGA ist eine zivile Institution, und ich bin Ihnen gegenüber in keiner Weise weisungsberechtigt." Colonel Larriand runzelte die Stirn und beugte sich vor, als wollte er etwas bemerken, aber Repin gab ihm keine Gelegenheit dazu. Er fuhr fort:

„Im Augenblick habe ich lediglich die Bitte an Sie, mich in Ruhe anzuhören, Commander. Aber nehmen Sie dazu doch erst einmal Platz!"

„Danke, Sir", sagte ich und setzte mich in einen Sessel. „Stört es Sie, wenn ich rauche?" „Keineswegs", sagte Repin.

Ich zündete mir eine Zigarette an und wartete auf seine Eröffnung.

„Vor wenigen Minuten", sagte Repin, wobei er den Bleistift wieder aufnahm, „ging eine streng vertrauliche Sitzung des Verteidigungsrats zu Ende, an der auch der Präsident teilgenommen hat. Wie Sie sicherlich wissen, hat uns der General ein neuerliches Ultimatum gestellt. Er fordert darin unsere bedingungslose Kapitulation. Wenn wir dieses Ultimatum zurückweisen, bedeutet das, daß wir mit der Invasion zu rechnen haben. Colonel Larriand hat seine Streitkräfte bereits in Alarmzustand versetzt. Aber noch gibt es eine vage Möglichkeit, den Konflikt zu verhindern. Ich gebe zu, die Möglichkeit ist gering, zumal wir im Augenblick noch sehr wenig darüber wissen. Aber wir können es uns einfach nicht leisten, sie außer acht zu lassen."

Colonel Larriand warf ein: „So vage ist diese Chance gar nicht. Es kommt nur darauf an, daß man sie beizeiten ergreift."

Ich schwieg auch weiterhin.

„In der engsten Umgebung des Generals", sagte Repin, „gibt es einen Mann, einen hohen Offizier, der mit uns sympathisiert. Durch ihn könnten wir erfahren, was der General wirklich im Schilde führt, vorausgesetzt, es gelingt uns rechtzeitig genug, ein Treffen mit ihm herbeizuführen."

Ich legte mir die Frage vor, weshalb dieser hohe Offizier das, was Alexander Repin mitzuteilen hatte, nicht auf dem Funkweg durchgab, aber bevor mir Zeit blieb, dieses Problem zu durchdenken, fuhr Repin bereits fort:

„Es handelt sich um Dinge und Informationen, die sich nur mündlich übermitteln lassen. Die Funküberwachung ist auf der Erde seit einigen Tagen lückenlos. Es gelang dem Mann gerade noch, uns ein Treffen vorzuschlagen, bevor er verstummen mußte." „Ich fange an zu verstehen, Sir", sagte ich. Alexander Repin sah mich eine Weile lang prüfend an. Er gab sich ruhig und gelassen, als handelte es sich um ein ganz gewöhnliches Gespräch, aber in seinen Augen nistete die Sorge.

„Es gibt auf der Venus nur ein einziges Schiff, das schnell genug ist, uns dieses Treffen zu ermöglichen. Sie wissen wohl selbst, welches Schiff ich damit meine, Commander."

Ich blieb stumm.

Colonel Larriand sagte scharf: „Ich möchte gern ein klares Ja aus Ihrem Munde hören, Commander!" Ich drückte meine Zigarette aus und stand auf. Repin sagte freundlich: „Der Colonel ist übermüdet."

Tragen Sie es ihm nicht nach, Commander." Ich setzte mich wieder.

„Niemand kann Sie zwingen, diesen Auftrag zu übernehmen, Commander", fuhr Repin fort. „Sie haben Zeit genug, um in Ruhe zu einem Entschluß zu kommen. Wenn Sie als Zivilist zu der Überzeugung gelangen, daß unser Ansinnen zu weit geht, werden Ihnen nicht die geringsten Nachteile entstehen."

Mit Unbehagen spürte ich, wie ich auf die Entscheidung hingedrängt wurde. Sicherlich hatte ich jetzt das Recht, aufzustehen und zu sagen, daß mich das Ganze nichts anginge und daß ich nichts als ein Testpilot war, der in Ruhe und Frieden seiner Arbeit nachgehen wollte. Andererseits verkörperte diese Republik alles das, woran ich glaubte: die Gerechtigkeit, die Humanität, die Menschenwürde; und wenn ein Mann an etwas glaubt, sagte ich mir, sollte er sich nicht mit irgendwelchen Ausreden davor drücken, dafür einzustehen. Und dennoch mißfiel mir der Auftrag, ohne daß es mir gelingen wollte, dieses Mißfallen zu konkretisieren. Mehr oder minder war es eine Gefühlssache.

„Angenommen“, sagte ich, „das Ganze ist eine Falle?“ Alexander Repin nickte. Auf diesen Einwand schien er gewartet zu haben.

„Auch wir haben diesen Gedanken bereits erwogen. Er ist nicht einmal abwegig. Daher werden wir, sobald wir Ihr Einverständnis haben, dafür Sorge trage«, daß Sie sich gegebenenfalls zur Wehr setzen können. Soviel ich weiß, ist Ihr Schiff - Delta VII - so konstruiert, daß man es im Handumdrehen in einen Schweren Kreuzer verwandeln kann. Denken Sie jetzt darüber nach, ich dränge Sie nicht.“

Heute, da ich zurückblicke, wage ich nicht mit ehrlichem Gewissen zu sagen, wie an jenem Tage meine Entscheidung ausgefallen wäre, hätte sich nicht Colonel Larriand eingemischt. Oft genug werden große Veränderungen durch scheinbare Geringfügigkeiten ausgelöst, und an der Veränderung, die auf lange Zeit hinaus mein ganzes Leben umgestalten sollte, war Colonel Larriand nicht ganz unbeteiligt.

Der Colonel sagte: „Ich entsinne mich, daß wir von VEGA vor einem halben Jahr schon einmal einen ähnlichen Dienst erbitten mußten. Damals hieß der Commander allerdings John Harris — und es gab kein so langes Hin und Her.“

Das hätte er nicht tun dürfen. Er hätte mich nicht an Commander Harris erinnern dürfen, ausgerechnet an jenen Mann, in dessen Schatten ich meinen Dienst versah. Ich sagte: „Über mich, Sir, können Sie verfügen, aber ich habe nicht das Recht, in einer solchen Angelegenheit auch für meine Besatzung mitzuentcheiden.“ Vielleicht war es voreilig von mir, daß ich die Bedenkzeit, die Repin mir angeboten hatte, ausschlug, doch an diesem Tag war bereits genug geschehen, um mich in meinem Selbstvertrauen zu erschüttern. Mit meiner Entscheidung stellte ich es wieder her - wenn auch nur nach außen hin, denn ich selbst blieb davon überzeugt, daß jeder Versuch, mich an Commander John Harris zu messen, zu meinem Nachteil ausfallen mußte. Alexander Repin ging zu einer Tür, öffnete sie und sagte: „Wenn Sie die Entscheidung Ihrer Besatzung einholen wollen, Commander, so haben Sie jetzt Gelegenheit dazu. Ich lasse Sie mit Ihren Männern allein.“ Ich trat durch die Tür und sah, daß alles vorbereitet war. Meine Besatzung war vollständig zur Stelle, einschließlich Captain Monnier.

Ich wartete ab, bis sich die Tür hinter mir geschlossen hatte, dann wiederholte ich mit wenigen Worten den soeben gehörten Sachverhalt. Ich schloß, indem ich bemerkte:

„Ich für meine Person habe für dieses Unternehmen mein Einverständnis gegeben — mit dem Vorbehalt freilich, daß auch Sie sich einverstanden erklären. Das Unternehmen kann sich als ein ganz normaler Flug herausstellen; es ist aber auch möglich, das will ich nicht verschweigen, daß wir da in gewisse Schwierigkeiten geraten.“ Ich wandte mich an den Navigator. „Darf ich um Ihre Entscheidung bitten?“

Iwan Stroganow, der stämmige Sibiriak, den Jahren nach der Älteste an Bord von Delta VII, sah mich ruhig an. „Ich denke daran, daß ich Familie habe, Sir, aber ich denke auch daran, was aus dieser Familie wird, wenn der General mit seinen *Brandstiftern* über die Venus herfällt. Es gibt wohl Verpflichtungen, denen man sich nicht entziehen darf, selbst wenn man eigentlich nicht dazu gezwungen werden kann. Auf mich können Sie zählen, Commander.“

Im allgemeinen sprach Stroganow nur das Notwendigste. Der Tatsache, daß er seine Entscheidung so umständlich begründete, entnahm ich, daß er sehr gründlich mit sich zu Rate gegangen war.

„Danke, Lieutenant“, sagte ich und wandte mich meinem Bordingenieur zu. „Und Sie, Ibaka?“ Antoine Ibakas schwarzes Gesicht blieb unergründlich wie der Urwald des Kongo, aus dem er stammte. „Irgendwann“, sagte er, „bin ich mal etwas ganz Ähnliches gefragt worden, ich glaube von Commander Harris. Sie wissen selbst, wie ich mich damals entschieden habe.“

„Damals“, erwiderte ich, „sagten Sie zunächst einmal nein.“ — „Aber ich überlegte es mir, Sir“, sagte Ibaka, „und

heute weiß ich, daß ich mir seitdem wenigstens nichts vorzuwerfen habe. Falls Sie mich brauchen, Sir, ich bin dabei.“

Das Vertrauen, das Stroganow und Ibaka in mich setzten, tat mir gut. Offenbar vertrauten sie mir mehr als ich selbst. Auf einmal war mir, als wäre ich nicht mehr ich, Mark Brandis, sondern John Harris. Genauso wie ich mußte er damals die ganze Last der Verantwortung empfunden haben: genauso schmerzhaft und genauso unablässig. Was immer auch geschah, die letzte Entscheidung mußte immer vom Commander getroffen werden, und die Zahl der Möglichkeiten, daß man guten Glaubens die falsche Entscheidung traf, war groß. Zum erstenmal seit meiner Beförderung empfand ich, was es hieß: Commander zu sein.

„Ich danke Ihnen, Ibaka. Ich wüßte einfach keinen besseren Bordingenieur als Sie.“

Nur Captain Monnier hatte seine Meinung noch nicht geäußert. Er hatte sich so gestellt, daß mir seine rechte Gesichtshälfte mit den untilgbaren Narben zugewandt war. Ihn zu fragen, bedeutete für mich, über meinen eigenen Schatten zu springen.

„Captain“, sagte ich, „als Sie sich heute vormittag im Büro vorstellten, war von diesem Auftrag noch nicht die Rede. Sie haben mehr als wir ändern die Veranlassung und das Recht, Ihre persönlichen Konsequenzen zu ziehen.“

Monnier sah mich mit kalten Augen an. „Ich bin nicht krank, Sir.“ Er machte eine kleine Pause. „Jetzt jedenfalls nicht mehr.“

Ich wußte, worauf er anspielte, und darum sagte ich, bevor das Gift zu wirken begann, schroff: „Dieser Auftrag, Captain“, sagte ich, „ist keine Lebensversicherung, falls Sie es so aufgefaßt haben sollten.“

Captain Monniers Lächeln wirkte entwaffnend. Er stand da und lächelte mich an, als ob zwischen ihm und mir nie ein böses Wort gefallen wäre. „Auf eine solch ausgefallene Idee wäre ich nie gekommen, Sir“, sagte er. „Trotzdem, ich beteilige mich.“

Ich verstand wohl, was er mit diesen Worten wirklich meinte, dennoch atmete ich ein wenig auf. Wenigstens nach außen hin war der Frieden zwischen uns wiederhergestellt.

„Danke, Captain“, sagte ich. „Auf Ihre Fähigkeiten werden wir noch sehr angewiesen sein.“ Ich nickte meinen Männern noch einmal zu, drehte mich um, klopfte einmal hart gegen die Tür und kehrte in das andere Zimmer zurück. Captain Monnier, dessen war ich nun sicher, würde mir noch eine Menge Schwierigkeiten bereiten, und in gewisser Weise war ich ihm gegenüber wehrlos.

Repin und der Colonel sahen mich erwartungsvoll an. Sie waren nicht mehr allein. Ein mir Unbekannter hatte sich dazugesellt, und obwohl er Zivil trug, schien er mir, wie er so dastand, ein Offizier zu sein. Vor Repin blieb ich stehen.

„Sir“, sagte ich, „vorbehaltlich der Genehmigung von Professor Westhoff, die mir noch nicht vorliegt, können Sie über Delta VII verfügen.“

Ein Schatten schien sich vom Gesicht des Vorsitzenden des *Rats für innere und äußere Sicherheit* zu lösen. „Na, großartig“, sagte er. „Jetzt kann ich es Ihnen ja verraten: Ich habe von Anfang an fest damit gerechnet. Irgendwann, so hoffe ich, wird sich die Republik Ihnen und Ihren Männern erkenntlich zeigen.“ Er wies auf den Offizier in Zivil. „Ich möchte Sie jetzt bekannt machen mit Major Bogdan Bjelowski. Der Major wird Sie auf

Ihrem Flug begleiten und dann an Ort und Stelle die erforderlichen Gespräche mit unserem Kontaktmann

von der Erde führen. Ihre Mission ist beendet, sobald Sie Major Bjelowski heil und unverehrt wieder auf der Venus abgeliefert haben.“

Major Bjelowski kam heran und drückte mir rasch und herzlich die Hand.

„Wir werden es schon schaffen, Commander.“ Er hatte eine angenehme, volltönende Stimme. Dem Namen nach war er polnischer oder ukrainischer Abstammung. Wie ich später erfuhr, stimmte meine Annahme. Sein Vater war ein ukrainischer Ingenieur, der sich irgendwann einmal zur Venus hatte versetzen lassen, in der Zeit des großen Aufbaus. Ich wandte mich wieder an Repin. „Und wann und wo, Sir, soll das Treffen stattfinden?“ „Die Einzelheiten des Unternehmens, Commander, entnehmen Sie einem versiegelten Umschlag, den man Ihnen vor dem Start überreichen wird. Ich kann mir vorstellen, daß Ihnen diese Vorsichtsmaßnahme lästig erscheinen mag, aber“ - Repin machte eine bedauernde Bewegung mit den Händen - „sie läßt sich leider nicht vermeiden. In der gegenwärtigen Situation können wir nicht vorsichtig genug sein. Damit Sie Verständnis aufbringen für meine Zurückhaltung, will ich Ihnen sagen, daß über das Wann und Wo dieses Treffens nur drei Personen Bescheid wissen: Präsident Hirschmann, Colonel Larriand und ich.“

Der Ratsvorsitzende sah auf die Uhr. „Ich werde jetzt VEGA von Ihrem Entschluß verständigen und die Umrüstung Ihres Schiffes in die Wege leiten. Der Start ist vorgesehen für 20.00 Uhr Metropolis-Zeit. Wenn Sie noch einige private Besorgungen zu erledigen haben, so tun Sie das bitte jetzt. Daß Sie über

Ihre Aufgabe Stillschweigen zu bewahren haben, versteht sich von selbst.“ *

„Meine Gedanken, Commander, werden Sie und Ihre Männer auf dieser Reise begleiten“, sagte hinter mir eine leise Greisenstimme, die mir bekannt vorkam. Ich drehte mich um.

Samuel Hirschmann, der Präsident der Venus und zuvor im Zeichen der Machtergreifung letzter legitimer Präsident der EAAU, hatte unbemerkt das Zimmer betreten. Es war das zweite Mal in meinem Leben, daß ich dem großen alten Mann gegenüberstand. Als ich ihm das erste Mal begegnete, war er ein Gefangener des Generals gewesen, ein kranker Mann, der nicht mehr

wußte, was er tat. Die Operationen, die nach seiner Befreiung erforderlich wurden, hatten ihre Spuren in seinem Antlitz hinterlassen. Es wirkte müde und zerbrechlich. Hirschmanns Augen allerdings strafen diesen Eindruck Lügen. Sie waren hellwach und irgendwie jugendlich.

„Sir“, sagte ich beklommen, „Sie erweisen mir eine große Ehre.“

Der Präsident schüttelte langsam den weißhaarigen Löwenkopf.

„Wir haben keine Ehren mehr zu vergeben, mein Sohn. Seit ein paar Stunden geht es für uns um das nackte Überleben. Sie wissen, wie wichtig Ihr Flug für uns alle ist. Vielleicht, wenn alles gut geht, bringt er uns die Rettung - oder doch wenigstens einen Aufschub. Wie dem auch sei, ich weiß die Mission in guten Händen.“ Er legte mir kurz eine Hand auf die Schulter und ging hinaus, und erst als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, geräuschlos wie bei seinem Eintreten, fiel es mir ein, daß ich ihm Grüße an Ruth mit hätte auf den Weg geben können; doch gleich darauf war ich froh, daß ich

nichts dergleichen getan hatte. In dieser Stunde hatte er an genug andere Dinge zu denken. Wenn jemand wirklich wußte, was Verantwortung ist, ging es mir durch den Kopf, dann er, der sich ein zweites Mal in seinem Leben gegen den General stellte. Beim ersten Mal, damals in Metropolis, hatte er kapituliert, als alle Kontinente bereits in der Hand des Generals waren und jeder Widerstand sinnlos geworden war und allenfalls eine nutzlose heroische Geste dargestellt hätte. Diesmal jedoch hatte er das Ultimatum zurückgewiesen - bereit zu kämpfen.

Repin sagte leise: „Nun wissen Sie, wie wichtig Ihr Auftrag ist, Commander.“ Er kam heran und gab mir die Hand. „Auch meine besten Wünsche begleiten Sie.“ „Gott weiß“, sagte ich, „wir werden sie brauchen.“ Colonel Larriand nickte mir zu, ohne sich aus seinem Sessel zu erheben. Die Hand reichte er mir nicht. „Das war's, Commander.“

Ich klemmte meine Mütze unter den Arm und ging hinaus. Im Flur blieb ich stehen und atmete tief durch. An diesem Nachmittag hätte ich wer weiß was dafür gegeben, um die Zeit zurückstellen zu können und noch einmal Commander Harris an meiner Seite zu haben, der um so vieles besser gewesen war, als ich je sein würde.

4.

Professor Westhoff bestätigte mir, daß alles seine Ordnung hatte. Er war, wie ich bald feststellte, nur in sehr groben Zügen in das Unternehmen eingeweiht, aber da er mir keine Fragen stellte, geriet ich nicht in Verlegenheit, ihm Auskünfte vorzuenthalten, die ich ihm, an meine Schweigepflicht gebunden, nicht geben durfte. Ich verbrachte eine Viertelstunde in seinem Büro und verabschiedete mich dann, und er wünschte mir und meiner Besatzung einen guten Flug. Captain Monnier war im Verlauf der ganzen Unterhaltung nicht ein einziges Mal erwähnt worden. Es erschien mir plötzlich unvorstellbar, daß ich mich noch wenige Stunden zuvor mit dem Gedanken getragen hatte, VEGA um Auflösung meines Vertrages zu bitten.

Der Aufenthaltsraum war leer, und ich stellte den Fernseher an und schaltete auf *Information*. Das Bild zeigte ein Dutzend Laser-Batterien beim Verlassen einer der *Towns*. Die Stimme des unsichtbaren Kommentators sagte gerade:

„... die Ausdehnung der Alarmbereitschaft auf alle Streitkräfte angeordnet. Obwohl es bisher noch zu keinen Sabotageakten gekommen ist, hat Alexander Repin, der Vorsitzende des *Rats für innere und äußere Sicherheit*, den bewaffneten Schutz aller atmosphärischen Versorgungseinrichtungen auf der Venus befohlen. Unmittelbar darauf sind Laser-Batterien und Pioniereinheiten der *Republikanischen Garde* zu den Ozonerien ausgerückt.“

Auf der gläsernen Wandfläche erschien jetzt der Präsident. Die Kamera zeigte ihn beim Betreten des Regierungsgebäudes. Der Sprecher fuhr fort:

„Präsident Samuel Hirschmann, der vor knapp zwei Stunden das Ultimatum des Generals Smith mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen hat, äußerte uns gegenüber die Hoffnung, daß ein bewaffneter Konflikt trotz allem immer noch vermieden werden könnte. ‚Der General weiß jetzt‘, sagte er wörtlich, ‚daß an unserer Entschlossenheit, die Republik Venus zu verteidigen, nicht zu rütteln ist.‘ Mittlerweile hat Colonel Larriand, Befehlshaber der Strategischen Raumflotte, eine Verstärkung der Raumpatrouillen angeordnet.“ Das Bild zeigte eine kosmische Karte mit einigen Markierungen.

„Um die Mittagszeit haben sich Flugkörper unbekannter Nationalität der Venus bis auf hundertdreißigtausend Kilometer Entfernung genähert. Sie drehten ab, bevor unser Abfanggeschwader einzugreifen brauchte.“ Ich stellte das Gerät ab, drückte auf einen Knopf und bat die diensttuende Dame von der Zentralsdisposition um einen Dienstwagen. Allmählich "wurde es für mich Zeit, den Start vorzubereiten.

Der Wagen wartete vor der Tür. Als ich auf die Straße hinaustrat, ließ McLean, der Fahrer, ein humoriger. Schotte, die Maschine anspringen. Der Wagen wendete auf der Stelle und kam mit leichtem Fauchen herangeschwebt. Ich stieg ein. „Wohin, Sir?“ „Zum Start.“

Ich fühlte mich sanft angehoben und gewiegt, als der Wagen sich in Bewegung setzte. McLean wendete noch einmal den Kopf. „Haben Sie es sehr eilig, Sir?“ „Nicht brandeilig, aber doch.“

„Es gibt da neuerdings ein paar Umleitungen wegen der Sperrgebiete.“

Ich lehnte mich zurück.

„Sie werden mich schon hinbringen, McLean. Auf eine Minute früher oder später kommt es nicht an.“ Gleich nachdem wir die *Town* verlassen hatten, sah ich die erste Laser-Batterie. Sie war vor einer Ozonerie aufgeföhren, ein silberig glänzendes Ungetüm, das selbst noch in seiner Unbeweglichkeit bedrohlich wirkte. Die Ozonerien waren der neuralgische Punkt im Verteidigungssystem der Venus. Als man sie anlegte, hatte man in friedlichen Zeiten gelebt, und niemand wäre auf die Idee gekommen, sie könnten je in Gefahr geraten. Inzwischen hatte man dazulernen müssen. Die ganze atmosphärische Versorgung der Venus hing vom Funktionieren der Ozonerien ab. Ein paar tollkühne Sabotagetrupps konnten, sofern sie selbst für hinreichende Zeit mit Atemluft versorgt waren, die ganze Republik im Handumdrehen dem Erstickungstod ausliefern. McLean drehte sich nach mir um. „Glauben Sie, daß der General auf der Venus viele Anhänger hat, Sir?“ Ich hob die Schultern.

„Ein paar Verrückte wird's bei uns schon geben.“ „Verrückte!“ bestätigte McLean ergrimmt. „Sie sagen es, Sir.“

Über uns tauchte einer von diesen fliegenden LKWs auf, wie man sie zu Montagearbeiten im Weltraum verwendet. Anfangs schenkte ich ihm keine Beachtung. „Ich kann mir vorstellen“, sagte ich, „daß mancher, der ursprünglich für den General war, inzwischen dazuge-lernt hat.“

McLean schüttelte den Kopf.

„Es gibt genug Leute, die nie dazulernen, Sir. Sie sterben so dumm, wie sie geboren wurden.“ „Das“, sagte ich, „sind zum Glück die wenigsten.“

Der fliegende LKW beschrieb in der Luft eine Schleife und war plötzlich über uns. Das Dröhnen seiner beiden starken Triebwerke übertönte, was McLean gerade zu mir sagte. Auf einmal waren wir eingehüllt in eine Staubwolke. McLean drohte mit der Faust und ging mit dem Tempo zurück, und in derselben Sekunde erfaßte der Magnet unseren Wagen und hob ihn hoch. Es gibt Augenblicke, in denen man handelt, ohne lange zu überlegen, und manchmal tut man dabei instinktiv das Richtige.

Ich riß den Schlag auf und ließ mich hinausfallen - gerade noch rechtzeitig genug. Der Wagen befand sich bereits etliche Meter in der Luft, und ich prallte hart und unsanft auf!

Mag sein, daß ich dabei vorübergehend die Besinnung verlor, es kann aber auch sein, daß der Lärm und der Staub im Verein mit dem Schmerz und dem Schreck meine Empfindungen einfach lahmlegten; auf jeden Fall wollte ich mich irgendwann wieder aufrichten, und jemand drückte mich zurück und schrie: „Bleiben Sie da liegen, Sir!“

Als ich wieder imstande war, klar zu denken und die Vorgänge um mich her zu registrieren, sah ich gerade noch, wie der fliegende LKW plötzlich abdrehte und davonjagte, während zugleich der VEGA-Dienstwagen auf der Straße aufschlug, auf die Seite kippte und zu brennen begann.

Ein Soldat stand aufrecht am Straßenrand und feuerte hinter dem fliegenden LKW her, aber das war längst sinnlos; ein anderer Soldat kniete neben mir. Er sagte etwas zu mir, was ich nicht verstand, richtete sich auf und rannte zu dem brennenden Wagen hinüber. „Sir, sind Sie verletzt?“ Ich stand mühsam auf. Alle meine Glieder schmerzten,

aber meine Beine trugen mich noch. Vor mir stand ein Offizier, der mir irgendwie bekannt vorkam. „Ich glaube nicht“, sagte ich.

„Trotzdem, Sir“, sagte der Offizier. „Sie sollten sich untersuchen lassen.“

Nun erkannte ich ihn. Er und seine Männer hatten mich vorhin ins Ministerium begleitet. Ich deutete hinüber zum Wagen. „Was ist mit dem Fahrer?“ Der Offizier bewegte ein wenig die Schultern. „Ich fürchte, für ihn läßt sich nicht mehr viel tun, Sir.“ Die beiden Soldaten kamen plötzlich auf uns zugerannt. Hinter ihnen explodierte der Wagen. Der Offizier sagte: „Wir bringen Sie jetzt an den Start, Sir. Ich nehme doch an, daß es da einen Arzt gibt.“ Ich nickte.

Ein Militärtransporter schwebte vor, und wir stiegen ein, und erst in diesem Augenblick ging es mir auf, daß die Soldaten mich keine Sekunde lang aus den Augen gelassen haben mußten.

Unterwegs gab der Offizier seine Meldung durch. Er benutzte dabei eine Unzahl von Code-Wörtern; von dem, was er sagte, verstand ich nicht viel. Als er seine Durchsage beendet hatte, fragte ich ihn: „Haben Sie für das, was eben passiert ist, eine Erklärung?“

Seinem Gesicht, als er es mir zuwandte, ließ sich nichts entnehmen.

„Der Vorfall wird gerade überprüft, Sir. Die Fahndung nach diesem fliegenden LKW ist bereits eingeleitet. Früher oder später wird man ihn erwischen.“ Den Rest der Fahrt legten wir schweigend zurück. Ich gab mir dabei alle erdenkliche Mühe, nicht an McLean zu denken, aber ganz ließ sich das nicht vermeiden.

Ein weiterer Gedanke, der mich beunruhigte, war mindestens ebenso hartnäckig. Dieser Versuch einer Entführung mußte einen Grund haben. Irgendwo gab es eine undichte Stelle. Aber auch diesen Gedanken drängte ich, soweit sich das tun ließ, in den Hintergrund meiner Überlegungen zurück.

Die ärztliche Untersuchung, der ich mich unterzog, war langwierig und gründlich. Sie ergab, daß ich bei meinem Aufprall keine inneren Verletzungen davongetragen hatte. Von ein paar Prellungen und blauen Flecken abgesehen, war ich gesund.

Bevor ich mich zur Rampe hinausfahren ließ, rief ich Ruth unter ihrer Privatnummer an. Ich bekam keine Verbindung, obwohl sie normalerweise längst hätte zu Hause sein müssen. Danach versuchte ich mein Glück unter ihrer Dienstnummer. Das Bild wurde hell, und eine mir unbekannte Telefonistin sagte mir, daß für diese Nummer bis auf weiteres keine Privatgespräche entgegengenommen werden könnten. Ich rief den Stationsmeister an.

„Wollen Sie mir einen großen Gefallen tun, Björnsen?“ „Immer“, sagte er.

„Dann rufen Sie doch im Laufe des Abends Miß O'Hara an und sagen Sie ihr, daß ich bedaure, sie vor meinem Abflug nicht mehr erreicht zu haben.“ „Noch was, Commander?“ „Das wäre alles.“

„Wird besorgt.“

„Besten Dank, Björnsen. Sie erweisen mir einen großen Dienst.“

Ich dachte daran, wie Ruth mir im Lokal zugelächelt hatte. Das war etwas, was ich so bald nicht wieder vergessen sollte - aber noch wußte ich glücklicherweise nichts davon.

Ein Transporter mit einem kompletten Waffensystem schwebte mit dumpfem Sirenenklang an mir vorüber, als ich in die Halle trat. An der Richtung, die er einschlug, erkannte ich, daß das System für Delta VII bestimmt war. Ein zweiter Transporter mit einem Montagetrupp folgte.

Meine Besatzung war zur Stelle.

Ich warf einen Blick auf den Chronometer, der im Zenit der Kuppel schwebte. Es war 18.45 Metropolis-Zeit. „Dann wollen wir mal“, sagte ich. „Wenn es Ihnen recht ist“, sagte Ibaka, „gehe ich schon an Bord.“

„Ich bitte sogar darum“, sagte ich. Ibaka bestieg einen Transporter. Captain Monnier, Lieutenant Stroganow und ich gingen hinüber in den Computerraum und besorgten uns die letzten planetarischen Konstellationen. Drei Meteoritenschwärme waren gemeldet. Stroganow notierte sich die Daten, um sie später an den Bordcomputer weiterzugeben. Der Computerofficier sagte: „Euch Jungs von der VEGA kann wohl gar nichts erschüttern. Die Welt steht vor dem Untergang, und ihr führt seelenruhig eure Testflüge durch.“

5.

Punkt 19.00 Uhr gingen wir an Bord und nahmen unsere Plätze ein. Draußen taten die Monteure ihre letzten Handgriffe, dann klappte das Gerüst auf und rollte davon. Die Inspektion war beendet, die Umrüstung von Delta VII in einen Schweren Kreuzer abgeschlossen. Ein paar Sekunden lang saß ich unschlüssig da und versuchte,

mich auf diese neue Bestimmung des Schiffes einzustellen. Obwohl mein Verstand mir sagte, daß die Bewaffnung lediglich unserer persönlichen Sicherheit dienen sollte, konnte ich mich des unguuten Gefühls nicht erwehren, daß wir alle im Begriff waren, eine unsichtbare Schwelle zu überschreiten. Als ich mich schließlich meiner Pflichten erinnerte, klang meine Stimme seltsam flach.

„Lieutenant Ibaka, wir beginnen mit dem Waffen-check!“

„Aye, aye, Sir.“ Ibaka nahm die Checkliste zur Hand. „Ich frage Sie ab, Sir. Zielerfassungsradar?“ Ich schaltete das Zielerfassungsradar ein und wieder aus. „In Ordnung.“ „Optisches Visier?“ „In Ordnung.“ „Entfernungsrechner?“ „Überprüft und in Ordnung.“ „Kampf Computer?“ „Überprüft und in Ordnung.“ „Leichtes Waffensystem?“ „Hundert Prozent.“ „Schweres Waffensystem!“ „Hundert Prozent.“ „Abschußautomatik?“ „Kontrolliert und gesichert.“ „Handauslöser?“ „Kontrolliert und gesichert.“

So ging das eine ganze Weile, bis alle hundertunddrei-zehn Kontrollen durchgeführt waren. Es gab nichts zu beanstanden - wenn man davon absah, daß ich ernstliche Zweifel an meiner Qualifikation als Kampfkommendant hegte. Es war lange her, daß man mich an allen diesen Geräten ausgebildet hatte.

Draußen auf dem Platz wirbelte der Staub auf. Ein Transporter brachte Major Bjelowski und den Kurier mit dem versiegelten Umschlag. Zwei Großtransporter mit bewaffneten Soldaten begleiteten

ihn. Der Major und der Kurier kamen an Bord, und ich quittierte die Entgegennahme des Umschlags. Der Kurier legte die Hand an die Mütze und stieg wieder aus. Die Transporter wendeten und schwebten davon. „Es tut mir leid, Major“, sagte ich, „viel Komfort haben wir Ihnen nicht zu bieten.“

„Wenn man so lange Soldat ist wie ich“, erwiderte Major Bjelowski, „hat man gelernt, die persönlichen Ansprüche herabzuschrauben. Übrigens, das wird Sie interessieren, man hat diesen fliegenden LKW erwischt.“ „So?“ Ich blickte auf. „Und was steckt dahinter?“ „Das frage ich mich selbst. Die beiden Männer, die ihn geflogen haben, können leider keine Auskunft mehr geben. Sie kamen dabei ums Leben.“ Ich wandte mich an Ibaka.

„Weisen Sie dem Major seinen Platz zu, Lieutenant, und dann fahren Sie bitte die Schleuse zu!“ „Aye, aye, Sir.“

Nachdem die Schleuse zugefahren war, ging ich mit Captain Monnier die anderen Checklisten durch. Seine Antworten kamen rasch und knapp und ohne jeden Anflug von Nervosität, obwohl er sich mit einer Vielzahl von Schaltungen und Bedienungselementen erst vertraut machen mußte. Danach waren wir klar zum Start, und ich öffnete den Umschlag und entnahm ihm unsere Order. Die fünfstellige Zahl am Anfang bedeutete *Mond*, die anderen, kleingedruckten Zahlen präzisierten den Landeplatz. Ich reichte die Order weiter an Stroganow, und er übertrug die Zahlen in seinen Computer.

„Captain Monnier“, sagte ich, „unser Bestimmungsziel ist der Mond. Wir werden den Flug vollautomatisch durchführen. Ich rufe jetzt den Kontrollturm.“ Der Kontrollturm meldete sich auf Anhieb und bestätigte unsere Startfreigabe für 20.00 Uhr. „Zünden Sie jetzt das Triebwerk, Captain!“ Captain Monnier drückte auf den roten Anlasserknopf. „Triebwerk läuft, Sir.“

Wie er da im Pilotensessel saß, konzentriert und völlig ruhig, Zoll um Zoll ein Mann, der von seinem Können überzeugt war, wirkte er auf mich wie die Zuverlässigkeit selbst. Lediglich sein Blick schien leicht abwesend zu sein, aber ich wußte, daß dieser Eindruck täuschte. Seine ganze Aufmerksamkeit galt der Maschine und den Instrumenten.

Ich wandte mich an Stroganow. „Kurs?“

„Kurs errechnet und kontrolliert“, erwiderte Stroganow. „Vom Piloten entgegengenommen und bestätigt.“ Es war das Ritual eines völlig normalen Starts. Nur die Anwesenheit von Major Bjelowski erinnerte mich zwangsläufig daran, daß uns kein Flug wie jeder andere erwartete.

Ich blickte auf die Uhr und ließ die letzten Sekunden verstreichen. Genau um 20.00 Uhr sagte ich: „Start frei!“

Die 5300 Tonnen hoben ab, und die plötzliche Beschleunigung drückte mich in den Sessel und machte mich vorübergehend bewegungsunfähig.

Das wurde anders, als Delta VII normale Reisegeschwindigkeit erreicht hatte. Monnier kontrollierte die Armaturen und meldete mir, daß wir uns auf programmiertem Kurs befanden und daß er nun auf Selbststeuerung umschaltete.

„Danke, Captain“, sagte ich. Anschließend hob ich die Manövrierbereitschaft auf. Fortan blieben alle Entscheidungen über Kurs und Geschwindigkeit dem Bordcomputer überlassen - es sei denn, das Schrillen der Alarmglocken machte unser Eingreifen erforderlich. Auf dem Radarschirm sah ich die Perlenkette der *Towns*. Sie reflektierten das Sonnenlicht. Ich dachte an Ruth und bedauerte sie, weil sie nun ein neues Mal auf mich warten mußte, ohne zu wissen, wann ich zu ihr zurückkehren würde. Noch am Morgen dieses Tages hatte ich mich mit dem Gedanken beschäftigt, ob es so etwas gäbe wie Vorahnungen. Sonderbarerweise stellte sich mir in diesen ersten Minuten des Fluges nicht die geringste Vorahnung ein. Ja, hätte mir jemand in diesem Augenblick eröffnet, daß es für uns alle, die wir an Bord waren, keine Rückkehr mehr gab, hätte ich es sicherlich nicht einmal geglaubt. Es gibt Dinge, die die Vorstellungskraft eines Menschen übersteigen.

Major Bjelowski löste seine Gurte und erhob sich aus seinem Sitz.

„Wenn es Ihnen recht ist, Commander, sollten wir jetzt die Einzelheiten durchsprechen.“

6.

In meinem Ruheraum hatte ich mich gerade in das Studium der Mondkarten vertieft, als mich über die Bordsprechanlage die Stimme des Piloten erreichte: „Pilot an Commander: Bitte in den Kommandoraum kommen.“ Ich bestätigte und warf einen Blick auf die Uhr. Seit dem Start waren fast auf die Minute genau sieben Stunden vergangen.

Im Kommandoraum nahm ich meinen Platz ein. „Was ist los, Captain?“ „Radarkontakt, Sir“, sagte Monnier. Auf dem Radarschirm zeichneten sich die Einzelheiten bereits deutlich ab. Ein Leichter Kreuzer und zwei Taurus-Zerstörer hielten auf uns zu: helle Reflexe, die sich schräg von vorn auf

uns zubewegen. „Was hat das zu bedeuten, Commander?“ fragte Major Bjelowski.

„Wir werden es wohl gleich erfahren“, sagte ich. Jeden Augenblick mußte die akustische Warnvorrichtung des Raumüberwachungsradars ansprechen, ausgelöst durch den Bordcomputer, und uns die bevorstehende Kollisionsgefahr melden. So weit kam es jedoch nicht. Der Leichte Kreuzer und die beiden Taurus-Zerstörer beschrieben plötzlich eine Schleife und verlangsamten, und damit wußte ich Bescheid.

„Kein Grund, um sich aufzuregen“, sagte ich. „Das ist nur eine von unseren Raumpatrouillen.“ Über den Lautsprecher kam in Form einer kühlen, ble-chenen Stimme die Bestätigung. „Venus-Raumpatrouille an Delta VII. Sie verlassen jetzt den kontrollierten Raum. Können wir noch etwas für Sie tun?“

Ich wählte die der militärischen Raumfahrt vorbehaltene Frequenz.

„Delta VII an Venus-Raumpatrouille. Keine Wünsche, keine Beanstandungen. Ende.“

„Guten Flug, Delta VII“, quakte der Lautsprecher und verstummte.

Die Raumpatrouille drehte ab. Eine Minute später erloschen auf dem Radarschirm die Reflexe.

Erst viel später sollte ich mir darüber im klaren werden, daß uns mit diesen Worten die Venus ihren letzten Gruß entboten hatte; und zu dem Zeitpunkt, als ich das erkannte, war es zum Umkehren zu spät. Die Venus war uns genauso unzugänglich geworden, wie es die Erde bereits war.

Heute, da ich diese meine Erlebnisse aufzeichne, weiß ich allerdings, daß es dem Menschen nur zum Vorteil gereicht, daß er nicht in die Zukunft blicken kann. Denn so wie es eine Vorfreude gibt, gäbe es sicherlich auch eine Vorangst, und der Mensch würde den Herausforderungen des Lebens ausweichen. Das aber wäre das Ende seiner Geschichte.

Ich machte die übliche Eintragung ins Bordbuch und blieb noch eine Weile im Kommandoraum. Captain Monnier erkundigte sich nach dem genauen Landeplatz, und ich gab ihm Auskunft. Wir verkehrten kühl und sachlich miteinander - ohne den herzhaften Unterton des Vertrauens, der sich oft in die Gespräche einschlich, die ich mit Stroganow und Ibaka führte, ein Unterton, der die zwischen uns herrschende Freundschaft bestätigte, ohne dabei meine Autorität als Commander in Frage zu stellen. Mit Captain Monnier war das anders. Er ebenso wie ich unterwarf sich der strengen Disziplin der Bordgemeinschaft, wobei alles Persönliche aus dem Spiel blieb. Im Grunde war ich ihm dankbar dafür, denn seine reservierte Förmlichkeit, an der es nichts auszusetzen gab, trug dazu bei, meine Erinnerungen in Schach zu halten und mich nicht ständig an mein früheres Versagen zu gemahnen. Trotzdem konnte ich, wenn ich dann und wann zu ihm hinübersah, mich nicht des Eindrucks erwehren, daß zwischen ihm und mir darüber das letzte Wort noch nicht gesprochen war. Der Vulkan seiner Feindschaft war nur oberflächlich erkaltet.

Aus den unzähligen Funksignalen, die durch den Äther schwirrten, versuchte ich mir ein Bild vom Fortschreiten der politischen Ereignisse zu machen. Hin und wieder vernahm ich eine menschliche Stimme, aber genauso wie die meisten Funksignale bediente sie sich eines mir unbekannten Codes, und der Sinn dessen, was sie sagte, blieb mir unverständlich.

Alles in allem war es der normale, alltägliche Funkverkehr, wie man ihn zu jener Zeit auf jedem Flug im Raum zu hören bekam, und das beruhigte mich. Auf den militärischen Frequenzen gab es keine plötzliche Massierung von Nachrichten, woraus man hätte schließen können, daß irgend etwas Ungewöhnliches im Gange wäre.

Bogdan Bjelowski, der Major, erwies sich als ein Mensch, der mehr darstellte, als er sich den Anschein gab. Vor ein paar Jahren war er an den Unterhandlungen mit den VOR beteiligt gewesen, ein ausgezeichnete Kenner der asiatischen Länder. In einigen kritischen Spannungszeiten war sein Rat dem Präsidenten eine wertvolle Hilfe gewesen - nicht zuletzt bei jenem durch den General Smith verursachten unseligen Raumzwischenfall, der die beiden Hemisphären an den Rand des Krieges gebracht hatte.

„Das war einwandfrei ein Verbrechen“, sagte Major Bjelowski zu mir, „heute gibt es darüber ja nichts mehr zu verschweigen. Nur unser lächerlicher Ehrenkodex hinderte uns daran, den General an die VOR auszuliefern. Statt dessen schickte man ihn in die Verbannung. Sie sehen ja selbst, was daraus geworden ist. Heute sind wir diejenigen, die von ihm in die Verbannung geschickt werden.“

„Niemand“, erwiderte ich, „hat mit einer solchen Entwicklung gerechnet.“

„Doch“, sagte Major Bjelowski hart, „der General *hat* damit gerechnet.“

Ich sann noch über seine Worte nach, als er fortfuhr: • „Heute, so wie die Dinge stehen, haben wir nur noch eine Möglichkeit, mit ihm und seinen *Brandstiftern* fertig zu werden. Wir müssen uns mit den VOR verständigen.“ „Mit den VOR hat man sich noch nie verständigen können“, sagte ich. „Es sei denn, man überzeugte sie durch militärische Überlegenheit.“ Major Bjelowski schüttelte den Kopf. „Es hat Augenblicke gegeben, in denen die VOR einer weltweiten Allianz durchaus positiv gegenüberstanden, und früher oder später wäre es zu dieser Einigung sicherlich auch gekommen, wenn Smith mit seiner Machtergreifung nicht alle Verhandlungen und Absprachen durchkreuzt hätte. Ich habe in den asiatischen Ländern viele vernünftige Menschen kennengelernt, Politiker und Militärs. Wußten Sie eigentlich, Cpmmander, daß selbst Tschou Fang-Wu ein Mann des Ausgleichs ist?“ Major Bjelowski muß meinem Ausdruck entnommen haben, daß mir der Name nichts sagte, denn er fügte hinzu: „Tschou Fang-Wu ist einer der starken Männer im Hintergrund. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß ihm das höchste Amt im Staate zufallen wird.“ „Wenn der General“, sagte ich sarkastisch, „nicht-schön früher zuschlägt. Sein Haß auf die VOR ist doch geradezu krankhaft.“

Major Bjelowski sah mich nachdenklich an. „Meinen Sie nicht, Commander, daß dies ein Grund mehr sein könnte, weshalb die VOR für uns ein offenes Ohr haben sollten? Sicher sinnt man auch dort schon auf Mittel und Wege, den General und seine Clique aus dem Weg zu räumen, ohne sich in das Abenteuer eines globalen Krieges einzulassen. Wenn es meine Aufgabe wäre, Verbündete zu suchen, ich würde sie in den VOR suchen.“

Das war ein Gedanke, der mir selbst noch nicht gekommen war, aber je öfter ich mich mit dem Major darüber unterhielt, desto logischer und einleuchtender erschien er mir.

„Merken Sie sich den Namen Tschou Fang-Wu, Commander!“ sagte Major Bjelowski. „Man kann nie wissen, was einem noch alles bevorsteht.“ Mit einem Lächeln überdeckte ich meine plötzliche Beklemmung.

„Ich glaube kaum“, sagte ich, „daß es zwischen einem Mann in seiner Position und einem einfachen Testpiloten je Berührungspunkte geben könnte.“ „Ich gebe zu“, räumte der Major ein, „das ist sehr unwahrscheinlich.“

Das war übrigens unser letztes Gespräch dieser Art, etwa zwei Stunden vor der Landung. Am 4. Mai, 04.36 Uhr Metropolis-Zeit, schaltete Cap-tain Monnier von der Selbststeuerung zurück auf Handsteuerung, und Stroganow gab ihm die erforderlich gewordene Kurskorrektur bekannt. Im wesentlichen hatte uns der Bordcomputer ohne nennenswerte Abweichung durch den Raum geführt, quer durch die unendliche Leere, die zu begreifen wohl nie ein Mensch ganz in der Lage sein wird; nun jedoch fehlte ihm der Leitstrahl als Voraussetzung für eine vollautomatische Landung.

Knapp hundert Meilen über dem Landegebiet wies ich Captain Monnier an, den Anflug zu unterbrechen, aber so aufmerksam ich die Radaranzeigen auch studierte, es gelang mir nicht, etwas Verdächtiges wahrzunehmen, weder im Raum noch auf der Mondoberfläche. Trotzdem zögerte ich, den Anflug fortzusetzen - ohne recht zu wissen, was mich dazu veranlaßte. Vielleicht war es lediglich ein Gefühl.

Man hatte uns *Camp Luna V*, ein stillgelegtes Observatorium, als Landeplatz angewiesen: stummes Denkmal einer fehlgeschlagenen Kolonisation, die das Leben von ein paar tausend Menschen gefordert hatte. Das war noch zu einer Zeit erfolgt, die ich selbst bewußt nicht miterlebt hatte, zwei oder drei Jahre nach meiner Geburt.

Bis auf den heutigen Tag rätselten die Wissenschaftler am Ursprung der Seuche herum, die damals die Kolonisten innerhalb weniger Stunden hinweggerafft hatte, einer Seuche übrigens, die sonst weder auf der Erde noch auf einem anderen Planeten je aufgetreten war. An eben dieser Seuche scheiterte auch ein zweiter Versuch des Seßhaftwerdens auf dem Mond, und als Folge davon wurde der Mond gleichsam unter Quarantäne gestellt und zum Sperrgebiet erklärt, ohne daß jemand Protest dagegen einlegte. Sein Mangel an Bodenschätzen machte ihn zum uninteressantesten Himmelskörper weit und breit, und seine strategische Bedeutung war im Zeitalter der raschen Raumfahrzeuge mehr und mehr zurückgegangen. Dafür hatten die Dichter den so lange vergessenen Mond wiederentdeckt und besangen ihn in unzähligen romantischen Versen.

Mein Zögern kann nicht länger gedauert haben als einige Sekunden, und wenn sich darin Unsicherheit ausdrückte, dann dürfte es an Bord außer mir selbst wohl niemand wahrgenommen haben.

Ich hatte meine Stimme völlig in der Gewalt, als ich sagte: „Setzen Sie den Anflug fort, Captain, und leiten Sie die Landung ein.“

„Anflug fortsetzen und Landung einleiten“, bestätigte Captain Monnier. „Aye, aye, Sir.“

Captain Monnier wandte seine Aufmerksamkeit dem Höhenmesser zu. Er war auf dem Laser-Prinzip aufgebaut und registrierte beim Landeanflug und beim Start die Höhe über Grund. Delta VII näherte sich der Mondoberfläche mit gleichbleibender Geschwindigkeit: 80000 -79000-78000-77000-76000 -75000 Ich wartete noch ab, bis Captain Monnier das Triebwerk gedrosselt hatte, dann wandte ich mich an Major Bje-lowski.

„Bis jetzt deutet nichts darauf hin, daß Ihr Gesprächspartner die Absicht hat, seine Verabredung einzuhalten, Major.“

Major Bjelowski deutete auf die Ufa. „Wir sind eine Viertelstunde zu früh da, Commander. Es kann auch sein, daß er aufgehalten wurde. Ich habe Befehl, auf ihn zu warten - wenigstens sechs Stunr¹ lang.“

Delta VII landete in einer Staubwolke, die uns für eine Weile die Sicht nahm und auch das Radar blind machte - und das, obwohl der Platz betonierte war. So jedenfalls wiesen es meine Karten aus. Der Mondstaub hatte ihn zurückerobert und das Denkmal menschlichen Ordnungssinnes unter sich begraben. Der Staub war rot, und selbst nachdem die Wolken sich verzogen hatten, haftete er weiter an den Cockpitscheiben. Captain Monnier schaltete das Triebwerk ab, ohne jedoch die Stromzufuhr zu unterbrechen. Sämtliche elektrisch versorgten Anlagen des Schiffes arbeiteten weiter. „Schiff gelandet, Sir.“

„Danke, Captain. Ihre Landung war von einer bemerkenswerten Präzision.“ Ich erhob mich aus meinem Sitz. „Lieutenant Stroganow!“ „Sir!“

„Behalten Sie das Raumüberwachungsradar im Auge! Melden Sie mir jeden Kontakt, auch den geringfügigsten!“

„Aye, aye, Sir.“

Stroganow drängte sich an mir vorbei und nahm meinen Platz ein.

„Achten Sie auch auf verdächtige Funksignale und Durchsagen!“ fügte ich hinzu. „Aye, aye, Sir.“

Etwas rann mir langsam die Wange herab. Ich wischte mit der Hand darüber und stellte mit Bestürzung fest, daß ich am ganzen Körper schwitzte. „Lieutenant Ibaka!“ „Sir!“

„Bevor Sie die Schleuse auffahren, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie dem Major in die Kombination helfen würden.“

„Aye, aye, Sir.“

In der Enge des Raumes hatte Major Bjelowski einige Schwierigkeiten, in den Raumanzug zu schlüpfen, ohne ihn zu beschädigen. Mit Ibakas Unterstützung hatte er es in fünf Minuten geschafft. Bevor er sich den Helm aufsetzen ließ, reichte er mir die Hand. „Wenn alles gut geht, Commander, sehen wir uns bald wieder. Ansonsten - viel Glück und alles Gute.“ „Auch Ihnen, Major“, erwiderte ich, wobei ich seine Hand drückte, „viel Glück und viel Erfolg.“ „Gott weiß“, sagte er, „wieviel für uns alle davon abhängt.“ Das waren die letzten Worte, die wir miteinander wechselten. Lieutenant Ibaka setzte dem Major den Helm auf und schloß die Schläuche an. „Erste Schleuse auffahren!“ sagte ich. Major Bjelowski ging von Bord. Nach einer Weile kam er draußen in Sicht. Jeder Schritt, den er tat, grub die scharfen Profile seiner Raumschuhe in den Mondstaub. Er überquerte den Vorplatz, und seine silberne Kombination warf grell das Licht der Sonne zurück. Vor dem Eingang zum Observatorium blieb er kurz stehen, drehte sich um und winkte. Ich winkte zurück, aber ich bin sicher, daß er das nicht gesehen haben kann. Zwei, drei Sekunden stand er noch vor der Schwelle, dann ging er hinein, und die gläsernen Türen klappten hinter ihm zu.

Ich wandte mich an Stroganow. „Irgendwelche Radarkontakte, Lieutenant?“ „Keine Kontakte, Sir.“

Neben ihm blieb ich stehen, starrte auf den Radarschirm und wartete. Der Schirm blieb leer. Captain Monnier und Lieutenant Ibaka unterhielten sich mit gedämpften Stimmen. Ich achtete nicht auf das, was sie miteinander sprachen, nur einmal, als mich ihr Lachen störte, drehte ich mich verärgert nach ihnen um.

„Was gib't's hier, verdammt noch mal, zu lachen?“ Lieutenant Ibakas schwarzes Gesicht zuckte noch immer. „Sir“, sagte er, „ich habe dem Captain gerade ausgemalt, wie meine Frau hier Staub wischen würde, bevor ich an Land gehen dürfte.“

Ibakas gute Laune griff auf mich über, freilich nicht lange, denn da sagte Stroganow: „Sir, wenn mich nicht alles täuscht, bekommen wir Besuch.“ Anfangs war es nichts als ein winziger Reflex am linken

oberen Bildrand, so klein und flüchtig, daß man ihn leicht hätte übersehen können. Drei Minuten

später jedoch war auch der letzte Zweifel beseitigt, und nochmals drei Minuten später setzte das Schiff neben uns zur Landung an.

Es war ein nur leicht bewaffnetes militärisches Kurierschiff aus der verbesserten *Alpha-Serie*: kurz, gedrungen und mit Stummelflügeln versehen, mit deren Hilfe es auch in der Atmosphäre leicht zu manövrieren war. Seine Morselampe flackerte.

„C. an C.: Ich werde an Ihrer Backbordseite landen.“ „Ich nickte Lieutenant Ibaka zu. „Bestätigen!“ Er sah mich fragend an. „Weiter nichts, Sir?“ „Weiter nichts“, sagte ich.

7.

Wer immer Pilot des Kurierschiffes war, er schien damit nicht sehr vertraut zu sein. Die Landung fiel ziemlich hart aus. Eine halbe Minute lang schwebte das Schiff knapp über der Oberfläche und wirbelte mit seinem Triebwerk den Staub auf, so daß ich, der ich die Landung durch das Cockpitfenster beobachtete, nichts als verschwommene Konturen zu sehen bekam; dann jedoch, statt sich behutsam heranzutasten, fiel es schwer wie ein Stein herab und stand. Ich konnte mir vorstellen, wie es in allen seinen Verbänden knirschen mußte. Einer solchen Behandlung war das solideste Schiff auf die Dauer nicht gewachsen. Eine Weile dauerte es noch, bis der rote Staub sich so weit gelegt hatte, daß man es drüben wagen konnte, die Schleuse zu öffnen.

Stroganow bemerkte: „Manchmal fragt man sich, Sir, wie diese Militärs wohl zu ihrer Lizenz gekommen sind.“ Ich studierte die Aufschrift auf dem Kurierschiff. Sie lautete:

608

Division Central Headquarter (Staff)

Soviel ich dieser Aufschrift als Nichtmilitär entnehmen konnte, drückte sie aus, daß das Schiff zu einer Einheit gehörte, die direkt dem Hauptquartier des Generals unterstellt war; und in gewisser Weise bestätigte sie das, was Alexander Repin, der Vorsitzende des *Rats für innere und äußere Sicherheit*, zu mir gesagt hatte: nämlich daß der Informant aus der engsten Umgebung des Generals stammte. Das aber bedeutete, daß die Machtposition des Generals längst nicht so gefestigt war, wie er es die Welt glauben machte.

Aus der harten Landung konnte man schließen, daß der Pilot ein wenig aus der Übung war; immerhin war er erfahren genug, um einen solchen Flug überhaupt unternehmen zu können. Wahrscheinlich handelte es sich um einen höheren Offizier, der für einen Piloten eingesprungen war, den man nicht ins Vertrauen ziehen wollte. Die Verschwörung gegen den General schien auf hoher Ebene stattzufinden.

Ich gab an Stroganow zurück: „Besser hart gelandet als überhaupt nicht, Lieutenant. Von dieser Besprechung hängt eine Menge Dinge ab.“

Drüben kam ein Mann im Raumanzug zum Vorschein. Etwas mißtrauisch setzte er seine Füße auf den staubigen Mondboden. Nach ein paar Schritten grüßte er zu uns

herüber. Sein Gesicht war nicht zu erkennen; im Helmfenster spiegelte sich die Umgebung. Er entdeckte Major Bjelowskis Fußspuren im Staub und folgte ihnen. Nachdem er im Observatorium verschwunden war, wandte ich meine Aufmerksamkeit wieder den Radarschirmen zu.

Aus einem mir unerklärlichen Grunde fühlte ich mich beunruhigt. Selbst meine Handflächen waren feucht. Aber auf den Radarschirmen zeichnete sich nichts Bedrohliches ab.

Es fiel mir schwer, daran zu glauben, daß jetzt, in diesen Minuten, drüben im Observatorium Informationen ausgetauscht wurden, die möglicherweise dazu beitragen konnten den Lauf der Geschichte zu verändern, daß in dieser menschenverlassenen, verpesteten Einöde Entscheidungen fielen, deren Auswirkungen von kosmischer Reichweite sein mußten. Aber die *Reinigende Flamme*, rot auf blauem Grund, die auf dem anderen Raumschiff prangte, war eine Realität.

Ich dachte zurück an die Tage der Machtergreifung, und meine Unruhe wuchs. Die alten Bilder fielen mir ein: Laser-Batterien, die jeden Widerstand niederbrannten; Abhörwagen in den Straßen, die jedes Gespräch, das in den Häusern geführt wurde, registrierten; schwerbewaffnete *Brandstifter*, die jeden Kritiker des Regimes sofort verhafteten; Tom Collins, der Fernsehkommentator, mein bester Freund, mit einer Anode im Hirn, die ihn zu einer willenlosen Marionette machte; die triumphalen Ansprachen des Generals und die plötzliche Unterwürfigkeit des gestürzten letzten Präsidenten der EAAU, Dr. Samuel Hirschmanns. Die *Reinigende Flamme* war das Symbol der totalen Macht, wie sie die Menschheit noch nicht erlebt hatte, einer Macht, die die absolute Unterwerfung aller Menschen unter einen Willen und

unter ein Programm forderte. Verglichen mit Smith, dem General aus Texas, waren alle Diktatoren der Vergangenheit harmlose Dilettanten. Ihre Macht hatte mehr oder minder immer nur auf den Bajonetten geruht. Smith jedoch übte seine Herrschaft zu gleichen Maßen mit den nackten Waffen der Unterdrückung wie mit den Mitteln der Wissenschaft aus.

Ich hatte sie nicht vergessen, die ferngesteuerten, auf dem Funkweg fanatisierten Soldaten der *Tödlichen Garde*, die sich sehenden Auges in ein Meer von Flammen stürzten, nur weil ein Befehl es so wollte. Alle Einzelheiten des nächtlichen Gefechtes hatten sich mir eingeprägt, das der Befreiung des Präsidenten aus dem saharischen Konzentrationslager vorausging, jenes Präsidenten, den man den *Unbestechlichen* genannt hatte, bis eine unmenschliche Operation ihn zum Diener des verhaßten Regimes machte.

Ich dachte an meine Verhaftung und an die langen Verhöre in den alten Kasematten auf der Asinara, an den Versuch der Mächtigen, mich für sie zu gewinnen oder aber zu zerbrechen, und an mein Aufatmen nach gelungener Flucht.

Die Unabhängigkeitserklärung der Venus unter dem befreiten Präsidenten Hirschmann war ein erster Akt der Opposition gewesen. Das änderte aber nichts daran, daß der General heute den halben Erdball beherrschte, und seine militärische Macht von Tag zu Tag zunahm. Lediglich die Vernichtung des gesamten Delta-Programms hatte ihn bislang daran gehindert, den Raumkrieg gegen die VOR zu riskieren.

Ich versuchte, mir einzureden, daß es der Anblick der *Reinigenden Flamme* war, was meine Unruhe heraufbeschwor, aber sehr überzeugend geriet dieser Versuch

nicht. Immerhin hatte man versucht, mich zu entführen oder zu ermorden, und niemand konnte mir weismachen, daß es zwischen dem Attentat und diesem Flug keinen Zusammenhang gäbe. Freilich, welcher Art dieser Zusammenhang war, das konnte ich nicht ergründen.

Später wurde mir gesagt, daß ich in dieser Zeit des Wartens einen völlig kühlen und beherrschten Eindruck gemacht hatte; ich selbst erinnere mich nur meiner Unruhe und der Tatsache, daß ich vor Aufregung und Angst schwitzte.

„Sir“, erkundigte sich Lieutenant Ibaka, „meinen Sie, daß es noch lange dauern kann?“ Ich sah auf die Uhr. Seit der Landung des Kurierschiffes 608 war gerade eine halbe Stunde vergangen. „Wir warten“, erwiderte ich, „solange es nötig ist, Lieutenant.“

Ich gab nicht zu, daß die Untätigkeit, zu der wir verurteilt waren, an mir mindestens ebenso zehrte wie an den anderen.

Einmal, als mein Blick über die staubige Oberfläche des Mondes schweifte, legte ich mir die Frage vor, wie wohl den ersten Menschen zumute gewesen war, als sie aus der Geborgenheit ihres Schiffes heraus den Fuß in diese feindselige, lautlose Einöde setzten. In meiner Schulzeit hatte ich die Namen dieser Männer lernen müssen; inzwischen hatte ich sie längst vergessen. Sie waren mir so fern, wie es für sie Kolumbus gewesen sein mochte.

Die Stimme kam urplötzlich aus dem Bordlautsprecher und war kaum zu verstehen, weil sie von anderen unwichtigen Durchsagen überlagert war: „Delta VII - Achtung Delta VII -“ Mit einem Schlage war ich hellwach. Auch Captain

Monnier, Stroganow und Ibaka waren aufmerksam geworden. Jemand von ihnen fragte: „Wollen Sie nicht bestätigen, Sir?“ Ich gab keine Antwort. Meine ganze Aufmerksamkeit galt dem Bordlautsprecher und dieser kaum verständlichen Stimme, die mich rief. Sie war verstummt. Während ich die Frequenzen wechselte, fiel mir die Frage wieder ein.

„Ein Wort der Bestätigung“, sagte ich, „und wir haben im Handumdrehen ein ganzes Geschwader am Hals.“

Auf einmal war die Stimme wieder da: klar, laut und deutlich. Mein Herzschlag setzte aus und wurde gleich darauf rasch und aufgeregt.

„Delta VII - Achtung Delta VII! Ich wiederhole meine Durchsage. Sie befinden sich in höchster Gefahr. Verlassen Sie umgehend -“

Ein Störsender fuhr heulend dazwischen. Der Rest dessen, was die Stimme mir mitzuteilen versuchte, blieb unverständlich.

Ich schaltete zurück auf die alte Frequenz, während ich mir gleichzeitig den Kopf darüber zerbrach, wie diese Stimme, die es eigentlich seit einem halben Jahr nicht mehr gab, auf einmal in den Äther kam. Da war sie wieder, schwach und von vielen anderen Stimmen überlagert.

„Delta VII, Delta VII, verlassen Sie umgehend Ihren Landeplatz! Das ist meine letzte Durchsage - muß abbrechen! Hals- und Beinbruch, Delta VII!“ Ich versuchte es noch einmal auf der anderen

Frequenz, aber die Stimme tauchte nicht wieder auf. Ich drehte mich um und blickte in blasse, verstörte Gesichter. Ich wollte etwas sagen, um mich aus der Beklemmung, die mich plötzlich überfallen hatte, zu lösen, aber ich kam nicht dazu.

„Sir“, sagte neben mir Lieutenant Stroganow mit unnatürlich ruhiger Stimme, „das Radar meldet Kontakt.“ Ich fuhr herum. Auf dem Radarschirm war es lebendig geworden. Ich zählte zwei Formationen von jeweils sechs Reflexen.

„Sir“, sagte Lieutenant Stroganow mit der gleichen gequälten Ruhe, „das gilt uns.“ •

Die Reflexe auf dem Radarschirm wurden zusehends größer und deutlicher. Oft genug hatte ich diese formationsmäßigen Gruppierungen bereits gesehen. Das einzige, was mich verwirrte und zögern ließ, war die Geschwindigkeit ihrer Annäherung. Sie lag weit über der gewöhnlicher Taurus-Zerstörer. Ich fragte: „Wieviel Zeit bleibt uns?“ Stroganow warf einen Blick auf den Computer. „Zwei Minuten, siebzehn Sekunden, Sir.“ Einen Augenblick lag gab ich mich der unsinnigen Hoffnung hin, das Opfer einer atmosphärischen Täuschung zu sein, aber das Bild änderte sich nicht. Fast hörbar jedoch, so wenigstens kam es mir vor, hallte die warnende Stimme in mir nach.

Später habe ich mich wiederholt gefragt, ob ich die Stimme tatsächlich erkannte. Ich weiß es nicht. Ich muß sie wohl erkannt haben, aber andererseits war diese Erkenntnis völlig absurd. Auf jeden Fall brachte sie mich durcheinander. Ich argwöhnte eine Hinterlist, wo gar keine war.

„Sir“, sagte Lieutenant Stroganow, „wollen Sie denn gar nichts unternehmen?“

Wertvolle, unersetzliche Sekunden waren verstrichen. Ich beschloß, die Warnung ernst zu nehmen, zumal sie durch die Radaranzeige bestätigt wurde.

„Lieutenant Ibaka, fahren Sie die Schleuse zu!“ „Aye, aye, Sir.“

„Lieutenant Stroganow: Blinkspruch an das Kurierschiff! Text: ‚Kampfschiffe unbekannter Nationalität im Anflug. Empfehle Ihnen sofortigen Start.‘ Haben Sie das, Lieutenant?“

„Aye, aye, Sir. Ich gebe es durch.“ „Captain Monnier -“, ich zögerte. „Sir?“ Captain Monniers Stimme war frostig. Ich blickte hinüber zum Observatorium. Nichts regte sich dort. Ich zerbrach mir den Kopf nach einer Möglichkeit, Major Bjelowski zu warnen. Aber eine solche Möglichkeit gab es nicht. Einer von uns hätte sich einen Raumanzug anlegen und hinüberrennen müssen - ein zeitraubender Vorgang, und Zeit stand uns nicht zur Verfügung, vorausgesetzt, die Kampfschiffe hatten es wirklich auf uns abgesehen. Wohl oder übel mußte ich den Major seinem Schicksal überlassen.

„Sir“, sagte Lieutenant Stroganow, „das Kurierschiff antwortet nicht.“

Ich warf einen erneuten raschen Blick auf den Radarschirm und dann auf den Computer. Es blieb uns eine knappe Minute zum Abheben. „Versuchen Sie es noch einmal, Lieutenant!“ „Aye, aye, Sir!“ Mein Sessel schwang herum.

„Klar zum Alarmstart, Captain! Zünden Sie das Triebwerk!“

Captain Monniers Augen blickten kalt. Er rührte sich nicht.

„Sir“, sagte er mit leidenschaftlosem Haß, der seine Stimme fast höflich klingen ließ, „darf ich Sie darauf hinweisen, daß Sie auch diesmal wieder im Begriff sind, eine klare Order zu mißachten?“

Auf diesen Augenblick mußte er lange gewartet haben. Nach all den Jahren war für ihn der Tag der Abrechnung gekommen. Bis zu diesem Augenblick hatte er sich meinem Kommando nur deshalb gefügt, weil er keine Handhabe gegen mich hatte. Nun jedoch, da ich aus eigener Verantwortung zu entscheiden hatte, erinnerte er mich an meine alte Schuld.

Er hatte mich unterschätzt, denn in diesen Sekunden wachsender Gefahr hatte ich keinen Gedanken für die Vergangenheit. Captain Monniers Feindseligkeit und deren Ursachen interessierten mich nicht. „Captain“, sagte ich mit aller mir zur Verfügung stehenden Schärfe, „führen Sie gefälligst meinen Befehl aus!“

Noch immer traf er keine Anstalten, mir zu gehorchen. Statt dessen sagte er:

„Menschen, die von Ihnen abhängig sind, im Stich zu lassen, scheint Ihre Spezialität zu sein, Sir.“ Der Computer verriet mir, daß unsere Galgenfrist auf ein Minimum geschrumpft war.

„Captain“, sagte ich, „Sie führen jetzt meinen Befehl aus, oder ich werde mich gern vor Gericht dafür verantworten, daß ich Sie über den Haufen geschossen habe.“ Ich hatte es nicht nötig, zur Waffe zu greifen. Er bekam ein völlig blasses Gesicht und gehorchte. „Es ist nur gut“, sagte er, „daß es für diese Auseinandersetzung Zeugen gibt, Sir.“

Das Triebwerk sprang an, und Delta VII begann unruhig zu vibrieren. Draußen stieg der rote Staub in dicken, undurchsichtigen Schwaden auf. Das Radarbild wurde streifig.

„Lieutenant“, sagte ich, „was ist mit der Bestätigung?“ „Keine Bestätigung, Sir“, sagte Stroganow. „Die Kerls scheinen zu schlafen.“

Auch das Observatorium war im Staub meinen Blicken entzogen. Die Computeranzeige näherte

sich dem Nullstand.

„Dann ist ihnen nicht mehr zu helfen“, sagte ich. „Captain Monnier: Alarmstart!“

Die Gurte umfaßten mich mit jäher Gewalt und rasteten ein. Ein Zittern ging durch den schlanken Leib des Schiffes, als der ungeminderte Schub des Atomtriebwerks auf die Rampe traf; dann hob Delta VII ab und löste sich aus Staub und Schwerkraft.

8.

Der Mensch ist die unvollkommenste Maschine, die es gibt — wahrscheinlich weil er von seinem Schöpfer oder von der Natur, oder was immer auch dahintersteckt, niemals als Maschine konzipiert worden ist. Delta VII war für das Ertragen hoher Beschleunigungswerte gebaut, ich nicht. Und doch versetzte mich jeder dieser Alarmstarts in einen Zustand, in den ich mich später heimlich zurücksehnte - ähnlich vielleicht wie ein Taucher, der einen Tiefenrausch erlebt hat. Er kennt seine Gefahren und weiß verstandesgemäß, daß er ihn zu meiden hat, doch er vergißt nie das Gefühl eines unendlichen Glücks, das er dabei empfand.

Ich war nicht völlig bewußtlos. Ich war lediglich nicht mehr Herr meiner selbst. Eine geheimnisvolle Kraft machte mich willenlos - so sehr, daß ich nicht einmal mehr vermochte, einen Finger zu rühren. Mein Verstand registrierte jede einzelne Phase des Starts, doch dabei hatte ich das Gefühl, daß dieser Verstand nicht eigentlich ein Teil meiner selbst mehr war, sondern ein fremder,

nüchterner Beobachter, während ich zugleich mehr und mehr eins wurde mit diesem unfäßbaren Raum, in dem es keine Grenzen gab und keine Zeit. Ein fremder, feindlicher Himmel war es bisher gewesen, ein lautloses Universum, in dem der Mensch mit seinen Maschinen ein belangloses Staubkörnchen war: nun jedoch war diese scheinbare Leere angefüllt mit Farben und Musik. Ich tauchte in sie ein wie in ein gütiges Element, und es gab darin weder Sorge noch Angst, noch Gefahr. Es war wie eine Heimkehr. Ich vergaß den Anlaß dieses Alarmstarts und gab mich ganz diesem Glücksgefühl hin, einem zugleich körperlichen wie seelischen Wohlbehagen, und es war mir völlig gleichgültig, daß irgendwo ein Verstand, der meinen Namen trug, verzweifelt versuchte, mich an meine Pflichten zu erinnern.

Es war ein völlig schizophrener Zustand. Mein Verstand vergaß keinen Augenblick lang, daß das, was ich durchlebte, hervorgerufen wurde durch die Schubkraft eines Triebwerkes, dessen Verwirklichung Jahrzehnte hindurch als technische Unmöglichkeit gegolten hatte, bis irgendwann ein VEGA-Forscherteam eine völlig unkonventionelle Idee hatte. Delta VII war eigentlich nur gebaut worden, um dieses neuartige Triebwerk in der Praxis zu erproben. In die Zeit der ersten Testflüge war dann die Machtergreifung des Generals gefallen.

Mein Glücksgefühl ließ allmählich nach. Ich erwachte wie aus einem schönen Traum. Weder Farben noch Musik gab es um mich her, sondern nur gleißendes Sonnenlicht. Delta VII hatte sich aus dem Schwerefeld des Mondes gelöst.

Es bedurfte keines Blickes auf den Radarschirm mehr, um die Taurus-Zerstörer auszumachen. Es waren sechs,

eine ganze Formation. Ihre Cockpitscheiben blitzten in der Sonne.

Wer immer sie befahl, er verstand sein Handwerk. Er hatte seine Formation in zwei Dimensionen fächerförmig auseinandergezogen, so daß Delta VII wohl oder übel in den Pulk hineinstoßen mußte. Wahrscheinlich hatte er gehofft, uns mit einem eigenen Überschub an Geschwindigkeit noch im Schwerefeld des Mondes zu stellen, doch nun, da er erkannt hatte, daß er dafür zu spät kam, wandte er die klassische Taktik an. Im Lautsprecher knackte es.

„Geschwaderchef an Delta VII. Sie haben keine Chance. Drosseln Sie Geschwindigkeit und gehen Sie auf Metro-polis-Kurs! Ich wiederhole: Drosseln Sie Geschwindigkeit, und gehen Sie auf Metropolis-Kurs!“ „Sir!“ sagte neben mir Captain Monnier. Ich warf einen raschen Blick zu ihm hinüber. Er schien seine Verfehlung eingesehen zu haben und wartete nun auf meine Entscheidung.

„Bleiben Sie auf voller Leistung“, sagte ich. „Wir brechen durch.“

Der Lautsprecher meldete sich erneut. „Geschwaderchef an Delta VII. Ich warne Sie zum letztenmal. Drosseln Sie -“

Ich schaltete den Lautsprecher ab. Mit einem zweiten Handgriff entscherte ich das Waffensystem. Auf einmal hatte ich keine Bedenken und keine Skrupel mehr. Alles, was ich zu tun hatte, war klar und einfach. Meine Pflicht war es, Delta VII, dieses unersetzliche Schiff, der Republik Venus zu erhalten und nichts unversucht zu lassen, um es dem Zugriff des Generals zu entziehen. Nun, da ich mich mitten in der Entscheidung befand, verspürte ich weder Aufregung noch Angst. Zwei

Knopfdrücke rasch hintereinander, und der automatische Entfernungsrechner und der Kampfcomputer hatten ihre Arbeit aufgenommen.

Drüben bei den Taurus-Zerstörern blitzte es auf, und ich hörte es prasseln und schmoren, als Delta VII in den Griff ihrer Lichtfinger geriet. Sie waren wesentlich schneller, als ich sie in der Erinnerung hatte, und es waren auch nicht die gewöhnlichen Taurus-Zerstörer, sondern irgendein verbesserter Typ mit einem konischen Triebwerk. An den Blinksignalen des Kampfcomputers sah ich, daß auch Delta VII das Feuer eröffnet hatte. Das schwere Waffensystem entlud seine vernichtungsträchtige Energie. Einer der Taurus-Zerstörer bäumte sich plötzlich auf und begann sich dann in ununterbrochener Folge im Raum zu überschlagen. Fünf Sekunden später stieß Delta VII in den Pulk hinein und durch ihn hindurch. Das Prasseln und Schmoren hörte auf einmal auf.

Lieutenant Ibaka schrie: „Ingenieur an Commander: Triebwerksanzeige gibt Alarm, Sir.“ Ich sah hinüber zu Captain Monnier. Das flackernde Rotlicht der Triebwerksanzeige warf unruhige Schatten auf sein Gesicht.

„Wann“, fragte ich, „ist es Ihnen zum erstenmal aufgefallen, Captain?“

„Gleich beim ersten Treffer, Sir“, erwiderte er. „Triebwerk drosseln!“ sagte ich.

Als Captain Monnier den Schub des Triebwerkes auf die Hälfte verringert hatte, erlosch das Rotlicht. Meine Aufmerksamkeit galt wieder den Radarschirmen. Der Pulk der *Taurus*-Zerstörer, den wir hinter uns gelassen hatten, traf keine Anstalten, Delta VII zu verfolgen. Sie setzten ihren kurzfristig unterbrochenen Anflug auf den Mond fort. Über den Grund ihres plötzlichen Desinteresses brauchte ich nicht lange nachzudenken.

Da waren immer noch die sechs anderen Reflexe. Das zweite Geschwader bereitete sich darauf vor, Delta VII in die tödliche Zange zu nehmen. Ich wandte mich an Ibaka.

„Was passiert, wenn man das Rotlicht mißachtet, Lieutenant?“

Er hob ein wenig die Schultern.

„Das kommt darauf an, was mit dem Triebwerk los ist. Bis jetzt wissen wir nur, daß ein Schaden vorliegt. Welcher Art dieser Schaden ist, läßt sich im Augenblick nicht feststellen. Konkret gesagt, Sir: Es könnte passieren, daß Delta VII uns um die Ohren fliegt.“ Ich starrte auf den Radarschirm und überschlug unsere Chancen. Bisher waren sie nicht schlecht gewesen. Delta VII war an Geschwindigkeit jedem der Kampf schiffe weit überlegen - nur waren dieser Geschwindigkeit auf einmal Grenzen gesetzt. Die Taurus-Zerstörer jedoch waren flinker und wendiger als je zuvor, und was wir ihnen an schwerer Bewaffnung voraus hatten, glichen sie durch ihre Anzahl aus. Alles in allem ließ sich nur sagen, daß unsere Aussichten, auch den zweiten Fächer zu durchbrechen, gering waren. Stroganow sagte: „Wenn sie mich fragen, Sir: Diesmal werden sie aus der Sonne kommen.“ „Ein Teil von ihnen bestimmt“, antwortete ich. „Und sie werden uns mehr einheizen, als uns lieb sein kann.“

Noch hielten sie sich zurück. Durch die Cockpitfenster sah ich nichts als die Schwärze des Himmels. Aber sie waren da und lauerten uns auf, und wahrscheinlich hatten ihre Computer längst errechnet, daß bei uns an Bord etwas nicht in Ordnung war. Sie wußten, daß sie keinen Anlaß hatten, etwas zu überstürzen. Diesmal konnten sie die Falle in aller Ruhe aufbauen.

Auf einmal entsann ich mich der Stimme, die uns gewarnt hatte.

„Lieutenant Stroganow“, sagte ich, „kam Ihnen die Stimme vorhin auch irgendwie bekannt vor?“

„Ja, Sir“, sagte Stroganow.

„Und wie“, fragte ich, „ist es mit Ihnen, Lieutenant Ibaka?“

Lieutenant Ibaka ließ sich Zeit, bevor er mir Antwort gab.

„Das ist etwas, worüber ich die ganze Zeit schon nachdenke, Sir. Es war ganz einwandfrei die Stimme von Commander Harris.“

Ich hatte gezögert, es auszusprechen, weil ich genau wußte, daß es nicht sein konnte. Commander John Harris, mein Vorgänger, war tot - gestorben in jenem verdammten Camp in der Sahara, als er sich mit dem Dingi auf den feindlichen Befehlsbunker stürzte und damit die *Tödliche Garde* ihres elektronischen Gehirns beraubte, um Delta VII mit dem befreiten Präsidenten an Bord den Start zu ermöglichen. Wir alle, bis auf Captain Monnier, waren Zeuge dieses Vorfalls gewesen. Und dennoch war es, ohne daß sich daran zweifeln ließ, seine Stimme gewesen, die uns gewarnt hatte. Es war unfäßbar, aber es ließ sich nicht hinwegleugnen. „Lieutenant Stroganow“, sagte ich, „können Sie das, was Lieutenant Ibaka soeben aussprach, bestätigen?“ „Ja, Sir“, sagte Stroganow, bedächtig wie immer, wenn er etwas sagte. „Ich kann es bestätigen, Sir. Das *war* Commander Harris.“

„Ich werde es im Bordbuch vermerken“, sagte ich, „und Sie und Lieutenant Ibaka darum ersuchen, die Richtigkeit dieser Eintragung zu beglaubigen. Einstweilen jedoch sollten wir uns um das

Nächstliegende kümmern. Wenn mich nicht alles täuscht, bekommen wir zu tun."

Die Veränderungen auf dem Radarbild wiesen aus, daß die zweite Taurus-Formation zum Angriff ansetzte. Sie hatten uns eingekreist, und jetzt machten sie sich daran, den Sack zuzuziehen.

Sie feuerten ihren Raketensatz ab, noch während sie selbst außer Sichtweite waren. Vielleicht waren sie damit reichlicher versorgt als ihre sechs Kameraden, oder aber jene hatten einen triftigen Grund gehabt, mit den Raketen sparsam umzugehen. Später sollte es sich herausstellen, daß meine letztere Annahme den Tatsachen entsprach.

Stroganow meldete es mir: „Mehrere anfliegende Raketen, Sir."

In diesem Augenblick verhielt sich die Sachlage so: Zwei der Taurus-Zerstörer kamen tatsächlich aus der Sonne auf uns zu, um uns, falls es uns wider Erwarten gelingen sollte, den Raketensatz auszumänuvriren, im Nahkampf den Rest zu geben; zwei andere hatten sich hinter uns gesetzt, und die beiden übrigen schlossen die Zange von oben und unten. Delta VII präsentierte sich ihnen wie das schwarze Zentrum einer Zielscheibe. Im Grunde hatte sich in all den Jahrtausenden menschlicher Geschichte nicht viel geändert. Waren es früher einmal die Bluthunde gewesen, die hechelnd die frische Witterung eines Flüchtenden aufnahmen, so waren es jetzt die Raketen, die unbeirrbar der heißen Witterung des anvisierten Triebwerkes folgten.

Ich hatte es nie durchexerziert. Es war nichts als eine plötzliche Eingebung, was mich bewog zu sagen: „Commander an Pilot: Triebwerk stoppen!" „Sir -", sagte Captain Monnier.

Was immer er mir mitteilen wollte, ich gab ihm keine Gelegenheit dazu. Ich schrie: „Triebwerk stoppen!"

Diesmal gehorchte er sofort. Vielleicht hatte er begriffen, was ich vorhatte.

„Triebwerk stoppen", wiederholte er. „Aye, aye, Sir." Und nur einen Atemzug später fügte er hinzu: „Triebwerk ist gestoppt, Sir." „Danke, Captain."

Niemand konnte vorhersagen, ob es uns half. Den Blick auf die Radarschirme gerichtet, betete ich darum, daß meine Eingebung sich als richtig erwies. Sollte ich die falsche Entscheidung getroffen haben, würde ich kaum lange Zeit haben, es zu bereuen. Der atomare Tod war schnell und schmerzlos.

Einstweilen zeigte sich im Bild keine Änderung. Die Raketen hielten weiterhin unbeirrbar auf Delta VII zu. Stumm zählte ich die Sekunden mit: dreizehn - zwölf - elf — zehn — neun — acht — sieben — sechs — fünf — Ich schloß die Augen. „Sir!" sagte Lieutenant Stroganow. „Sir!" Bei „fünf" war es geschehen. Die Raketen änderten plötzlich ihren Kurs und stießen an Delta VII in die Leere des Raumes.

Ich versuchte, ruhig und gefaßt zu erscheinen; in Wirklichkeit jedoch wäre mir nichts lieber gewesen, als das Kommando in eine bewährte Hand zu legen. „Commander an Pilot: Triebwerk zünden." „Triebwerk zünden. Aye, aye, Sir." Delta VII bäumte sich plötzlich auf, aber es war nicht das unkontrollierbare Aufbäumen eines getroffenen Schiffes, denn als das Triebwerk ansprang, lag es wieder sicher auf seinem alten Kurs.

Ich brauchte nicht erst hinzusehen, um zu wissen, was sich zugetragen hatte. Nur fünf der Raketen waren ins Leere gestoßen; eine, die sechste, hatte sich ein neues Ziel gesucht. Vielleicht hatte einer der *Taurus*-Zerstörer,

die Delta VII im Nacken saßen, eine jähe Wendung gemacht. Die Hitze seines Triebwerks war ihm zum Verhängnis geworden. Die auftreffende Rakete hatte ihn in Moleküle zerfetzt. Ich hätte nicht aufatmen sollen. Die Laser-Kanonen der beiden Zerstörer, die aus der Sonne kamen, hatten das Feuer eröffnet. Das Schiff schüttelte sich unter der Wucht des doppelten Beschusses, aber zugleich feuerte es zurück. Der Kampf Computer hatte die beiden Ziele erfaßt und auf *maximale Feuerstufe* geschaltet.

Einer der Taurus-Zerstörer kam plötzlich vor dem linken vorderen Cockpitfenster in Sicht. Er trudelte und torkelte, und eine Sekunde lang sah es so aus, als sollte er uns rammen. Captain Monnier reagierte blitzschnell. Er zog das Schiff nach unten, und der waidwundgeschossene Zerstörer huschte über uns hinweg. Der andere drehte plötzlich ab und suchte sein Heil in der Flucht. Ein kaum wahrnehmbares Zucken ging durch den Schiffsleib, als der Kampfcomputer den Raketensatz auslöste und hinter dem Flüchtenden herjagte. Sekunden später löste auch dieser Taurus-Zerstörer sich in einem grellgelben Feuerball auf.

„Sir, sie kommen jetzt geschlossen von hinten!" Lieutenant Stroganow schrie es mir zu. Auf dem Radarschirm sah ich es selbst. Die drei *Taurus*-Zerstörer, die noch übrig waren, saßen uns im Nacken. Wieder schüttelte sich das Schiff, als die tödlichen Lichtfinger nach seinen

verwundbaren Stellen tasteten. Es war zu spät, es herumzuziehen. Ein solches Manöver brauchte seine Zeit. Zudem hätte es bedeutet, den Laser-Kanonen die empfindliche Breitseite zuzuwenden. Ich weiß nicht, woher ich den Mut nahm, meinen nächsten Befehl zu geben.

„Commander an Pilot: Volle Leistung!“ Ich sah das fatale Rotlicht aufflackern, als Captain Monnier das Triebwerk freigab, und ich wartete darauf, daß Lieutenant Ibakas Prophezeiung in Erfüllung ging und uns das ganze Schiff um die Ohren flog. Delta VII reagierte sofort. Innerhalb von nur zehn Sekunden erhöhte sich seine Geschwindigkeit auf das Doppelte. Die Lichtfinger folgten uns, aber sie trafen nicht mehr. In den Sitz gepreßt, kontrollierte ich weiterhin die Radaranzeigen. Die drei Taurus-Zerstörer jagten noch eine Weile hinter uns her, doch sie fielen zusehends mehr und mehr zurück, und schließlich gaben sie das ungleiche Rennen auf und drehten ab.

„Pilot an Commander!“ Captain Monniers kühle Stimme erforderte meine Aufmerksamkeit. „Triebwerk läuft mit voller Leistung. Triebwerkanzeige ist wieder normal.“ Das Rotlicht war erloschen. Das Triebwerk arbeitete ruhig und gleichmäßig wie eh und je. „Danke, Captain.“ Ich drehte mich herum. „Lieutenant Ibaka!“

Zum erstenmal erlebte ich, daß Lieutenant Ibakas Gesicht Ratlosigkeit ausdrückte.

„Keine Ahnung, Sir. Ich kann mir höchstens vorstellen, daß in der Elektronik was durcheinandergekommen war. Ich müßte es erst untersuchen, Sir. Aber so auf Anhieb habe ich keine Erklärung.“

„Bei nächster Gelegenheit“, sagte ich, „möchte ich, daß Sie der Sache auf den Grund gehen, Lieutenant.“ „Aye, aye, Sir.“

Ich löste mich aus den Gurten, stand auf und wusch mir im Ruheraum Hände und Gesicht. Als ich ins Cockpit zurückkehrte, kontrollierte ich ein letztes Mal die Radaranzeigen, bevor ich Captain Monnier zunickte. „Ich glaube, es besteht keine unmittelbare Gefahr mehr, Captain. Sie können wieder auf normale Reisegeschwindigkeit gehen.“

Es fiel mir schwer, daran zu glauben, aber es ließ sich nicht leugnen: Wir hatten den tödlichen Ring durchbrochen, und das Schiff war im wesentlichen unversehrt geblieben.

9.

An dieser Stelle unterbreche ich meinen auf eigenem Erleben beruhenden Bericht. Die weiter unten angeführten Dokumente wurden erst vor einem Jahr wiederentdeckt und mir zur Auswertung freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Der Objektivität halber bringe ich sie mit zum Abdruck.

Top Secret!

30. April 2070

An

III. Abteilung

Sektion Abwehr

Betr.: Aktion Venus

Wie von mir eindeutig festgestellt werden konnte, hat der Geheimdienst der sogenannten Unabhängigen Republik Venus den Kontakt zu einer führenden Persönlichkeit in der engeren Umgebung des Generals herstellen können. Leider ist es mir bisher nicht möglich gewesen, den Namen dieses Verräters in Erfahrung zu bringen. Der Verdacht liegt nahe, daß diese Kontaktaufnahme eine organisierte Verschwörung gegen den General zum Ziel hat.

gez. Kobalt

Top Secret!

2. Mai 2070

An

III. Abteilung

Sektion Abwehr

Betr.: Aktion Venus

Hierzu meine Information vom 30.4.

Vor einer Stunde fand im Ministerium für Innere und Äußere Sicherheit eine Besprechung statt, an der teilgenommen haben:

Alexander Repin Colonel Larriand Commander Mark Brandis Major Bogdan Bjelowski „Präsident“ Samuel Hirschmann.

Hierbei kam die Frage der Kontaktaufnahme offen zur Sprache. Es wurde beschlossen, eine Zusammenkunft mit der mir namentlich immer noch nicht bekannten Kontaktperson auf dem Mond herbeizuführen. Der von der Venus beauftragte Unterhändler ist Major Bogdan Bjelowski. Als Transportmittel dient ihm der VEGA-Prototyp Delta VII, Commander Mark

Brandis. Der Start ist für 20.00 Uhr Metropolis-Zeit vorgesehen. Das Landeziel auf dem Mond ist das stillgelegte *Camp Luna V*.

Erste Maßnahmen, um dieses Treffen wenn nicht zu vereiteln, so doch wenigstens zu verzögern, wurden von mir bereits getroffen.

gez. Kobalt

Top Secret!

2. Mai 2070

An

III. Abteilung

Sektion Liquidation

Betr.: Aktion Venus

Hierzu meine Information vom 30. 4. und von heute an Sektion Abwehr.

Der Versuch, den Start von Delta VII durch eine Entführung des Commanders zu verzögern, ist bedauerlicherweise gescheitert. Der Sabotagetrupp konnte nach dem Anschlag zwar vorerst entkommen, wurde aber dann auf meinen Befehl, um einer Aufdeckung vorzubeugen, liquidiert. Mehr kann ich, ohne meine Position zu gefährden, aus eigener Kraft nicht unternehmen. Ich überlasse daher alle weiteren Schritte der III. Abteilung. Eile ist geboten!

gez. Kobalt

19. Geschwader (Taurus) Division Erde

Gefechtsprotokoll

03.15 Uhr: Befehlsausgabe. Das 19. Geschwader erhält den Auftrag, *Camp Luna V* anzugreifen und mit den darin anwesenden Personen zu zerstören sowie den VEGA-Prototyp Delta VII zur Landung auf dem Mond zu zwingen oder aber gegebenenfalls zu vernichten.

03.47 Uhr: 19. Geschwader gestartet.

10.38 Uhr: Klarer Radarkontakt. Wir identifizieren

zwei gelandete Raumschiffe vor *Camp Luna V*. Ich gebe Befehl zum Angriff.

10.41 Uhr: Eines der Raumschiffe-später als Delta VII

identifiziert - startet. Ich teile das Geschwader in zwei Gruppen auf. Oberkommando und Kommando 1. Gruppe: ich.

Kommando 2. Gruppe: Captain William B. Clark.

10.42 Uhr: Ich fordere Delta VII auf, sich auf

Metropolis-Kurs zu begeben. Delta VII gibt keine Antwort.

10.43 Uhr: 1. Gruppe eröffnet das Feuer auf Delta VII.

Abwehrfeuer von Delta VII: schweres Waffensystem. Eigener Verlust: eine Maschine (Lieutenant Rottluft).

10.44 Uhr: Delta VII durchgebrochen. Ich erkenne,

daß uns das Schiff an Geschwindigkeit überlegen ist, und verständige Captain Clark.

10.45 Uhr: Captain Clark bestätigt. 2. Gruppe formiert sich zum Fächer. 1. Gruppe setzt mit fünf Zerstörern den Angriff auf *Camp Luna V* fort.

10.47 Uhr: 1. Gruppe im direkten Angriff auf das Camp. Auslösen der Erdraketen. Es werden getroffen und zerstört: a) das Observatorium, b) ein davor befindliches unbekanntes Raumschiff der verbesserten y4/p/za-Serie.

10.49 Uhr: Sicherheitshalber fliegt die 1. Gruppe einen zweiten Angriff. Der aufgewirbelte Staub macht genaues Zielen unmöglich, Zielradar ist stark gestört. Trotzdem lösen

wir einen weiteren Raketensatz aus. Unmittelbar darauf beobachten wir starke Explosionen auf der Mondoberfläche. Gleichzeitig eröffnet 2. Gruppe durch Auslösen eines selbststeuernden Raketensatzes das Feuer auf Delta VII. Es kommt zu einem Eigentreffer (Lieutenant Moretti), die übrigen Raketen werden von Delta VII ausmanövriert.

10.50 Uhr: Delta VII eröffnet das Feuer auf die angreifende 2. Gruppe. Verlust: eine Maschine (Captain Clark).

10.51 Uhr: Lieutenant Blanchard übernimmt das

Kommando über die 2. Gruppe und setzt zur Verfolgung an. Delta VII entzieht sich dieser durch stark überhöhte Geschwindigkeit u. d. vernichtet einen weiteren Taurus-Zerstörer durch eine selbststeuernde Rakete.

10.52 Uhr: Ich gebe Lieutenant Blanchard den Befehl,

die zwecklos gewordene Verfolgung einzustellen und sich mit den ihm verbliebenen Maschinen mit der 1. Gruppe zu vereinigen.

11.06 Uhr: Beim nochmaligen Überfliegen von *Camp Luna V* stelle ich fest, daß der erste Teil unseres Auftrages gelöst ist. Camp und *Alpha-Schiff* sind ein Trümmerhaufen.

11.10 Uhr: Das 19. Geschwader tritt den Rückflug an.

gez. Arthur Lewis, Geschwaderchef

Top Secret!

4. Mai 2070

Von

III. Abteilung

an Kobalt

Wie Sie dem Gefechtsprotokoll entnehmen, führte der Schlag gegen *Camp Luna V* bedauerlicherweise nicht in jeder Hinsicht zum gewünschten Erfolg. Da anzunehmen ist, daß Delta VII den Rückflug zur Venus angetreten hat, müssen wir es Ihrer Initiative überlassen, für eine alsbaldige Unschädlichmachung dieses Schiffes zu sorgen. Die ungewöhnlich hohe Kampfkraft, die Delta VII anlässlich des lunaren Gefechts an den Tag gelegt hat, macht die Ausschaltung dieses Schiffes noch vor der Null-Zeit zwingend notwendig.

Der Chef des Staates

Metropolis, 6. Mai 2070

Verehrter Colonel,

mein Schreiben erreicht Sie auf völlig sicherem Wege, so daß es keiner weiteren Geheimhaltung bedarf. Ich bringe Ihnen zur Kenntnis, daß es meiner III. Abteilung mittlerweile gelungen ist, die Identität des Verräters festzustellen. Es handelt sich dabei um den Brigadegeneral Manuel Rodriguez, der zu meinem Stab gehört hat.

Wie aus seinem Nachlaß hervorgeht, stand er in Verbindung zu einer größeren Gruppe sogenannter Widerstandskämpfer, deren Operationszentrum bis zur Stunde leider noch unbekannt ist. Nur so viel steht zur Zeit fest, daß einer ihrer Anführer unter dem Decknamen „Commander“ auftritt. Es könnte sich dabei um den ehemaligen VEGA-Commander John Harris

handeln, der im Zusammenhang mit der Präsidentenbefreiung schwer verwundet in unsere Hand geriet, später jedoch unter noch ungeklärten Umständen befreit wurde und seitdem untergetaucht ist. Da wir das Ausmaß des durch Rodriguez begangenen Verrats nicht übersehen können, habe ich in Übereinstimmung mit der Strategischen Raumflotte beschlossen, die Null-Zeit um achtundvierzig Stunden vorzuverlegen. Alle weiteren Befehle und Absprachen bleiben in Kraft.

Im vollen Vertrauen in Ihre unerschütterliche Treue zu unserer gemeinsamen Sache, grüßt Sie mit einem Heil der Flamme!

Ihr alter Freund gez. Gordon B. Smith

General

Aus diesen mir vorliegenden Dokumenten geht eindeutig hervor, daß die Invasion von langer Hand vorbereitet und nur möglich war, weil es auf der Venus einen Verräter an höchster Stelle gab.

10.

Alles, was ich aus dem Lautsprecher vernahm, war das monotone Rauschen der Unendlichkeit. Die Venus meldete sich nicht. Um 15.32 Uhr Metropolis-Zeit gab ich Befehl, das Triebwerk zu stoppen, und Lieutenant Ibaka stieg aus und überprüfte die Antennenanlage. „Keine erkennbaren Schäden, Sir.“ „In Ordnung. Kommen Sie wieder an Bord, Lieutenant.“ „Schade, Sir. Jetzt hatte ich mich gerade auf einen Spaziergang über die Milchstraße gefreut.“

„Kommen Sie an Bord, Ibaka!“ „Aye, aye, Sir. Ich bin schon unterwegs.“ Jhaka kehrte an Bord zurück, fuhr die Schleuse zu und entledigte sich seines Raumanzuges. Noch einmal bestätigte er mir, daß die Antennenanlage das Gefecht ohne erkennbare Schäden überstanden hatte. Während Delta VII weiterhin mit gestopptem Triebwerk im Raum dahintrief, versuchte ich ein letztes Mal, die abgebrochene Verbindung wiederherzustellen. „Delta VII ruft VEGA-Venus! Delta VII ruft VEGA-Venus! Bitte melden, VEGA-Venus!“ Aus dem Lautsprecher kam auch diesmal nichts als dieses aufreizende Rauschen, das auf keine meiner Fragen eine Antwort gab.

Ich wiederholte meinen Ruf auf anderen Frequenzen. „Delta VII ruft Bodenstation Venus. Bitte melden, Bodenstation Venus!“

Die Verbindung blieb unterbrochen. Weder VEGA-Venus noch die Bodenstation Venus nahmen den Ruf auf. Lediglich das *Knistern der Sterne*, wie wir im Fachjargon das Rauschen des Äthers nannten,

verriet mir, daß die wachsamen Antennen von Delta VII bereit waren, jedes uns geltende Gespräch aufzunehmen und weiterzuleiten. Um 16.00 Uhr gab ich es auf, die Bestätigung abzuwarten, und gab in unverschlüsselter Form die folgende Durchsage durch:

„Delta VII an VEGA-Venus. Bitte notieren Sie und unterrichten Sie alle betreffenden Instanzen: Unsere Mission ist gescheitert, *Camp Luna V* wurde von feindlichen Zerstörern Typ *Taurus* angegriffen und wahrscheinlich zerstört. Bevor ich Delta VII die Heimreise antreten lasse, erwarte ich weitere Instruktionen. Diese Durchsage erfolgt um 16.00 Uhr Metropolis-Zeit. Commander Brandis.“

Ich trug Wortlaut und Uhrzeit der Durchsage in das Bordbuch ein und stand auf.

„Gentlemen“, sagte ich, „ich möchte eine Weile lang ungestört bleiben.“

In meinem Ruheraum warf ich mich auf die Kojen und überdachte noch einmal alles, was bisher geschehen war, ohne daß es mir dabei gelang, für das plötzliche Abbrechen der Verbindung zur Venus eine befriedigende Erklärung zu finden. Ich spürte, wie dieses hartnäckige Schweigen an meinen Nerven zerrte, und ich fürchtete, meine Nervosität könnte auf die Besatzung überspringen. Nach ein paar Minuten war ich - der Klimaanlage zum Trotz, die an Bord für eine konstante Temperatur von 20 Grad Celsius sorgte - in Schweiß gebadet. Ich muß wohl bereits geahnt haben, was sich hinter diesem bedrohlichen Schweigen verbarg, auch wenn ich mich beharrlich weigerte, es für mich selbst zur Kenntnis zu nehmen. So suchte ich weiterhin nach Gründen und Erklärungen, ohne mich selbst damit überzeugen zu können.

Zugleich jedoch überdachte ich unsere persönliche Situation. Unmittelbare Gefahr bestand nicht. Die Flucht vom Mond hatte Delta VII tief in den Raum hineingeführt; sie befand sich weitab von allen beflogenen Routen, so daß die Wahrscheinlichkeit eines überraschenden Angriffs gering war. Die Verpflegung an Bord mochte für weitere zwölf Tage reichen, und wenn man sie streckte, ließen sich sicherlich auch vierundzwanzig Tage daraus machen. Auch Treibstoffmangel konnte uns nicht zu voreiligen Entschlüssen nötigen. Der Kerioreaktor enthielt genug spaltbares Material für rund zwei Jahre: theoretisch genug, um damit jeden Punkt in der Galaxis zu erreichen und von dort wieder zur Erde zurückzukehren. Kein anderes mir bekanntes Schiff in der EAAU

und den VOR verfügte über einen solchen immensen Aktionsradius.

Nur wenige Schritte von mir entfernt, wartete meine Crew auf meinen nächsten Befehl, und was immer ich anordnete, sie würde es gewissenhaft ausführen. Ich wischte mir den Schweiß aus dem Gesicht und raffte mich auf. Nie zuvor hatte ich mich so einsam gefühlt wie nun, da ich in den Kommandoraum zurückkehrte, bereit, die soeben gewonnene Sicherheit noch einmal aufs Spiel zu setzen.

Stroganow befragte gerade, wohl zum zwanzigsten Mal an diesem Tage, den Bordcomputer; Ibaka hatte sich Kopfhörer aufgesetzt und kontrollierte - völlig unnötigerweise - die Lautsprechanlage; Captain Monnier saß noch immer so da, wie ich ihn verlassen hatte, mit steinernem, völlig ausdruckslosem Gesicht. Ich nahm meinen Platz wieder ein und warf einen Blick auf die Uhr. Seit meiner Durchsage an die Venus war fast eine Stunde vergangen, und noch immer lag keine Bestätigung vor.

„Nach reiflicher Überlegung“, sagte ich, „bin ich zudem Entschluß gekommen, den Rückflug zur Venus nicht schon jetzt anzutreten, sondern ihn um einige Stunden zu verschieben. Lieutenant Stroganow!“ Stroganow blickte auf. „Sir?“

„Frage an den Bordcomputer: Flugdauer zum Mond, *Camp Luna V*?“

Stroganow reichte mir einen bedruckten Zettel. „Die Frage wurde vom Bordcomputer bereits beantwortet, Sir. Die Flugdauer beträgt drei Stunden und zwölf Minuten.“

Für einen Herzschlag lang begegneten sich unsere Blicke, und ich spürte, daß der stämmige, grauhaarige Sibiriak,

dieser Pionier des erweiterten Raumfluges, und ich, sein unerfahrener Commander, in diesem Augenblick die gleichen Gedanken und Empfindungen hegten. „Danke, Lieutenant“, sagte ich, und gleich darauf geriet ich wieder in Versuchung, mir meinen Entschluß noch einmal reiflich zu überdenken, aber offenbar fiel mein plötzliches Zögern nicht auf. Ich beeilte mich, der Versuchung Herr zu werden, indem ich weitersprach, wobei ich meine Stimme so kühl und sachlich klingen ließ, daß ich bei ihrem Klang selbst darüber fast erschrak. „Captain Monnier!“ „Sir?“

„Triebwerk zünden!“ „Triebwerk zünden. Aye, aye, Sir.“ „Freies Manöver. Landeziel *Camp Luna V*. Kurs ein-steuern und halten.“

„Kurs *Camp Luna V* ist eingesteuert, Sir.“ „Danke, Captain. Auf normale Leistung gehen.“

„Normale Leistung. Aye, aye, Sir.“ Auf einmal fiel mir mit Entsetzen ein, daß ich das Wichtigste

vergessen hatte. Jedoch als ich es aussprach, klang meine Stimme kühl und sachlich wie zuvor. „Commander an Besatzung: Es herrscht Alarmbereitschaft. Erhöhte Radarüberwachung!“ Einige Sekunden lang sprach keiner ein Wort, dann aber bemerkte Lieutenant Ibaka:

„Eine Frage, Sir. Glauben Sie ernstlich, daß dort noch wer am Leben ist?“

Ich sah ihn an, und was ich in seinen dunklen Augen las, flößte mir Vertrauen ein.

„Ich weiß es nicht, Lieutenant“, sagte ich, „aber in drei Stunden und zwölf Minuten werden wir es erfahren.“ Oder wir werden tot sein, fügte ich im stillen hinzu. Es kam zu keinen weiteren Zwischenfällen mehr. Meine

Annahme, daß die *Taurus*-Zerstörer nach getanem Vernichtungswerk den Rückflug angetreten hatten, bestätigte sich. Das Raumüberwachungsradar schlug kein einziges Mal Alarm. Der Raum zwischen uns und dem Mond war leer und verlassen.

Dann und wann blickte ich zu Captain Monnier hinüber, aber es gelang mir nicht, dem Ausdruck seines Gesichtes zu entnehmen, ob er meinen Entschluß billigte oder nicht. Ich wünschte mir mehr denn je, es möge in meiner Macht liegen, die Kluft, die uns beide voneinander trennte, zu überbrücken oder doch wenigstens zu verringern. Das gespannte Verhältnis zwischen uns war eine zusätzliche und völlig überflüssige Belastung. Bevor ich mich vollends dazu entschloß, Delta VII ein zweites Mal auf dem Mond aufzusetzen, wies ich Captain Monnier an, *Camp Luna V* zunächst einmal in geringer Höhe zu überfliegen.

Ich sah die Zerstörungen mit bloßem Auge, und Lieutenant Ibakas Zweifel schien mir berechtigter denn je. Der rote Staub hatte sich längst gelegt, und die Wüste wirkte einsamer und gottverlassener denn je. Das *Alpha*-Kurierschiff lag zerborsten auf der Seite. Auf die Entfernung hin sah es aus wie eine umgestürzte griechische Säule - nur daß eine griechische Säule, wenn sie umstürzte, keine Scherben von Cockpitfenstern in der Gegend verstreute, in denen sich nun grell und blendend das Sonnenlicht brach.

Wer immer sich an Bord des *Alpha-Schiües* befunden hatte, als die *Tawrws*-Zerstörer aus dem All herabstießen, er hatte diesen Treffer nicht überlebt. Es war völlig sinnlos, in den Trümmern nach den Überresten der Besatzung zu suchen. Wahrscheinlich hatte sie nicht einmal die Raumanzüge getragen, als das Schiff zerbarst und seinen Luftvorrat in das Nichts verströmte. Wenn sie nicht auf der Stelle gestorben war, dann war sie spätestens zehn Sekunden später erstickt und erfroren. So beherrscht wie möglich, sagte ich: „Sehen Sie sich die Bescherung nur an, Captain! Und dann danken Sie Gott, daß wir noch einmal davongekommen sind.“ Captain Monnier biß sich auf die Unterlippe. Er gab keine Antwort, doch es entging mir nicht, daß er plötzlich blasser als gewöhnlich wirkte.

Um diese Zeit stand Delta VII fast bewegungslos über dem Ort der Katastrophe, das Triebwerk so weit gedrosselt wie nötig, um der Anziehungskraft des Mondes entgegenzuwirken.

Dort, wo sich in der Frühe dieses Tages das Observatorium befunden hatte, gähnten drei oder vier gewaltige Krater, angefüllt mit Schutt und Trümmern und bizarr zerrissenem Beton.

„Tiefer gehen!“ sagte ich, und Delta VII näherte sich der Mondoberfläche so weit wie möglich, ohne daß der rote Staub in Unruhe geriet, doch von den beiden Männern, nach denen ich Ausschau hielt, entdeckte ich keine Spur. Wahrscheinlich lagen auch sie tot und zerfetzt in den Trümmern, und jeder Versuch, sie dort aufzuspüren, war sinnlos und von vornherein zum Scheitern verurteilt. „Lieutenant Stroganow“, sagte ich, „soviel ich weiß, sind Ihnen die Räumlichkeiten von *Camp Luna V* von früher her bekannt. Wie beurteilen Sie die Situation?“ Lieutenant Stroganow runzelte die Stirn. „Man müßte natürlich wissen, wo das Treffen stattgefunden hat, Sir“, erwiderte er in seiner langsamen, bedächtigen Art, die jedes Wort, das er aussprach, auf seinen Gehalt hin wägte. „Wenn man davon ausgeht, daß die beiden Männer sich in einem der unteren Gewölbe getroffen haben, dann, Sir, mögen sie eine geringe Chance gehabt haben.“

„Und“, fragte ich, „gibt es zu diesen Gewölben noch einen weiteren Zugang?“ „Ja, Sir. Sie können ihn sogar sehen.“ „Danke, Lieutenant“, sagte ich und konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf den Radarschirm, doch so gründlich ich ihn auch studierte, nichts Bedrohliches zeichnete sich darauf ab. „Captain Monnier!“

„Sir?“

„Wir landen in unmittelbarer Nähe dieses zweiten Zugangs!“

„Aye, aye, Sir.“

Zwei Minuten später setzte Delta VII auf. Roter Staub verfinsterte die Sonne. Captain Monnier stellte das

Triebwerk ab.

„Wir benötigen zwei Raumanzüge“, sagte ich. „Lieutenant Ibaka, Sie kommen mit mir.“ Lieutenant Ibaka zögerte.

„Sir“, erwiderte er, „glauben Sie nicht, es wäre richtiger, Sie blieben an Bord?“

„Die Raumanzüge, Lieutenant!“ sagte ich, ohne auf seine Frage einzugehen. „Aye, aye, Sir.“ Lieutenant Ibaka eilte davon. „Captain Monnier!“

„Sir?“

„Ich werde die Suche nach etwaigen Überlebenden persönlich leiten. Bis zu meiner Rückkehr übernehmen Sie das Kommando über Delta VII. Lieutenant Stroganow bleibt zur Ihrer Unterstützung an Bord.“ Einen Herzschlag lang glaubte ich in Monniers Augen die alte Freundschaft wiederzuentdecken, die uns so lange verbunden hatte, doch das bildete ich mir wohl nur ein.

„Ihre Befehle, Sir?“ erwiderte Captain Monnier steif. „Um jeden Zweifel von vornherein auszuschließen“, sagte ich, „sind meine Befehle im Bordbuch schriftlich niedergelegt. Solange ich abwesend bin, übernehmen Sie die uneingeschränkte Verantwortung. Das bedeutet: Bei der Annäherung feindlicher Maschinen heben Sie sofort ab und bringen das Schiff in Sicherheit, ohne auch nur eine Sekunde Zeit damit zu vertrödeln, mich und Lieutenant Ibaka in irgendeiner Weise warnen zu wollen. Sie kehren dann auf dem direkten Weg zur Venus zurück und erstatten Bericht. Das gleiche tun Sie, wenn ich und der Lieutenant eine Stunde nach dem Verlassen des Schiffes noch nicht zurückgekehrt sein sollten.“ Ich sah Monnier eine Weile lang schweigend an. Er war ein erfahrener und, wie ich mich hatte überzeugen können, kaltblütiger Pilot. An seinen fachlichen Qualifikationen zu zweifeln, bestand für mich kein Grund. „Ich hoffe, ich habe mich klar und verständlich ausgedrückt, Captain.“ „Das haben Sie, Sir.“

Lieutenant Stroganow stand hinter mir und hielt mir den Raumanzug hin. Lieutenant Ibaka hatte den seinen schon halb angelegt.

„Ich will es noch unmißverständlicher ausdrücken, Captain“, fügte ich hinzu. „Was auch immer geschieht, unter keinen Umständen verlassen Sie das Schiff.“ Lieutenant Stroganow war mit beim Anlegen des Raumanzuges behilflich. Bevor Lieutenant Ibaka und ich von Bord gingen, überprüften wir die UKW-Sender. Die Verständigung von Helm zu Helm war ausgezeichnet, desgleichen die Verständigung mit dem Schiff. Draußen versanken Ibaka und ich bis über die Knöchel im Staub. Wir kamen an einer Anzahl von Trümmern vorbei, die einmal zum Kurierschiff gehört hatten. Jetzt waren sie der Ewigkeit ausgeliefert. Weder Wind noch mutze lag da. Ich hob sie auf. Das Schweißband trug keine Aufschrift. Im Weitergehen ließ ich sie fallen. Irgendwann, in Millionen von Jahren, würde das unbarmherzige Licht sie zu Pulver verbrannt haben. Lieutenant Ibaka war stehengeblieben. Der Zugang zu den unteren Gewölben des Observatoriums war in das Mondgestein hineingesprengt: eine betonierte, gewundene Rampe von etwa drei Metern Breite. Offenbar waren auf ihr einst die mannigfaltigen Installationen in das Gebäude hineingeschafft worden. „Das dürfte es sein, Sir.“

Ich drehte mich um. Delta VII stand steil und stolz im Licht.

„Commander Brandis hier“, sagte ich. „Wir betreten jetzt das Gewölbe.“

„Verstanden, Sir“, erwiderte Lieutenant Stroganow mit seltsam blecherner Stimme.

Ich setzte mich wieder in Bewegung, und Lieutenant Ibaka schloß sich mir an. Seite an Seite gingen wir durch den knöcheltiefen Staub die Rampe hinunter. Nach ein paar Schritten schalteten wir die Helmscheinwerfer ein. Fortan waren wir ganz auf uns allein gestellt. Zwischen Delta VII und uns bestand keine Verbindung mehr. Die Staubschicht wurde dünner. Die Rampe schlängelte sich in eine Halle hinein. Eine Anzahl von Maschinen stand dort, deren Funktion mir schleierhaft blieb. In einer Ecke erkannte ich einen von diesen alten Mond-Bulldozern. Er hatte nur noch eine Kette. Wir durchquerten die Halle und stießen auf ein geöffnetes Schleusentor. Dahinter schlängelte sich die Rampe weiter. Lieutenant Ibaka blieb auf einmal stehen. „Sir!“ sagte er. Aber auch ich hatte es bereits gemerkt. Der Boden unter

meinen Füßen bewegte sich. Es war ein sonderbares Zuk-ken und Schütteln, schwer zu beschreiben. Zu diesem Zeitpunkt befanden wir uns rund fünfzig Meter unter der Mondoberfläche.

Vielleicht, wäre ich allein gewesen, hätte ich die Flucht ergriffen. Selbst heute noch, da ich dies niederschreibe, meine ich, daß ich mich meiner damaligen Angst nicht zu schämen brauche. Auf

die Erkenntnis, daß der Mond bebte, folgte ein Augenblick totaler Panik. Ich weiß nicht, wie lange dieser Zustand anhielt und was ich in diesen Sekunden oder Minuten alles getan habe. Meine Erinnerung setzt wieder ein bei einem Aufschrei von Lieutenant Ibaka: „Sir, das Gewölbe bricht ein!“

Die Entdeckung, daß ich mit meiner Angst nicht allein war, brachte mich wieder zur Vernunft. „Gehen Sie schon weiter, Lieutenant!“ sagte ich. „Hier stürzt überhaupt nichts ein!“ Und dabei ging ich an ihm vorüber - weiter in die Dunkelheit hinein. „Was wir jetzt erleben, ist ein ganz gewöhnliches lunares Beben, das wahrscheinlich durch die schweren Explosionen hervorgerufen worden ist.“

Nach ein paar Schritten blickte ich zurück. Lieutenant Ibaka befand sich schräg hinter mir. „Vergessen Sie es, Sir“, sagte er.

„Schon vergessen“, sagte ich. „Wir drehen alle irgendwann mal durch.“

Das Beben hörte so plötzlich auf, wie es eingesetzt hatte. Dafür stießen wir auf die ersten Anzeichen der Verwüstung, offenbar weil wir uns dem Zentrum des Observatoriums näherten. Der Beton der Wände hatte Risse. Teile der Deckenverkleidung waren eingestürzt. Das Gehen wurde beschwerlich. Die Rampe mündete erneut in eine geräumige Halle ein,

aber von dieser Halle war nur noch ein Teil vorhanden. Die Säulen hatten nachgegeben. Es war ein chaotisches Durcheinander von deformierten Maschinen, zerfetztem Beton und zerstäubtem Mondgestein. Major Bjelowski hatte offenbar noch versucht, den rettenden Ausgang zu erreichen. Ich erkannte ihn, weil er einen unserer Raumanzüge trug. Er lag auf dem Rücken, und nur seine Schultern und sein Kopf ragten aus den Trümmern hervor.

Ich kniete neben ihm nieder, nicht weil ich erwartet hätte, ihn noch am Leben zu finden. Ich kniete neben ihm nieder, weil es das einzige war, was ich noch für ihn tun konnte. Sein Anzug war zerfetzt und zerrissen, die Sichtscheibe seines Helmes geborsten. Seine Augen waren geöffnet. Ich wollte sie zudrücken, aber die schweren Handschuhe, die meine Hände umschlossen, ließen es nicht zu.

„Lieutenant“, sagte ich, „ich habe den Major gefunden. Er ist tot.“

Ich bekam keine Antwort und richtete mich auf. Lieutenant Ibakas Helmscheinwerfer warf weit von mir entfernt ein schwaches Licht. „Lieutenant!“ wiederholte ich. „Haben Sie nicht gehört, Lieutenant?“

Lieutenant Ibakas Stimme klang heiser und aufgereggt. „Sir, ich habe den ändern gefunden. Ich bin mir nicht ganz sicher, Sir, aber mir scheint, daß er noch lebt.“

„Ich komme.“

Ein Gefühl unendlicher Traurigkeit erfüllte mich, als ich mich von Major Bjelowski abwandte. Für ein paar Stunden war er mir ein guter Freund gewesen. Nun war er der einsamste Tote.

Irgendwann, Bogdan Bjelowski, dachte ich, komme ich zurück und bringe dich heim in die Welt der Menschen.

Mit dem linken Knie stieß ich hart gegen ein Trümmerstück, und der Schmerz riß mich aus meiner Versunkenheit. Einen Augenblick lang war ich unfähig, mich zu rühren. Dann, als ich schließlich weiterging, achtete ich auf jeden meiner Schritte. Die geringfügigste Beschädigung des Anzuges konnte tödlich sein. Brigadegeneral Rodriguez - ich nenne ihn beim Namen, obwohl mir dieser zu jenem Zeitpunkt noch nicht geläufig war - lag auf der Seite, und Lieutenant Ibaka kauerte neben ihm und untersuchte den Raumanzug. „Was ist mit ihm?“ fragte ich.

„Der Anzug scheint heil zu sein, Sir“, sagte Lieutenant Ibaka. „Aber das allein besagt noch nichts.“ „Wie kommen Sie darauf, daß er noch lebt?“ „Er hat sich bewegt, Sir.“

Ich kam näher und bückte mich. Vielleicht war es dieses zusätzliche Licht, wodurch Rodriguez vorübergehend zur Besinnung gebracht wurde. Im Helmlautsprecher vernahm ich plötzlich seine Stimme. „... sehr wichtig. Sofort durchgeben!“ „Was ist wichtig?“ fragte ich. „Was sollen wir sofort durchgeben?“ Ich bekam keine Antwort mehr, sooft ich meine Fragen auch wiederholte.

Lieutenant Ibaka sagte: „Er ist bestimmt wieder bewußtlos, Sir. Vielleicht, wenn es uns gelingt, ihn an Bord zu schaffen -“

Ich warf einen Blick auf die Uhr. Von der Stunde Frist, die ich uns gegeben hatte, war nahezu die Hälfte bereits verstrichen.

„Dann los, Lieutenant!“ sagte ich. „Fassen Sie mit an!“ Brigadegeneral Rodriguez die Rampe hinauf und zum Schiff zu schaffen, sollte so ziemlich das härteste Stück Arbeit unseres Lebens werden. Die Raumanzüge erschwerten jede Bewegung, und die ganze Zeit über mußten wir auf der Hut sein, nirgends anzustoßen oder hängenzubleiben. Lieutenant Ibaka faßte den General bei den Schultern, ich bei den Beinen. Gemeinsam hoben wir ihn auf und traten den Rückweg an. Vier Minuten vor Ablauf der vereinbarten Wartezeit kehrten wir aus der Dunkelheit zurück in das Licht. „Commander Brandis hier. Alles in Ordnung?“ „Alles in Ordnung, Sir.“ „Wir kommen an Bord.“

Brigadegeneral Rodriguez bewegte sich etwas und stöhnte, und obwohl mir das die Gewißheit gab, daß er starke Schmerzen litt, beruhigte es mich zugleich, denn eine Weile lang hatte ich bereits befürchtet, er wäre unterwegs in der Dunkelheit gestorben. Wieder wateten Lieutenant Ibaka und ich durch den roten Staub - vorüber an den Trümmern, die über das Gelände verstreut lagen. Mein Blick streifte einen zerfetzten, versengten Pilotensitz. Stroganow, auch er im Raumanzug, empfing uns auf der Leiter. Er faßte mit an, und wir schoben und zerrten den

Brigadegeneral in die Schleuse.

Unmittelbar nachdem die Schleuse zugefahren war, begann ich mich meines Raumanzuges zu entledigen.

„Captain Monnier!“

„Sir?“

„Frage: Radar?“

„Keine Kontakte, Sir.“

„Hat die Venus sich gemeldet?“

„Bis jetzt nicht, Sir.“

„Wir warten nicht länger. Bereiten Sie den Start vor!“

„Den Start vorbereiten. Aye, aye, Sir.“

Auch Ibaka und Stroganow hatten sich mittlerweile ihrer

ungefügten Anzüge entledigt und die Helme abgenommen. Gemeinsam hoben sie den Brigadegeneral auf und trugen ihn hinüber in den Ruheraum. Dort befreiten sie auch ihn von Helm und Schutzanzug. Das Gesicht kam mir irgendwie bekannt vor. Ich mußte es schon einmal gesehen haben, wahrscheinlich auf dem Bildschirm, anläßlich einer Reportage über die Vorgänge auf der Erde. Es war sehr blaß, und aus Nase und Mund rann etwas Blut. Als sich die Augen bewegten, fragte ich: „Können Sie mich verstehen?“ Die Antwort kam schwach und leise: „Ja.“ „Sie befinden sich an Bord eines Raumschiffes der Unabhängigen Republik Venus“, sagte ich. „Sie haben nichts zu befürchten. Ich bin Commander Brandis. Darf ich Sie um Ihren Namen bitten?“ „General Rodriguez. Ich ... ich habe eine Botschaft... sehr wichtig ... betrifft ...“

Rodriguez schloß gequält die Augen und stöhnte. Ich beugte mich über ihn.

„General, was ist das für eine Botschaft? An wen ist sie gerichtet, und wen oder was betrifft sie?“ Der Brigadegeneral hustete ein wenig, und der Blutstrom aus Mund und Nase wurde stärker. „An Venus ... Kobalt ...“

Das war alles, was Brigadegeneral Rodriguez mir mitteilte, bevor er erneut das Bewußtsein verlor. Ich richtete mich auf.

„Lieutenant Ibaka, kümmern Sie sich um ihn. Versuchen Sie festzustellen, welcher Art seine Verletzungen sind. Tun Sie für ihn, was Sie können. Wir müssen ihn wenigstens so lange am Leben erhalten, bis er geredet hat.“ Dann ging ich hinüber in den Kommandoraum und hieß Captain Monnier, das Triebwerk zu zünden. Im Anschluß daran starteten wir sofort und nahmen Kurs auf die Venus.

11.

Mit dem Befehl, mich in einer Stunde spätestens zu wek-ken, hatte ich mich erschöpft in den Ruheraum zurückgezogen und war gerade eingeschlafen, als mich Captain Monnier über den Bordlautsprecher hochscheuchte. „Pilot an Commander: Bitte melden!“ Ich setzte mich auf und griff nach dem Mikrofon. „Commander Brandis. Was gib'ts, Captain?“ „VEGA-Venus hat sich soeben gemeldet und bittet um Bestätigung.“

„Danke, Captain. Ich komme.“

Bevor ich in den Kommandoraum zurückkehrte, wusch ich mir mit kaltem Wasser das Gesicht. Es half nicht viel. Die Anstrengungen der letzten vierundzwanzig Stunden saßen tiefer und ließen sich nicht einfach fortwaschen, aber das kalte Wasser verscheuchte wenigstens meine Schläfrigkeit.

Nachdem ich meinen Platz eingenommen hatte, stellte ich die Verbindung her.

„Hier Delta VII. Wir haben Ihren Ruf empfangen, VEGA-Venus. Bitte kommen.“ VEGA-Venus antwortete sofort. „Wir vermissen Ihre Positionsmeldung, Delta VII.“ „Delta VII befindet sich im automatischen Anflug auf die Venus. Unsere voraussichtliche Landezeit ist“ - ich streckte die Hand aus und ergriff den Zettel, den Lieutenant Stroganow mir entgegenschob - „der 7. Mai, 12.34 Uhr Metropolis-Zeit. Sind Sie im Besitz meiner Durchsage von 16.02 Uhr?“

„Wir haben Ihre Meldung erhalten“, bestätigte VEGA-Venus, „und sofort weitergeleitet. Haben Sie ihr noch etwas hinzuzufügen?“

„Nur daß wir einen gewissen General Rodriguez in schwerverwundetem Zustand an Bord genommen haben. Er hat eine Botschaft an die Venus zu übermitteln, ist aber nicht in der Lage, sie zu formulieren.“ „Hat er wenigstens etwas angedeutet?“ „Nur ein einziges Wort, und damit kann ich nichts anfangen: Kobalt.“

„Kobalt. Habe ich das richtig verstanden, Delta VII?“ „Ganz recht, VEGA-Venus. Kobalt.“

„Verständigen Sie uns sofort, sobald Sie mehr von ihm erfahren haben.“

„Verstanden, VEGA-Venus. Ich werde Sie auf dem laufenden halten. Übrigens hatten wir vorhin Empfangsschwierigkeiten.“

„Das ist uns bekannt, Delta VII. Unsere Sendeanlage war vorübergehend außer Betrieb. Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?“

„Das können Sie. Sie können unsere Familien einschließlich Miß O'Hara verständigen, daß wir uns auf dem Heimflug befinden.“

„Wird erledigt, Delta VII. Guten Flug und: Ende.“ „Ende“, sagte auch ich und ließ die Sprech taste los. Eigentlich hatte ich allen Grund, beruhigt zu sein. Es war die alte, vertraute VEGA-Venus-Stimme gewesen, die ich da gehört hatte, und nichts an unserem Gespräch war außergewöhnlich gewesen, nun da es ohnehin sinnlos geworden war, die auf dem Hinflug zum Mond strikt gewährte Funkstille weiter einzuhalten. Einen Augenblick lang, als ich Ruths Namen erwähnte, hatte ich sogar einen Anhauch von Vorfreude verspürt. Nun jedoch, als ich mich zurücklehnte, kehrte die Sorge zu mir zurück, schärfer und qualvoller als je zuvor - vielleicht nur weil VEGA-Venus meinen Hinweis auf die zeitweise unterbrochene Verbindung zu gleichgültig und eifertig abgetan hatte. Es war nichts als ein ungutes Gefühl, aber es war hartnäckig und ließ sich nicht verscheuchen. Von vornherein hatte unsere Mission unter einem schlechten Stern gestanden. Das war eine Tatsache. Dennoch vergingen die nächsten zwölf Stunden ohne Zwischenfälle wie bei jedem normalen Flug. Die Radarschirme blieben sauber, ohne den geringsten Kontakt, so daß ich mich bereits versucht fühlte, die Alarmbereitschaft aufzuheben. Bevor ich jedoch dazu kam, wurde ich von Lieutenant Ibaka gebeten, zu ihm zu kommen. Brigadegeneral Rodriguez hatte das Bewußtsein wiedererlangt. Er hatte hohes Fieber, aber seine Augen blickten einigermaßen klar. Ich beugte mich über ihn. „Geht es Ihnen besser, General?“ Er bewegte mühevoll die Lippen: „Schmerzen.“ „Und wo“, fragte ich, „verspüren Sie diese Schmerzen?“ „Überall.“

„Lieutenant Ibaka wird Ihnen ein Medikament dagegen geben“, sagte ich. „Aber zuvor muß ich Ihnen einige Fragen stellen. Major Bjelowski ist tot. Betrachten Sie mich als seinen bevollmächtigten Vertreter. Was hatten Sie ihm mitzuteilen?“

Er schloß die Augen, wie um neue Kraft zu sammeln, bevor er weitersprach. „Smith -“ „Ich höre!“

„- plant die Invasion.“ Rodriguez stöhnte. „Vorhin“, sagte ich, „verwendeten Sie den Ausdruck *Kobalt*. Was hat es damit auf sich?“ Rodriguez bewegte wie im Krampf die Beine. Seine Stimme wurde leiser und schwächer. „Verrat. Kobalt ist -“

Seine letzten Worte waren nur noch ein unverständliches Gemurmel. Ich faßte seine Schultern und schüttelte ihn.

„General, wer oder was ist *Kobalt*?“ Seine Augen blieben geschlossen, er gab keine Antwort mehr. Nur seine unregelmäßigen Atemzüge verrieten, daß er noch am Leben war.

Ich sah auf. Lieutenant Ibaka zuckte mit den Achseln. Er war genauso rat- und hilflos wie ich. Nach einer Weile fragte ich: „Haben Sie die Art seiner Verletzungen ermitteln können, Lieutenant?“ Ibaka schüttelte den Kopf.

„Keine sichtbaren Verletzungen, Sir, auch keine Verbrennungen. Es muß ihn innerlich erwischt haben. Höchste Zeit, daß er in ärztliche Behandlung kommt.“ Ich blickte wieder hinab auf den bewußtlosen Brigadegeneral. Auf seinen Kragenspiegeln prangte die *Reinigende Flamme*. Auf

einmal fiel es mir ein, wann und wo ich sein Gesicht schon einmal gesehen hatte. Bei einer der Ansprachen des Generals an die Völker der EAAU war auch er mit im Bild gewesen: ein hoher Offizier des Stabes. In seinem Gehirn mußten unzählige Informationen gespeichert sein, die für eine wirksame Verteidigung der Venus von unschätzbarem Wert waren. Ich seufzte und stand auf.

Solange Rodriguez bewußtlos war, blieben mir diese Informationen unzugänglich. Ich verfügte weder über die Erfahrung noch über die medizinischen und technischen Hilfsmittel, um an sie ohne seine bewußte Mitwirkung heranzukommen.

„Sobald er wieder zu sich kommt, will ich umgehend verständigt werden.“ „Aye, aye, Sir.“

Ich war schon im Begriff, den Raum zu verlassen, als ich es mir anders überlegte.

„Es gibt da ein Problem, über das ich nachdenke, Lieutenant. Ich wüßte gern, was Sie davon halten. Das heißt,

eher ist es eine Frage. Die Frage nämlich: Wenn der Lauf der Geschichte so ist, wie er ist, hat es dann überhaupt noch einen Sinn, sich dagegenzustemmen?“ Lieutenant Ibaka blickte mich ruhig an.

„Es kommt wohl darauf an, woran man glaubt, Sir. Vielleicht haben wir es uns alle etwas zu leicht gemacht in den letzten Jahren. Alles funktionierte wie von selbst - bis wir uns einbildeten, das müsse unabänderlich so sein. Wir waren einfach nicht mehr auf der Hut. Jetzt müssen wir unseren Preis dafür bezahlen. Ich für meine Person bin dazu bereit.“

„Danke, Ibaka“, sagte ich. „Sooft ich mich auch selbst befrage: Ich stoße immer wieder auf die gleiche Antwort.“

Ich verließ den Ruheraum und kehrte in die Kommandozentrale zu meinen anderen Pflichten zurück, aber noch bevor ich in meinem Sessel Platz nehmen konnte, brach das Unheil über uns herein. Das Raumüberwachungsradar schlug Alarm, doch das geschah viel zu spät. Ich sah gerade noch, wie Captain Monnier mit einer blitzschnellen Bewegung die Automatik abschaltete und auf Handsteuerung ging, als sich Delta VII unter der unvorstellbaren Wucht der Treffer auch schon aufbäumte.

Im Kommandoraum war ich der einzige, der nicht angeschnallt war. Ich verlor das Gleichgewicht, versuchte noch, mit ausgestreckter Hand die Rückenlehne meines Sitzes zu fassen, um mich daran festzuhalten, aber da tauchte plötzlich der Boden unter mir weg, und ich fiel hin.

Wie von weit her hörte ich das Schrillen der Alarmglocken, die überall im Schiff angeschlagen waren, ein Geräusch, das gleich darauf unterging in dem ohrenbetäubenden Klirren, als Delta VII die zweite Ladung

abbekam. Das Schiff schwankte und torkelte wie verrückt, doch irgendwie gelang es mir noch einmal, auf die Füße zu kommen. Am Bordcomputer zog ich mich in die Höhe und sah, daß daraus ein feiner Rauchfaden zog — und eine uralte Erfahrung sagte mir plötzlich, was geschehen war.

Delta VII war in einen nicht registrierten, auf jeden Fall aber mir nicht gemeldeten Meteoritenschwarm mitten hineingestoßen, und der Bordcomputer, durch eine Million sich überschneidender Informationen schlagartig überfordert, drehte durch.

Auch Stroganow hatte es bereits erkannt, denn seine Hand tastete nach dem rettenden Knopf, aber in diesem Augenblick bäumte sich Delta VII zum zweiten Male auf, und ich nahm gerade noch wahr, daß Stroganows Hand ins Leere griff. Dann torkelte ich bereits schon haltlos durch den Raum und schlug mit dem Hinterkopf gegen etwas Hartes. Das letzte, was ich hörte, bevor ich eintauchte in eine grundlose Finsternis, war das laute Klirren von Glas. *Alarm! Alarm! Alarm!*

Das unbeirrbare Schrillen der Glocken ließ mich wieder zu sich kommen. Ich erkannte nebelhafte Umrisse und hörte lautes Klirren, Poltern und Schleifen. Ich erinnerte mich, daß etwas geschehen war, was nicht hätte geschehen dürfen, und versuchte aufzustehen, aber das nächste Schlingern des Schiffes warf mich wieder zurück. Ich kämpfte verbissen gegen das Verlangen an, zurückzutau-chen in die mildtätige Dunkelheit. Die Luft, die ich einatmete, war rauchig und roch nach versengtem Isoliermaterial.

Alarm! Alarm! Alarm!

Der Lärm machte mich irrsinnig. Mein Kopf dröhnte und schmerzte.

Eine Stimme - war es die von Stroganow? - rief mir zu: „Sir, um Gottes willen, halten Sie sich fest!“

Dann wurde der Lärm wieder ohrenbetäubend, und das Schiff schlingerte und hüpfte wie eine Barkasse auf hoher See. Abwechselnd wurde es in die Höhe gerissen und dann sofort wieder steil in die Tiefe gedrückt. Glassplitter deckten mich ein, ohne daß ich so recht begriff, woher sie stammten.

Alarm! Alarm! Alarm!

Ich rollte quer über den Boden, bekam das Fundament meines Sitzes zu fassen und hielt mich daran fest. Meine Benommenheit ließ auf einmal nach, und ich begriff wieder mit aller Deutlichkeit, was

sich zutrug. Ich glaube, meine erste bewußte Empfindung war Zorn: Zorn darüber, daß ich, der ich Delta VII sicher und so gut wie unversehrt durch das lunare Gefecht geführt hatte, nun ohnmächtig zusehen mußte, wie das Schiff das Opfer eines völlig sinnlosen und überflüssigen Unfalles wurde. Ein Meteoritenschwarm dieses Ausmaßes hätte gemeldet sein müssen. Der Raum war groß genug, um ihm beizeiten auszuweichen.

Mit aller Kraft, deren ich fähig war, zog ich mich in die Höhe - von dem einzigen Gedanken beherrscht, nicht tatenlos daliegen zu wollen, während mein Schiff in tausend Stücke gerissen wurde. Irgendwie gelang es mir, mich in meinen Sitz zu zwängen, und Stroganow ließ seinen Sessel zu mir herumschwingen und legte mir die Gurte an.

„Der Computer, Lieutenant!“ „Abgeschaltet, Sir.“

Wieder spürte ich schwarze Nebel auf mich zutreiben, und ich beeilte mich, ihnen zuvorzukommen. Ich zwang mich, den Kopf zu drehen, bis ich Captain Monniers blasses, aber beherrschtes Gesicht erkannte.

„Commander an Pilot: Freie Hand zum Manöver!“ Es war ein Befehl, der nichts mehr zu bedeuten hatte. Auch ohne ihn tat Captain Monnier längst alles, was getan werden mußte, um das Schiff aus dem Meteoritenschwarm herauszumanövrieren. Alle Kommandogewalt lag im Augenblick in seiner Hand. Mit einer Vielzahl von sich rasch ablösenden Manövern versuchte er, das Schiff auf den Weg des geringsten Widerstandes zu lenken.

Seltsam: durch all die Jahre, die seitdem vergangen sind, hat sich mir dieses Bild unverlierbar eingeprägt: ein Gesicht wie eingefroren, das Antlitz des Piloten im Augenblick höchster Konzentration. Später, als man mich um einen Entwurf für die Delta-VII-Medaille ersuchte, habe ich versucht, dieses Gesicht aus der Erinnerung nachzuzeichnen. Es gelang mir nur unzulänglich.

Captain Monnier nahm sich nicht die Zeit, meinen Befehl zu bestätigen. Statt dessen erhöhte er allen Vorschriften zum Trotz die Leistung des Triebwerks und stieß das plötzlich schneller werdende Schiff steil nach unten. Delta VII dröhnte wie eine angeschlagene Glocke, und ich wußte, daß ich ihm dieses Manöver eigentlich verbieten mußte, weil er damit das Material einer Belastung aussetzte, der es unmöglich gewachsen sein konnte. Aber obwohl ich als Commander eigentlich eingreifen mußte, tat ich nichts dergleichen, wohl weil auch ich begriffen hatte, daß alle Vorschriften nur bedingt richtig sind und daß man oft, um zu überleben, genau das Gegenteil von ihnen tun muß, in diesem speziellen Fall das Gegenteil des Artikels 103 der *Allgemeinen Flugverhaltensregeln*, der da lautete: *„Beim Zusammenstoß mit einem Meteoritenschwarm ist die Fahrt unbedingt und unverzüglich herabzusetzen, erforderlichenfalls durch Stoppen des Triebwerkes. Erst danach darf mit dem Freimanövrieren des Schiffes begonnen werden.“*

Das Dröhnen wurde schwächer und ließ schließlich ganz nach. Die Alarmglocken verstummten. Captain Monnier verringerte die Leistung des Triebwerkes und wandte sich mir zu. „Wir sind durch, Sir.“

Hinter mir hörte ich Stroganow sagen: „Der Commander ist verletzt, Captain.“

Ich wischte mit der Hand über mein Gesicht und stellte fest, daß sie blutig wurde.

„Kümmern Sie sich nicht darum!“ sagte ich. „Was ist mit dem Bordcomputer?“

„Durchgeschmort“, sagte Lieutenant Stroganow. „Selbst wenn ich ihn jetzt wieder hinbaue: bevor man ihn wieder in Betrieb nimmt, müßte er neu programmiert werden. Dazu brauche ich feste Bezugspunkte.“ Captain Monnier verringerte den Schub auf ein Minimum.

„Sir“, sagte er, „der Bordcomputer macht mir im Augenblick weniger Sorgen als die Ruderanlage. Ich glaube, da hat's uns ziemlich schwer erwischt.“ Eigentlich war es ein Wunder, daß es Delta VII nicht noch schlimmer erwischt hatte. Einstweilen wußten wir zwar nicht, wie es um die Außenhaut bestellt war, aber die Druckkabine jedenfalls war unbeschädigt, und das zerplatzte Glas war nicht das der Cockpitscheiben.

Ich nickte Captain Monnier zu. „Triebwerk stoppen!“ „Triebwerk stoppen. Aye, aye, Sir.“ Die Verantwortung für Schiff und Besatzung war wieder auf mich übergegangen. Captain Monniers Kaltblütigkeit hatte die Katastrophe im letzten Moment zwar noch verhindert, doch alle weiteren Entscheidungen mußten von mir getroffen werden.

Die Schnittwunde mußte quer über meine Stirn verlaufen. Das Blut rann mir in die Augen und behinderte mich. Ich drückte auf den Knopf der Bordsprechanlage.

„Lieutenant Ibaka!“ „Sir?“

„Alles in Ordnung?“

„Alles in Ordnung, Sir. Wie schwer hat's uns denn erwischt?“

„Ziemlich schwer. Ich möchte, daß Sie sich das Schiff mal von außen ansehen. Aber vorher bringen

Sie den Verbandskasten her und verpfastern meine Stirn." „Aye, aye, Sir."

Mit dem Handrücken wischte ich mir erneut das Blut aus den Augen und lehnte dann meinen Kopf zurück. Er schmerzte noch immer, aber wenigstens blieb ich jetzt bei klarem Bewußtsein. „Wie konnte das passieren, Captain?" „Der Schwärm muß uns genau entgegengekommen sein, Sir. Als ich ihn erkannte, war er auch schon da - und wir mittendrin."

Ich schloß die Augen und versuchte, mir über die Situation klarzuwerden. Der ausgefallene Bordcomputer war in der Tat das kleinere Übel, eine lästige Erschwerung der Navigation, aber nichts unmittelbar Bedrohliches. Lieutenant Stroganow würde schlimmstenfalls ein interplanetarisches Besteck nehmen müssen, um unsere gegenwärtige Position festzustellen und den Kurs zu errechnen. Das dauerte seine Zeit, aber man konnte sich damit behelfen. Weit unerfreulicher war die Beschädigung der Ruderanlage. „Sir", sagte neben mir Lieutenant Ibaka, „es wird gleich etwas schmerzen. Der Schnitt ist ziemlich tief - bis auf den Knochen."

„Fangen Sie an!" sagte ich. „Und erzählen Sie mir dabei, wie es Rodriguez geht."

Lieutenant Ibaka hatte mir nicht zuviel versprochen, eher zuwenig. Es schmerzte und brannte höllisch, während er den Schnitt desinfizierte, klammerte und verpfasterte.

„Sein Befinden ist unverändert, Sir. Mich wundert, daß er überhaupt noch am Leben ist." „Hat er noch was gesagt?" „Nichts, Sir." „Sind Sie bald fertig?" „Sofort, Sir."

„Stellen Sie endlich den verdammt Kasten weg und machen Sie, daß Sie nach draußen kommen!"

„Aye, aye, Sir. Aber eine Sekunde werden Sie sich noch gedulden müssen."

Aus den Augenwinkeln sah ich, daß Stroganow damit begonnen hatte, die Verkleidung des Bordcomputers abzuschrauben. Seine großen, scheinbar ungefügen Hände handhabten das feine Werkzeug mit unerwartetem Geschick. Der Ausdruck seines Gesichts war skeptisch. Lieutenant Ibaka sagte: „Fertig, Sir!" und ließ von mir ab, um seine Vorbereitungen für den Ausstieg zu treffen. Wenig später verließ er im Raumanzug das Schiff. Es dauerte eine Weile, bis er im Sichtfeld der Cockpittfenster auftauchte. Ein schwereloser Schwimmer, mit dem Schiff lediglich durch eine hauchdünne Sicherheitsleine verbunden, glitt er an den Scheiben vorüber, wobei er uns zuwinkte. „Sir!"

„Ich höre, Lieutenant." „Die Außenhaut hat weniger abgekriegt, als wir befürchtet haben. Nichts als Dellen und Beulen, aber keine Löcher. Mir scheint, wir haben mehr Glück als Verstand gehabt."

„Was ist mit der Ruderanlage?"

„So weit bin ich noch nicht vorgedrungen, Sir. Ich muß erst die verdammt Leine wieder klarmachen." Lieutenant Ibaka entschwand aus meinem Sichtfeld, und wir hörten ihn halblaut mit sich selber sprechen und schimpfen, während er mit der verhakten Leine kämpfte. Stroganow hatte derweilen die Verkleidung des Bordcomputers abgehoben und studierte das Gewirr der Kabel. Dabei pffte er mit aufreizender Monotonie vor sich hin. Seine Stirn war gerunzelt. Captain Monnier wandte sich mir zu. „Ich nehme an, Sir", sagte er, „Sie haben mit diesem Vorfall endlich die Handhabe gefunden, die Sie gegen mich benötigten. Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß ich Ihrem Bericht an die VEGA zuvorkomme, indem ich nach Abschluß dieser Reise kündige." Es traf mich völlig unvorbereitet. Schmerz und Aufregung hatten mich geschwächt, und die Energie, die mir verblieben war, benötigte ich, um die mißliche Situation, in der wir uns befanden, zu meistern. Alles Persönliche blieb hintenangestellt. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich unsere Feindschaft völlig vergessen. Erst Captain Monniers Bemerkung rief sie mir ins Gedächtnis zurück. Die Art und Weise, in der er mich überrumpelte, machte mich wütend, aber irgendwie gelang es mir, mich zu beherrschen.

„Captain", sagte ich eisig, „wenn Sie glauben, Grund zu haben, sich zu beschweren, dann suchen Sie bei mir oder bei Professor Westhoff um einen Termin nach. Nach der Landung. Im Augenblick habe ich Wichtigeres zu tun."

Captain Monnier kniff die Lippen aufeinander und wandte seine Aufmerksamkeit Lieutenant Stroganow und dem Bordcomputer zu. „Sir!" sagte draußen Lieutenant Ibaka. „Ich höre, Lieutenant."

„Die Ruderanlage ist stark beschädigt. Zwei von den Düsen lassen sich nicht mehr umsteuern." „Ist der Schaden mit Bordmitteln zu beheben?" „Im Prinzip schon, aber nicht unterwegs. Und auch nicht von mir allein."

„Ich habe verstanden", sagte ich. „Kommen Sie zurück an Bord, Lieutenant!" „Aye, aye, Sir."

Ich ließ meinen Sitz herumschwingen. „Und wie, Lieutenant Stroganow, lautet Ihre Diagnose?"

Lieutenant Stroganow legte den Schraubenzieher hin und zuckte mit den breiten Schultern. Seine blaßblauen Augen blickten bekümmert.

„Der Schaden ist minimal, Sir. Ein angeschmortes Kabel. Aber dadurch, daß ich gezwungen war, den Computer abzuschalten, sind alle eingespeicherten Informationen wertlos geworden. Wie gesagt, der Computer müßte neu programmiert werden.“

Ich hatte es nicht anders erwartet. Der Bordcomputer war eine delikate Angelegenheit.

Eine Weile saß ich schweigend da und überlegte. Lieutenant Ibaka kehrte zurück. Sein Bericht deckte sich mit dem, was er mir bereits mitgeteilt hatte. Die Außenhaut war im wesentlichen unbeschädigt geblieben, aber die schwenkbaren Düsen der Ruderanlage waren verklemmt - und das bedeutete, daß die Manövrierfähigkeit des Schiffes auf ein Minimum herabgesetzt war. Unterwegs, in der Unendlichkeit des Raumes, ließ sich das einigermaßen ausgleichen, indem man auf eine etwas umständlichere Art und Weise mit den zwei noch intakten Steuerrudern manövrierte. Im Schwerfeld der Venus jedoch, wo es bei jedem Manöver um Bruchteile von Sekunden ging, mußte dieser Mangel - zumal auch der Bordcomputer ausgefallen war — unweigerlich zur Katastrophe führen. An eine Landung auf der Venus war nicht mehr zu denken.

„Lieutenant Ibaka, angenommen, wir schieben eine Zwischenlandung auf INTERPLANAR XII ein, wieviel Zeit benötigen Sie, um den Schaden an der Ruderanlage zu beheben?“ Lieutenant Ibaka runzelte die Stirn. „Wenn ich ein Gerüst vorfinde: vierundzwanzig Stunden, Sir.“

„Lieutenant Stroganow, würden Ihnen diese vierundzwanzig Stunden genügen, um den Computer neu zu programmieren?“ „Vollauf, Sir.“

Es war eine gefährliche Entscheidung, aber es hatte keinen Sinn, sie hinauszuzögern. Mir blieb unter den gegebenen Umständen keine andere Wahl. INTERPLANAR XII war noch vor wenigen Jahren ein wichtiger raumstrategischer Stützpunkt gegenüber den VOR gewesen. Im Zuge der allgemeinen Entspannung hatte man ihn dann abgerüstet und in eine Tank- und Reparaturstation für die zivilen Schwertransporter umgewandelt. Als ich zum letztenmal dort gewesen war, hatte es darauf eine Besatzung von etwa fünfzig Mann gegeben, zumeist Ingenieure und Mechaniker. Wie es jetzt, nach der Machtergreifung, auf INTERPLANAR XII aussah, entzog sich meiner Kenntnis. Was mich bewog, eine Notlandung darauf ins Auge zu fassen, war der Umstand, daß dieser künstliche Stern über kein eigenes Schwerfeld verfügte, das Delta VII gefährlich werden konnte. Das gab den Ausschlag, allen anderen Bedenken zum Trotz.

„Lieutenant Stroganow, wir landen auf INTERPLANAR XII. Berechnen Sie Position und Kurs.“

„Aye, aye, Sir.“

„Captain Monnier, sobald Sie im Besitz der Tabellen sind, setzen Sie die Reise fort. Kurs INTERPLANAR XII. Ich hoffe, daß es dort keine Schwierigkeiten geben wird, aber ganz ausschließen kann ich das nicht. Ab sofort herrscht Funkstille. Anfragen von VEGA-Venus bleiben unbeantwortet.“

„Aye, aye, Sir“, erwiderte Captain Monnier frostig. Seine Feindseligkeit mir gegenüber berührte mich nicht mehr. Anfangs hatte sie mich bedrückt und belastet, aber mittlerweile war sie bedeutungslos geworden. Ich hatte einfach keine Zeit mehr, auf meine Vergangenheit zurückzublicken. Im Augenblick war er für mich nichts anderes als ein Pilot, auf dessen Fähigkeiten ich mich verlassen konnte, und allem, was zwischen uns stand, zum Trotz hätte ich ihn gegen keinen anderen eingetauscht. Der Himmel weiß: Der Entschluß, auf INTERPLANAR XII notzulanden, ist mir nicht leichtgefallen. Von Anfang an wußte ich, daß diese Landung mit einem Risiko verbunden war.

12.

Siebzehn Stunden nach der Kollision mit dem Meteoritenschwarm befand sich Delta VII im Anflug auf INTERPLANAR XII. VEGA-Venus hatte mehrere Anfragen an uns gerichtet, die allesamt unbeantwortet geblieben waren.

Der Grund für die von mir anbefohlene Funkstille war der Umstand, daß INTERPLANAR XII zum Machtbereich der EAAU gehörte. Es war damit zu rechnen, daß unser Funkverkehr auf der Erde abgehört wurde, und ich verspürte keine Neigung, uns zu allem Übel auch noch eine feindliche Raumpatrouille auf den Hals zu hetzen. Noch war ich mir über alle Maßnahmen, die unmittelbar nach der Landung zu treffen waren, im Zweifel; es fiel mir schwer, mich an alle Einzelheiten der Konstruktion zu erinnern. Einstweilen ging es mir lediglich darum, unsere Annäherung so rasch und so lautlos wie möglich erfolgen zu lassen.

Ein paarmal hatte ich nach dem Verwundeten gesehen. Rodriguez' Befinden war unverändert. Dann und wann wachte er aus der Bewußtlosigkeit auf, doch nie lange genug, um mir mehr über *Kobalt* mitteilen zu können. Lieutenant Ibaka hatte ihm eine schmerzstillende Spritze gegeben, aber offenbar sprach der Brigadegeneral auf das Medikament nicht an, denn selbst in den Stunden der

Bewußtlosigkeit stöhnte er manchmal gequält auf.

Mittlerweile hatte ich in einem meiner Bücher nachgeschlagen und einen Verdacht, der mir gleich zu Anfang gekommen war, ohne daß ich ihn ausgesprochen hatte, bestätigt gefunden. Die Symptome deuteten darauf hin, daß die *Taums-Zerstörer* bei ihrem Angriff auf *Camp*

Luna V unter anderem auch *Kaltes Licht* eingesetzt hatten, die wohl vernichtendste Waffe, über die die EAAU verfügte.

Rodriguez hatte die KL-Explosion überlebt, weil er sich mit Major Bjelowski beizeiten in das Gewölbe geflüchtet hatte, aber offenbar waren noch genug Strahlen durch die tonnenschwere Abschirmung gedrungen, um bei ihm innerliche Verbrennungen herbeizurufen. Es gab nichts, was wir für ihn tun konnten. Traf meine Diagnose zu, war ihm ohnehin nicht mehr zu helfen. Selbst 0,0003 KL wirkten auf den menschlichen Organismus unbedingt tödlich. Die Medizin verfügte über keine Gegenmittel, sie konnte das Sterben allenfalls verlangsamen - und mit dem Sterben die Qual. Typisch für KL-Verbrennungen war der Umstand, daß selbst die stärksten Morphinate wirkungslos blieben. Auch das hohe Fieber gehörte zu den charakteristischen Symptomen - genauso wie die Blutungen aus Mund und Nase und der leicht röchelnde Husten.

Der Einsatz von *Kaltem Licht* bei einem provozierten Raumzwischenfall mit den VOR hatte General Gordon B. Smith seinerzeit die Karriere gekostet und die Verbannung eingebracht. Das *Kalte Licht* war auf die Liste der verbotenen Waffen gesetzt worden, und auf Anweisung des Präsidenten Samuel Hirschmann waren die Produktionsstätten geschlossen worden. Man hätte den General damals an die VOR ausliefern sollen. Der Welt wäre viel erspart geblieben. Nun, da er unter den blauroten Fahnen der *Reinigenden Flamme* in der EAAU die Macht ergriffen hatte, war es nicht weiter verwunderlich, daß er in sein militärisches Arsenal auch das *Kalte Licht* wieder eingefügt hatte - nicht zuletzt, um über ein Druckmittel gegenüber den verhaßten VOR zu verfügen.

Das Gleichgewicht des Schreckens, das lange Zeit einen bewaffneten Konflikt zwischen den beiden Weltblöcken verhindert hatte, war demnach ins Wanken geraten. Die *Vereinigten Orientalischen Republiken* gingen einer gefährlichen Zukunft entgegen.

Ich notierte meinen Verdacht im Bordbuch - für den Fall, daß ich aus irgendeinem Grund später nicht in der Lage sein sollte, darüber auszusagen. Damals muß es wohl geschehen sein, daß ich anfang, in den VOR einen natürlichen Verbündeten gegenüber der totalen Diktatur des Generals zu sehen. Ich erinnerte mich an Major Bjelowskis Worte: „Schlagen Sie sich endlich aus dem Kopf, Commander, daß die Asiaten so grundverschieden von uns sind und daß sie nichts als unsere Unterwerfung wollen. Dieses unselige Ammenmärchen der Geschichte geistert lange genug durch die Jahrhunderte. Die asiatischen Völker würden lieber heute als morgen die Rüstungsproduktion einstellen, um sich der Lösung des Ernährungsproblems zuwenden zu können.“

Nun, dachte ich, daraus würde wohl vorerst nichts werden. Mit der halben Welt gab sich der General nicht zufrieden, er wollte die ganze - und das Universum dazu. Er scheute sich nicht einmal, es in aller Offenheit auszusprechen: „Die VOR - unser natürlicher Siedlungsraum.“ Früher oder später mußte es zum globalen Krieg kommen, und das *Kalte Licht* würde dabei eine verheerende Rolle spielen. Es mordete gründlicher als jede Atomexplosion, ohne dabei jedoch das Terrain zu verseuchen, und es ließ sich je nach Bedarf dosieren. Freilich ließ es sich einstweilen, soweit mir bekannt war, nur gegen feste Ziele einsetzen, und damit blieb wenigstens im Weltraum das Gleichgewicht vorübergehend noch gewahrt.

Mehr und intensiver über dieses Problem nachzudenken, blieb mir keine Zeit.

Auf dem Landeradar war INTERPLANAR XII in Sicht gekommen. Deutlich erkannte ich die stählerne Metallscheibe von mehr als einem Kilometer Durchmesser, die aussah wie ein umgestülpter Suppenteller. Über vier Jahre hatten die Montagearbeiten gedauert, und lange Zeit war INTERPLANAR XII der größte künstliche Stern im uns bekannten Teil des Universums geblieben. Auch jetzt noch wurde er lediglich von den STELLA-NORMEN übertroffen, den fünf Raumstationen am Rande der Galaxis, von denen irgendwann einmal der Sprung in das große Unbekannte stattfinden sollte: die erste bemannte Raumfahrt hinaus aus unserem Sonnensystem,

Ähnlich wie die Venus war INTERPLANAR XII mit einer künstlichen Atmosphäre überzogen - mit einem dünnen Gürtel davon freilich nur, denn bereits bei den üblichen Wartungs- und Montagearbeiten auf einem Gerüst benötigte man zusätzlichen Sauerstoff. Acht Meter über der Plattform war die Luft so dünn wie auf dem Gipfel des Mount Everest. Unten allerdings kam man sich fast vor wie auf der Erde. Lediglich die Sonnenbestrahlung war unvergleichlich stärker und machte das Tragen von hitzeabweisenden Schutzanzügen erforderlich. Verzichtete man darauf, zog man sich im Handumdrehen schwerste Verbrennungen zu oder auch Augenschäden, die zur völligen

Erblindung führen konnten.

Alle Unterkünfte, Verwaltungsräume und Werkstätten befanden sich unterhalb der Plattform. Die Radar- und Funkeinrichtungen hingegen waren in einem turmähnlichen Aufsatz am Scheibenrand untergebracht. Auf dem Radarschirm zeichneten sich die weiteren

Einzelheiten ab: ein demontiertes Raumschiff, an dem offenbar gearbeitet wurde, denn es war von einem Gerüst umgeben, ferner eine Anzahl weiterer fahrbarer Gerüste, eine Hebebühne für Triebwerke und was sonst noch zur Pflege und Wartung der Schwertransporter gehörte. Alles in allem sah es nicht danach aus, als ob man auf INTERPLANAR XII in Arbeit unterginge. Die im Augenblick wichtigste Information, die ich vom Radarschirm ablesen konnte, war die, daß auf INTERPLANAR XII keine feindlichen Kampf schiffe bereitstanden. Auch das Raumüberwachungsradar meldete keine verdächtigen Kontakte. Einstweilen deutete alles daraufhin, daß wir mitten im Unglück noch einmal das Glück auf unserer Seite hatten.

Lieutenant Stroganows Navigation hatte uns einwandfrei geführt. Nur einmal in den siebzehn Stunden war eine geringfügige Kurskorrektur erforderlich gewesen. Im allgemeinen pflegte man einen Navigator bereits als *gut* zu bezeichnen, wenn er in freier Navigation auf hunderttausend Meilen nicht mehr als fünf Korrekturen benötigte. In solchen Kleinigkeiten zeigte sich die Erfahrung. Stroganow hatte in seinen jungen Jahren noch die *Windjammerzeit* der Raumfahrt mitgemacht, als man noch Monate und Monate unterwegs blieb. „Commander an Pilot: Auf zwanzig Meilen herangehen!“

„Auf zwanzig Meilen herangehen. Aye, aye, Sir.“ Das Bild auf dem Radarschirm war mir zu friedlich. Ein ungutes Gefühl sagte mir, daß ich etwas Wichtiges übersehen haben mußte, doch was immer das sein konnte, wußte ich nicht zu sagen.

Auf zwanzig Meilen erkannte man durch die Optik jede Einzelheit. Sieben oder acht Monteure befanden sich auf dem Gerüst. Das Triebwerk des Schwertransporters war ausgebaut. Über dem Kontrollturm hing schlaff und unbeweglich die neue Flagge der EAAU mit dem blutroten Flammensymbol auf blauem Feld. Das war zu erwarten gewesen.

„Commander an Pilot: Langsam überfliegen!“ „Langsam überfliegen: Aye, aye, Sir.“ Noch schien man auf INTERPLANAR XII unsere Annäherung nicht bemerkt zu haben. Möglicherweise war der Radarturm nicht besetzt - nichts Außergewöhnliches, wenn sich für die nächsten Stunden niemand zur Landung angemeldet hatte.

Auch beim langsamen Überfliegen stellte ich nichts fest, was mein ungutes Gefühl begründet hätte. INTERPLANAR XII sah aus, wie eine verschlafene Station im Weltraum auszusehen pflegte. Vielleicht war es gerade das, was mich so sehr irritierte.

Allmählich - ich entnahm es winzigen Andeutungen - begann meine Besatzung nervös zu werden. Meine Unsicherheit schien ansteckend zu wirken. „Lieutenant Ibaka, haben Sie inzwischen festgestellt, ob es dort unten einen Arzt gibt?“

„Es gibt auf INTERPLANAR XII ein komplett eingerichtetes Hospital, Sir“, erwiderte Lieutenant Ibaka. Ich verdrängte mein ungutes Gefühl. Je länger ich zögerte, desto größer wurde das Risiko. „Commander an Pilot: Auf INTERPLANAR XII landen!“

„Landen. Aye, aye, Sir.“

Delta VII beschrieb einen Kreis und begann auf die Raumstation zuzustürzen. Im gleichen Augenblick wurden wir entdeckt.

Der Lausprecher knackte und meldete sich. „INTERPLANAR XII an Unbekannt. Was bedeutet Ihre Annäherung?“

Das war nur der Auftakt. Die Anfragen häuften sich, aus den Anfragen wurden Drohungen und Verwünschungen. INTERPLANAR XII zeterte wie ein altes Weib. Ich stellte den Lautsprecher ab. Die Stille, die darauf folgte, war wohlthuend.

Die einzige konkrete Gefahr, die bisher erkennbar war, lag in diesem Zeter-und-Mordio-Geschrei, das durch den ganzen Äther ging. Das alte Weib mußte zum Schweigen gebracht werden.

„Lieutenant Stroganow!“ „Sir?“

„Sie und Lieutenant Ibaka machen diesen Sender unbrauchbar. Unmittelbar nach der Landung. Schneiden Sie irgendwelche Kabel durch, oder sprengen Sie ihn in die Luft! Sie haben völlig freie Hand. Hauptsache, sie bringen ihn zum Schweigen.“ „Aye, aye, Sir.“

Stroganow und Ibaka tauschten ein paar halblaute Sätze. Ibaka nickte. „Captain Monnier!“ „Sir?“

„Verstehen Sie sich auf den Umgang mit einer Waffe?“ „Ich bin nicht gerade ein Kunstschütze, Sir, aber für den Hausgebrauch langt's.“

„Sie kommen mit mir, Captain. Vielleicht gibt es überhaupt keinen Ärger, vielleicht aber wird es

erforderlich sein, den Stationsmeister vorübergehend in Gewahrsam zu nehmen."

„Aye, aye, Sir. Was wird, wenn er Widerstand leistet?" „Deswegen fragte ich Sie ja, ob Sie mit einer Waffe umgehen können. Sonst noch etwas?" „Nein, Sir."

„Dann sehen Sie zu, daß Sie das verdammte Schiff aufsetzen, ohne daß es Bruch gibt!"

„Aye, aye, Sir."

Ich hätte das Manöver nicht besser fliegen können. Robert Monnier war der geborene Pilot. Erst als er das Triebwerk abschaltete, begriff ich, was er vorhatte. Es war eine eiskalt kalkulierte, routinierte Landung. Ein paar schreckliche Sekunden lang sah es so aus, als sei der Sturz von Delta VII durch keine Macht der Erde mehr aufzuhalten. Mit atemberaubender Geschwindigkeit raste die stählerne Plattform auf das Cockpit zu. Dann jedoch begann das Schiff unter dem Schub der beiden noch intakten Steuerdüsen langsam und widerwillig herumzuschwingen, und die Plattform tauchte unter dem Cockpit weg. Captain Monnier schaltete das Triebwerk wieder ein. Knapp hundert Meter über der Plattform ritt Delta VII senkrecht auf einem Feuerstrahl. Captain Monnier verringerte die Leistung auf das Schubminimum, und Delta VII begann mit dem Heck voraus und federleicht der Plattform entgegenzusinken. Es war die perfekte Landung, die je mit einem halb manövrierunfähigen Schiff ausgeführt wurde, geradezu eine artistische Leistung. Delta VII setzte so federnd auf, daß ich es nicht einmal spürte. „Delta VII auf INTERPLANAR XII gelandet, Sir." Die ungeheure Konzentration war nicht spurlos an Captain Monnier vorübergegangen. Sein Gesicht wirkte zu Tode erschöpft. Mit einer müden Handbewegung wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Mit einer zweiten Handbewegung schaltete er das Triebwerk ab und unterbrach die Kontakte. „Schiff klar zum Von-Bord-Gehen, Sir." „Danke, Captain."

Lieutenant Stroganow und Lieutenant Ibaka hatten sich bereits die Schutzanzüge übergestreift und fuhren die Schleuse auf. Sie waren mit halbschweren LaserGewehren bewaffnet und schleppten genug Sprengstoff mit, um die ganze Raumstation in ihre Bestandteile zu zerlegen.

„Viel Glück!* rief ich ihnen zu.

„Weiß Gott, Sir", erwiderte Stroganow, „wir werden es brauchen. Die Sache stinkt!"

Er und Lieutenant Ibaka verließen das Schiff. Ich warf einen Blick durch die Scheiben. Die Monteure auf dem Gerüst hatten ihre Arbeit unterbrochen und starrten zu uns herüber. Im übrigen blieb die Plattform leer. Captain Monnier warf mir den Schutzanzug zu. Ich streifte ihn über und nahm mir aus der Waffenkammer ein Gewehr.

„Sind Sie so weit, Captain?" „Aye, aye, Sir." „Dann los!"

Ich zwängte mich durch die Schleuse und sprang. Captain Monnier kam gleich hinter mir her. Seite an Seite rannten wir an den noch immer starrenden Monteuren vorüber auf den Eingang zu den Verwaltungsräumen zu. Im Laufen drehte ich mich um. Stroganow und Ibaka betraten bereits den Kontrollturm.

Eine stählerne Treppe führte in die Tiefe. Niemand hielt uns auf. Wir polterten die Stufen hinab, kamen in einen Gang mit fast tagheller Beleuchtung und rissen, die Gewehre im Anschlag, die Tür mit der Aufschrift *Stationsmeister* auf.

Zwölf Laser-Gewehre waren auf uns gerichtet, und ein blutjunger Offizier in der schwarzen Uniform der III. Abteilung, die man insgeheim auch die *Brandstifter-Abteilung* nannte, sagte: „Waffen weg und Hände hoch!"

13.

Die Schwarzuniformierten bildeten einen Halbkreis. Jeder Widerstand war zwecklos. Ich erkannte es, und mein Gewehr fiel polternd auf die Bodenplatten. Nur ein Narr oder ein Held hätte sich in dieser Situation anders verhalten. Langsam hob ich die Hände. Anders Captain Monnier. Mag sein, daß er noch eine Chance des Entkommens sah, wo es längst keine mehr gab. Ich sah, wie sein Gewehr auf den jungen Offizier einschwenkte, und mein rechter Fuß schnellte hoch und schlug es ihm aus der Hand.

In der gleichen Sekunde waren die Schwarzuniformierten über uns. Captain Monnier und ich waren auf einmal voneinander getrennt. Meine Arme wurden schmerzhaft auf den Rücken gerissen. Stählerne Fesseln schlossen sich um meine Handgelenke.

Captain Monnier lag bäuchlings auf dem Fußboden. Zwei von den *Brandstiftern* knieten auf seinen Schultern, und ein dritter legte ihm die Handschellen an. Danach zerzten sie ihn auf die Füße.

Mit kalkweißem Gesicht stand er da und sah mich an. „Sir", sagte er leise, „das hätten Sie nicht tun dürfen." Ich schwieg. In der Gemütsverfassung, in der er sich befand, hätte er mich ohnehin nicht verstanden. Ich hätte ihm sagen können, daß ich ihm, indem ich ihm das Gewehr aus der Hand schlug, das Leben gerettet hatte, aber das wären vergeudete Worte gewesen. Immerhin erwiderte ich

seinen Blick, und alles das, was mir im Bruchteil einer Sekunde durch den Kopf gegangen war und mich zum Entschluß bewogen hatte, nicht hier und nicht zu diesem Zeitpunkt zu sterben, mochte er, wenn er nur wollte, in meinen Augen lesen. Der Tod war etwas Endgültiges. Solange wir jedoch am Leben blieben, gab es immer noch eine Hoffnung, so gering und unwahrscheinlich sie auch sein mochte. Freilich hätte selbst ich nicht zu sagen gewußt, welcher Art diese Hoffnung sein mochte.

Captain Monnier spuckte vor mir aus und wandte sich ab. Er hatte meine Botschaft nicht verstanden. Der junge Offizier mit den Schulterstücken eines *Kommissars erster Klasse* trat auf mich zu. Unter anderen Umständen hätte ich sein hübsches Gesicht vielleicht als frisch und offen empfunden. In seinen Augen freilich lag etwas, was mich unangenehm berührte und zugleich warnte: Fanatismus. Auch bei den *Totenköpfen* in der Sahara hatte ich Fanatismus kennengelernt, nur war jener das Ergebnis einer technischen Manipulation. Dieser hier war echt, geboren aus bedingungsloser Gläubigkeit.

„Ich nehme an“, sagte der Kommissar, „Sie sind Com-mander Brandis. Es freut mich, Sie auf INTERPLANAR XII begrüßen zu können.“

„Und wie“, fragte ich, „wird zur gegebenen Zeit die Anklage gegen uns lauten?“

Er lächelte, und das alte Wort von der Katze, die mit der Maus spielt, fiel mir ein.

„Raumpiraterie, Commander“, erwiderte er. „Oder zögen Sie es vor, als Weltraumpartisan in die Geschichte einzugehen? Ich glaube, mit dieser Bezeichnung erweise man Ihnen zuviel Ehre.“

Meine Hände begannen gefühllos zu werden. Die stählernen Fesseln schnitten ins Fleisch. „Eine Anklage“, sagte ich, „die auf ziemlich wackligen Beinen steht.“

Und im gleichen Augenblick erschütterte eine schwere Detonation die Station, und ich wußte, daß Stroganow

und Ibaka ihren Teil des Auftrages ausgeführt hatten. Der Kommissar wurde blaß, schrie einen Befehl, und sechs von seinen Männern nahmen die Gewehre auf und rannten hinaus. Der Kommissar wandte sich mir wieder zu und schlug mir die Faust ins Gesicht. „Das werden Sie mir büßen!“ brüllte er. „Das werden Sie mir büßen!“

Ich gab keine Antwort mehr. Mein Mund schmerzte, und auf der Zunge lag der süßliche Geschmack von Blut. „Lieutenant Karwik!“ schrie der Kommissar. „Sir!“ Lieutenant Karwik war ein Mann von bereits fortgeschrittenem Alter mit ergrauenden Schläfen. „Schaffen Sie mir diese Schweine aus den Augen! Und bringen Sie ihnen unterwegs Manieren bei!“ „Jawohl, Sir.“

Lieutenant Karwik riß die Tür auf. Ich fühlte mich gepackt und auf die Tür zugestoßen. Ein Gewehrkolben wurde mir ins Kreuz gestoßen. Hinter mir her stolperte Captain Monnier.

Die Schwarzuniformierten stießen und prügelten uns die Treppe hinauf. Als wir endlich die Plattform erreicht hatten, war ich kaum noch bei Besinnung. Captain Monnier überholte mich. Er taumelte. Der *Brandstifter*, der hinter ihm ging, schlug ihm unermüdlich den Gewehrkolben zwischen die Schulterblätter.

Der Kontrollturm war nur noch ein groteskes Gewirr von zerfetztem Stahl und zerrissenen Kabeln und Drähten. Die Radarmasten waren umgeknickt. Ein halbes Hundert *Brandstifter* rannten zwischen den Trümmern umher.

Der nächste Kolbenschlag traf mein Genick und warf mich vornüber.

„Beeilung!“ sagte die barsche Stimme hinter mir. „Sonst gibt's noch mehr von der Sorte.“

Als ich aufstand, sah ich vor Delta VII die beiden Männer mit der Bahre, und trotz aller Schmerzen, die ich empfand, verspürte ich ein Gefühl des Bedauerns. Dieser Brigadegeneral Rodriguez war mir ein Fremder, mit dem ich gerade zwei oder drei Worte gewechselt hatte, ohne dabei mehr zu erfahren als seinen Namen. Dennoch hätte ich ihm einen leichteren Tod gewünscht als den, der ihn nun wohl erwartete.

Der Gewehrkolben traf diesmal meine gefesselten Handgelenke und stieß mich vorwärts. Captain Monnier war bereits in einem der Einstiege verschwunden.

Lieutenant Karwik wartete, bis ich herangekommen war. Er hatte ein ruhiges, kluges Gesicht, das eher zu einem Wissenschaftler gepaßt hätte als zu einem Offizier der III. Abteilung. Aber die Uniform, die er trug, wies ihn aus als das, was er war: privilegierter Angehöriger der kasernierten Politischen Polizei, auf der sich die Macht des Generals im wesentlichen aufbaute. Trotzdem glaubte ich in seinem Gesicht etwas zu erkennen, was mich aufmerksam werden ließ. Im Grunde war es nur die Art, wie er mich ansah, und eine Sekunde lang schien es mir, als versuchten seine Augen, mir etwas mitzuteilen.

Der Gewehrkolben bohrte sich mir ins Kreuz, und Lieutenant Karwik sagte:

„Recht so, Corporal. Geben Sie ihm schon einen kleinen Vorgeschmack!“

Ich mußte mich getäuscht haben. Lieutenant Karwik war ein Schwarzuniformierter wie alle anderen. Meine Hoffnung verrauchte.

Ich fiel eine Treppe hinab, raffte mich wieder auf, taumelte hinter Captain Monnier und seinem Peiniger her durch endlose Gänge, fiel eine zweite und eine dritte

Treppe hinab, wurde durch Schotten und Schleusen geprügelt und schließlich zusammen mit Captain Monnier in einen dunklen Raum gestoßen. Zu diesem Zeitpunkt begriff ich nicht mehr viel. Jemand nahm mir die Handfesseln ab, jemand versetzte mir einen Tritt, irgendeine Stahltür klappte hallend zu. Ich lag auf dem kalten Fußboden und spuckte Blut.

Das erste, was ich dann wieder mit vollem Bewußtsein vernahm, war Captain Monniers Stimme. „Fein hast du das wieder mal gemacht, Mark, wirklich fein. Hast du, als du auf mich losgingst, wirklich gedacht, sie verpassen dir einen Orden?“

Ich konnte ihn nicht sehen, aber dem Klang seiner Stimme nach zu urteilen, mußte er ganz in meiner Nähe sein. Als ich hinter mich griff, spürte ich eine glatte, kalte Wand. Ich stand auf und lehnte mich dagegen. „Rob“, sagte ich, vielleicht ist es wirklich höchste Zeit, daß wir wie zwei vernünftige Menschen miteinander sprechen. Ich weiß nicht, was uns erwartet, aber noch ist es für eine Aussprache nicht zu spät.“ „Du weißt nicht, was uns erwartet?“ Monniers Stimme war voller Hohn und Erbitterung. „Offenbar scheint das bei dir eine sehr ausgeprägte Eigenschaft zu sein. Ich jedenfalls weiß, was uns bevorsteht.“ Ich hörte, daß er näher kam.

„Du machst einen schwerwiegenden Fehler, Rob“, sagte ich, „indem du nämlich zu früh aufgibst. Ich finde, die Tatsache, daß wir beide noch am Leben sind, gibt mir recht.“

Er stand jetzt unmittelbar vor mir. Sein heißer Atem streifte mein Gesicht.

„Irgendwie“, sagte er, „kommt mir das bekannt vor. Irgendwann und irgendwie sind du und ich schon einmal mit dem Leben davongekommen. Lediglich Gordon

mußte daran glauben. Was aber ist mit den anderen: Stroganow, Ibaka? Vielleicht hätten wir eine Chance gehabt, ihnen zu Hilfe zu kommen.“ Er hatte den Bogen überspannt. Was immer früher auch mein Verschulden gewesen war, diesmal hatte ich mir nichts vorzuwerfen. Vielleicht war ich kein guter und erfahrener Commander, aber mein Gewissen war rein.

„Captain Monnier“ — meine Stimme klang so scharf, wie sie klingen sollte -: „Sie benutzen nicht nur die falschen Argumente, sondern Sie vergreifen sich auch im Ton! Setzen Sie sich in eine Ecke, und denken Sie eine Weile nach. Und dann können wir tun, als ob es diese Auseinandersetzung nie gegeben hätte.“ „Großartig!“ sagte Monnier. „Nur daß ich mit meinen Argumenten noch nicht am Ende bin.“ Seine Faust traf mich in den Magen, und als ich mich krümmte, schlug er ein neues Mal zu. Darauf war ich nicht vorbereitet gewesen. Ich versuchte, seine Arme zu umklammern, aber er trat einen Schritt zurück, und gleich darauf trafen mich seine Fäuste wieder und wieder.

Irgendwann im Verlauf dieses Kampfes im Dunkeln muß ich wohl zu Boden gegangen sein. Wie von weit her hörte ich das Öffnen und Schließen der Tür, gewährte ich vorübergehend ein grelles Licht, gefolgt vom Gemurmel zweier Stimmen, die mir bekannt vorkamen. Mein nächster Eindruck war der, daß mir jemand behutsam Blut und Schweiß aus dem Gesicht wischte. „Sir“, sagte Lieutenant Ibaka, „wie geht es Ihnen?“ Ich, setzte mich auf. Er half mir dabei. „So einigermaßen“, sagte ich. „Was ist mit Stroganow?“ „Alles in Ordnung, Sir“, sagte von irgendwoher Stroganows Stimme. „Ich nehme an, daß sie sich mit der Spezialbehandlung noch etwas Zeit lassen werden. Aber es wird eine Weile dauern, bis sie die Verbindung wiederherstellen können.“

Allmählich wurde mein Denken klarer. „Ich vermisse Captain Monnier.“ „Ich bin hier, Sir.“

Ich stand auf. Meine Beine wollten mich nicht tragen, und ich mußte mich gegen die Wand lehnen. „Captain“, sagte ich, „es steht im Augenblick nicht in meiner Macht, Sie in Arrest zu nehmen. Ich glaube auch nicht, daß das die richtige Lösung wäre. Aber das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist noch nicht gesprochen.“

Von Captain Monnier kam keine Antwort. Ich wartete ein paar Sekunden, dann sagte ich: „Also gut, versuchen wir, uns über unsere Lage klarzuwerden. Die Frage, die sich mir stellt und auf die ich keine Antwort weiß, ist die: Was hat auf einer ganz normalen, zivilen Raumstation ein solches Aufgebot von Schwarzuniformierten zu suchen?“

„Vielleicht kann ich Ihnen darauf eine Antwort geben, Sir“, sagte Lieutenant Ibaka. „Stroganow und ich, wir haben da einiges zu sehen bekommen, bevor sie uns in die Falle treiben konnten.“ „Berichten Sie!“

Lieutenant Stroganow und Lieutenant Ibaka berichteten abwechselnd. Zum Teil konnten sie mit Tatsachen aufwarten, zum Teil mußten sie Vermutungen zu Hilfe ziehen, doch insgesamt entstand für mich ein ziemlich klares Bild. Auf INTERPLANAR XII wurde mit *Kaltem Licht* experimentiert.

Aus Mangel an freiwilligen Mitarbeitern wurden die Experimente von zwangsweise verpflichteten Wissenschaftlern durchgeführt. Ein paar hundert politische Häftlinge standen als Versuchskaninchen bereit. Fünfzig schwerbewaffnete *Brandstifter* unter dem Kommando von Kommissar Malamud sorgten für den reibungslosen Ablauf.

Kurze Zeit darauf wurde ich von Lieutenant Karwik zum Verhör geholt.

14.

Lieutenant Karwik eskortierte mich allein, zwar mit gezogener Pistole, aber ohne neuerliche Mißhandlungen. Auf dem Weg durch das Innere der Station sah ich genug Einzelheiten, die Ibakas und Stroganows Bericht bestätigten. Ich kam an ein paar Männern in weißen Kitteln vorbei, die mich sonderbar anblickten, und als ich an einer offenen Tür vorüberging, gelang es mir sogar, einen Blick auf die Sträflinge zu werfen: kahlgeschorene Männer und Frauen in grauem Drillichzeug - mit stumpfen, schicksalsergebenen Gesichtern. Als wir am Hospital vorübergingen, wagte ich, eine Frage an meinen Bewacher zu richten.

„Wie geht es dem Verwundeten?“ Mit einer Antwort hatte ich kaum gerechnet, eher mit einem schmerzhaften Schlag ins Genick, aber Lieutenant Karwik sagte:

„Wenn Sie den Brigadegeneral meinen - dem ist nicht mehr zu helfen.“ „Ist er tot?“ „Noch nicht ganz.“

Kommissar Malamud verhörte mich in seinem Büro. Lieutenant Karwik hielt sich stumm im Hintergrund. Wieder bestürzte mich der Fanatismus in diesem so blutjungen Gesicht. Kommissar Malamud war bestimmt nicht älter

als zwanzig. Er saß hinter seinem Schreibtisch, ich stand davor, von grellen Lichtern angestrahlt und geblendet.

„Wir wissen genug über Sie und Ihre Männer, um uns alle anfänglichen Formalitäten sparen zu können“, sagte Kommissar Malamud mit seiner hellen Knabenstimme. „Was mich im Augenblick interessiert, ist dieser Ro-dríguez. Was hat er Ihnen gesagt?“ „Nichts“, antwortete ich.

Kommissar Malamud drückte auf einen Knopf, und zwei weitere Schwarzuniformierte traten ein. Es war nicht viel anders als damals auf Asinara. Sie verstanden es, einen Mann zum Reden zu bringen, bevor er ohnmächtig wurde. Ich kann mich nicht erinnern, ob ich *Kobalt* erwähnte oder nicht, genau gesagt, ich kann mich an überhaupt keine Einzelheiten mehr erinnern: nicht an das, was ich gefragt wurde, nicht in das, was ich alles gesagt haben muß. Ich weiß nicht einmal, ob ich geschrien habe. Alles in allem muß es wohl eine Stunde gedauert haben, bis sie von mir abließen.

„Das genügt einstweilen“, sagte Kommissar Malamud. „Alles weitere wird man Sie fragen, wenn Sie in Metro-polis sind. Mit dem nächsten Transporter schieben wir Sie ab.“ Er machte eine ungeduldige Handbewegung, und die beiden Schwarzuniformierten verließen den Raum. „Vielleicht muß ich, damit Sie die Dinge klarer sehen, noch ein paar Worte zu meiner Person sagen. Ich bin in Anatolien aufgewachsen, arm und unwissend. Die *Reinigende Flamme* gab mir eine Chance. Heute bin ich der Mann, der DELTA VII erbeutete.“ Er schnalzte mit den Fingern. „Ich verabscheue Leute Ihres Schlages.“

Lieutenant Karwik kam auf mich zu und legte mir die Hand auf die Schulter.

„Vorwärts, Brandis!“

Unterwegs im Labyrinth der Gänge und Treppenhäuser gab er mir eine Zigarette.

„Der Kommissar“, sagte er leise, „ist kein Mensch mehr. Die Macht verdirbt sie alle.“ Er blieb plötzlich stehen. „Ich soll sie grüßen - von John Harris.“ Ich lehnte mich gegen das Geländer, schloß die Augen und atmete den Rauch in mich ein. Ich hatte mich nicht getäuscht. Lieutenant Karwik war unser Mann. „Wie“, fragte ich, „hat er's überlebt?“ „Ich konnte ihm zur Flucht verhelfen. Aber davon zu erzählen, hält nur auf. Wir haben keine Zeit. Der nächste Transporter kommt in weniger als zwanzig Stunden, und wenn Sie erst einmal an Bord sind, kann ich nichts mehr für Sie tun.“

Er hatte recht. Je mehr Fragen ich an ihn richtete, desto mehr mußte ich ihn in Schwierigkeiten bringen. Trotzdem konnte ich mich nicht enthalten zu sagen: „Wie ist die allgemeine Lage?“ Er runzelte verärgert die Stirn.

„Die Invasion ist im Gange. Einzelheiten sind mir nicht bekannt.“ Er zögerte. „Brandis, angenommen, ich kann Ihnen und Ihrer Crew zur Flucht verhelfen, würden Sie mich mitnehmen?“ Ich hielt ihm die Hand hin. „Mein Wort darauf.“

Anstatt meine Hand zu ergreifen, schlug er mich plötzlich ins Gesicht. Mein Kopf knallte gegen das Geländer. „Vorwärts!“ sagte er. „Nur keine Müdigkeit.“ Er stieß mich vor sich her - vorüber an zwei Schwarzuniformierten, die plötzlich im Gang aufgetaucht waren. Einer von ihnen fragte: „Brauchen Sie Hilfe, Sir?“

„Schon alles wieder in Ordnung“, erwiderte Lieutenant Karwik und stieß mich weiter vor sich her. Nach ein paar Schritten sah er sich um und blieb stehen. „Entschuldigung, Brandis. Ich muß mich eben dann und wann an die Spielregeln halten.“

„Schon gut“, sagte ich mit wundem Mund. „Kommen wir wieder zur Sache.“

Er öffnete eine Tür und zog mich vom Gang herunter in einen kleinen Raum.

„Ich kann nichts versprechen“, sagte er. „Alles hängt davon ab, wie die Häftlinge reagieren. Ich kann ihnen ein paar Gewehre und Pistolen zuschanzen, aber kämpfen müssen sie dann schon selbst. Ich weiß nicht, ob sie dazu noch das Zeug haben.“ „Und wann“, fragte ich, „wird es soweit sein?“ „In ein paar Stunden. Sobald es losgeht, schließe ich Ihre Zelle auf.“ Er griff in die Tasche und reichte mir hastig eine kleine Laser-Pistole. „Nehmen Sie das - auf alle Fälle.“

„Danke“, sagte ich. Er schüttelte den Kopf.

„Zum Danken ist es noch zu früh. Außerdem, ich denke dabei auch an mich selbst. Ich muß hier weg, ich halte es nicht mehr aus. Damals, vor der Machtergreifung, war ich mit Leib und Seele dabei, aber jetzt. . .“ er sprach den Satz nicht zu Ende, sondern fügte statt dessen hinzu: „Wir müssen gehen.“

„Noch zwei Fragen!“ sagte ich rasch. „Wo ist Comman-der Harris jetzt?“

„Keine Ahnung“, sagte er. „Es heißt, er gehört zum Widerstand, aber niemand weiß, wo er sich aufhält. Er ist einer von den zehn am meisten gesuchten Männern und Frauen.“ Ich beeilte mich, die zweite Frage zu stellen.

„Was wissen Sie vom Angriff auf die Venus?“ Er schüttelte den Kopf.

„Nur daß es ernst geworden ist. Vielleicht, wenn Sie die Funkanlage nicht zerstört hätten, wüßte ich jetzt mehr darüber.“ Sein Blick wurde besorgt. „Halten Sie mich jetzt nicht länger auf!“

Ich verwahrte die Laser-Pistole in der Jackentasche und ließ mich zur Zelle zurückerkorten. Bevor Lieutenant Karwik die Tür auf schloß, raunte er mir noch zu: „Kein Wort zu den ändern, Commander. Ihre Gespräche werden abgehört.“

Er zog die Tür auf und stieß mich hinein. Die Tür krachte zu, ich war in die Dunkelheit zurückgekehrt. Diesmal war alles anders. Die Dunkelheit hatte ihre Schrecken verloren. Mochte Lieutenant Karwiks verzweifelter Plan auch fehlschlagen, immerhin hatte er mir eine Hoffnung mit auf den Weg gegeben - und dazu auch noch eine Gewißheit. Die Macht des Generals hatte ihre Grenzen. Selbst wenn sie sich eines Tages über den ganzen Erdball erstrecken sollte, früher oder später würden die Karwiks die Oberhand gewinnen. Lieutenant Stroganow fragte besorgt: „War's schlimm, Sir?“

„Schlimm genug“, sagte ich. „ich könnte ein sauberes Taschentuch brauchen.“ „Ich gebe Ihnen eins, Sir.“

Ich wartete, bis Lieutenant Stroganow sich mir so weit genähert hatte, daß ich ihn berühren konnte. Dann klopfte ich ihm dreimal auf die Schulter, und er begriff.

„Kann ich sonst noch etwas für Sie tun, Sir?“ „Im Augenblick nicht“, sagte ich und ließ ihn das kühle Metall der Waffe spüren. Auf eine ähnliche Art und Weise verständigte ich auch

Captain Monnier und Lieutenant Ibaka. Sie stellten weiter keine Fragen, aber ich spürte, wie die Hoffnung, die mich erfüllte, auch auf sie übergriff. Danach setzte ich mich in eine Ecke und dachte an John Harris, meinen ehemaligen Commander. Wir alle hatten ihn für tot gehalten, und nun hatte er bereits zum zweitenmal unseren Weg gekreuzt. Es war tröstlich, zu wissen, daß alle Trauer umsonst gewesen war. Später, dachte ich, muß mir Karwik mehr über diesen Widerstand erzählen. Wenn Männer wie John Harris dazugehören, kann es kein Verein von Amateuren sein. Die Erschöpfung übermannte mich. Die Schmerzen, die ich erduldet hatte, forderten ihren Preis. Ich schlief ein.

15.

Das Geschrei drang bis in meine Träume, ohne mich jedoch aufzuwecken. Erst als Lieutenant Stroganow mich an der Schulter faßte und schüttelte, kehrte ich schlagartig in die Wirklichkeit zurück. „Sir!“

„Ich höre, Lieutenant.“ „Das hört sich an, als ob gekämpft würde!“ Dem Geschrei ließ sich nicht entnehmen, wer am Gewinnen war und wer am Verlieren. Im Labyrinth der Gänge und Treppen klang alles sonderbar verfremdet und unwirklich, aber der Schauplatz der Auseinandersetzung konnte nicht sehr weit von uns entfernt sein. „Sir“, fragte nun auch Lieutenant Ibaka, „kann das was mit uns zu tun haben?“

Ohne zu wissen, wie sich die Dinge entwickeln würden, zögerte ich, ihm eine klare Antwort zu geben. Für den

Fall, daß der Aufstand der Häftlinge niedergeschlagen werden sollte, besaß ich als letztes, verzweifelteres Mittel, die Freiheit wiederzuerringen, immer noch Lieutenant Karwiks kleine Laser-Pistole, und diesen Besitz wollte ich nicht aufs Spiel setzen, indem ich der Abhöranlage mein Geheimnis preisgab.

„Früher oder später, Lieutenant“, sagte ich darum ausweichend, „werden wir es erfahren.“ Der Kampfärm wurde stärker. Eine helle Stimme rief laute Kommandos, aber es war nicht die Knabenstimme des Kommissars Malamud. Eher hörte sie sich an wie die Stimme einer Frau.

Auf einmal waren auch laute, laufende Schritte im Gang zu hören.

Ich stand auf, zog die Pistole und entscherte sie. Die Tür wurde aufgerissen. Grelles Licht fiel blendend über uns her. Lieutenant Karwik stand auf der Schwelle. „Kommen Sie!“ sagte er. „Wir müssen uns beeilen.“ „Wie ist die Lage?“ fragte ich.

„Unübersichtlich“, sagte er. „Auf jeden Fall sollten Sie versuchen, an Bord zu gelangen.“ Mißtrauen lag in der Luft. Ich spürte es fast körperlich. Captain Monnier, Stroganow und Ibaka fühlten sich überrumpelt und wußten nicht, was sie von dieser Veränderung der Situation zu halten hatten. Der Anblick der schwarzen Uniform irritierte sie. Ich sagte rasch: „Lieutenant Karwik ist ein Freund von Commander Harris. Wir können uns auf ihn verlassen. Er kommt mit uns.“

Der Gefechtslärm wurde allmählich schwächer, oder aber er hatte sich verlagert. Lieutenant Karwik wirkte beunruhigt.

„Ich kenne mich hier aus. Bleiben Sie dicht hinter mir!“ Wir verließen die Zelle und eilten hinter ihm her. Unterhalb der Treppe öffnete Lieutenant Karwik einen Verschlag und zerrte ein paar Schutzanzüge heraus. „Schnell!“

Nachdem wir die Anzüge übergestreift hatten, rannten wir weiter. Ein Stockwerk höher stießen wir auf die ersten revoltierenden Häftlinge. Sie waren teils mit Gewehren, teils mit Pistolen bewaffnet, ein Dutzend Männer, dazu zwei oder drei Frauen, und trieben zwei gefangene *Brandstifter* vor sich her. Ein dritter *Brandstifter* lag mit dem Gesicht nach unten schlaff und unbeweglich auf dem Gang, und ein Häftling bückte sich gerade, um ihm die Waffe abzunehmen. Bei unserem Erscheinen richteten drei oder vier der Häftlinge die Gewehre auf uns, und Lieutenant Karwik rief: „Das sind die DELTA-VII-Leute! Laßt sie passieren!“ Wir drängten uns an den Häftlingen vorüber, rannten den Gang entlang, bis wir zu den Aufzügen kamen, aber hier tauchten plötzlich gleichzeitig Schwarzuniformierte und Häftlinge auf, und wir wandten uns um und eilten zurück bis zur nächsten Treppe. Gekämpft wurde auch im Stockwerk darüber. Offenbar hatten wir das Stockwerk mit den Laboreinrichtungen erreicht, denn im Gang standen mit erhobenen Händen Männer und Frauen in weißen Kitteln, während eine Frau im Häftlingsgewand einer Gruppe von Aufständischen zuschrie: „Haltet euch nicht auf mit ihnen! Zerstört die Einrichtungen!“

Sie erkannte Lieutenant Karwik und rief ihm zu: „Kommissar Malamud hat sich in seinem Büro verschanzt. Aber meine Männer räuchern ihn schon aus.“ Ihre Stimme hatte ich vorhin schon einmal gehört. Sie warf noch einen kurzen, prüfenden Blick zu uns herüber und eilte dann hinter den Männern her.

„Das ist Iris“, sagte Lieutenant Karwik, als wir die nächste Treppe hinauf hasteten. „Sie hat die Sache in die Hand genommen. Die Männer waren zu apathisch. Iris hat sie mitgerissen, sie ist die Seele des Aufstandes.“ Wir befanden uns im Stockwerk gleich unterhalb der Plattform. Hier war bereits schwer gekämpft worden. Man sah es an den Türen, die teils eingetreten, teils aus den Angeln gerissen waren, und an den Toten, die allenthalben lagen: Tote in schwarzen Uniformen und solche im grauen Drillichzeug. Sie lagen einträchtig nebeneinander, einige auch übereinander. Einige von den Schwarzuniformierten gehörten zu der Abteilung, die uns gefangengenommen hatte. Es roch nach verbranntem Fleisch.

Gekämpft wurde jetzt auch oben auf der Plattform. Das Geschrei und das harte Stampfen der Stiefel war unmittelbar über uns. Ich hatte nicht erwartet, daß der Aufstand der Häftlinge ein solches Ausmaß annehmen würde. Er war wie eine Explosion, in der sich Haß und Verzweiflung entluden.

Lieutenant Karwik war unsicher geworden. Am Fuße der Treppe zögerte er.

Ich fragte: „Woher haben die Leute die Waffen?“ Er blickte angestrengt treppauf.

„Als erstes haben wir die Waffenkammer gestürmt. Um ein Haar wäre das schiefgegangen. Nur Iris verlor nicht die Nerven.“

Lieutenant Karwik setzte sich wieder in Bewegung. Ich trat zur Seite und ließ Captain Monnier, Stroganow und Ibaka an mir vorüber. Gerade als ich mich ihnen anschließen wollte, sah ich den *Brandstifter*. Ich weiß nicht, wo er sich verborgen gehalten hatte. Auf einmal stand er da in seiner schwarzen Uniform mit der *Reinigenden Flamme* auf den Kragenspiegeln, eine

leichte Laser-Kanone in der Armbeuge, den Finger am Abzug. Ich sah, wie der Lauf auf uns einschwenkte, und war wie gelähmt.

Auf jeden Fall kam es mir so vor, als wäre ich gelähmt. Vielleicht war ich es auch - bis auf die Hand, in der sich noch immer die kleine Pistole befand. Erst als der *Brandstifter* die Waffe fallen ließ, zwei, drei Schritte zurücktaumelte, bis er gegen die Wand stieß und dann vornüberkippte, kam es mir zu Bewußtsein, daß ich geschossen hatte. „Gut gemacht, Sir!“

Lieutenant Ibaka zwängte sich an mir vorüber, hob die Laser-Kanone auf und rannte wieder treppauf. Ich hörte, wie er sich oben auf der Plattform hinwarf und die Waffe in Anschlag brachte.

Die Lähmung fiel von mir ab. Ich warf noch einen letzten Blick auf den *Brandstifter*, der sich nicht mehr regte, und wünschte mir mit einem jähren unbändigen Zorn den General selbst vor die Mündung, um diesem Gemetzel ein für allemal ein Ende zu machen. Dann eilte ich hinter den anderen her.

Eine Anzahl *Brandstifter* hatte sich hinter den Montagegerüsten verschanzt. Aus ihrer Deckung heraus beherrschten sie mit ihren Gewehren und leichten Kanonen so ziemlich die ganze Plattform. Vier Aufständische hatten sich eines mittelgroßen Gerätetransporters bemächtigt und versuchten nun im direkten Angriff, die Schwarzuniformierten von der III. Abteilung aus dieser Stellung zu vertreiben.

Es war ein selbstmörderisches Unternehmen. Mag sein, daß die Häftlinge nicht einmal wußten, in was sie sich da eingelassen hatten, oder aber ihre bisherigen Erfolge hatten sie übermütig gemacht. Sie kamen an die Gerüste nicht einmal auf hundert Meter heran. Im konzentrierten

Feuer, das ihnen entgegenschlug, wurde der Gerätetransporter auf einmal rotglühend. Sie hatten nicht einmal mehr die Zeit abzuspringen. Ich wandte mich ab.

DELTA VII stand steil und stolz an der Stelle, wo Cap-tain Monnier das Schiff aufgesetzt hatte. Es waren keine zweihundert Schritt bis dort hinüber. Genausogut hätten es zweihunderttausend sein können. Bereits nach den ersten Metern hätten uns die Schwarzuniformierten im Visier gehabt.

Lieutenant Karwik sagte: „Das war nicht vorauszusehen gewesen. Für den Augenblick liegen wir hier fest.“ Die Enttäuschung trieb mir die Tränen in die Augen. Auf einmal war alles wieder in Frage gestellt. Nur eines war gewiß: Nach dem, was sich mittlerweile zugetragen hatte, würde uns, sollten sich die *Brandstifter* durchsetzen, keine Zelle mehr erwarten, sondern die Mündungen ihrer Gewehre. Ihre Rache würde erbarmungslos sein. Alles das schoß mir durch den Sinn, während ich meine Stimme bereits sagen hörte:

„Lieutenant Ibaka, verstehen Sie mit dem Ding da umzugehen?“

„Einigermaßen, Sir.“ „Nehmen Sie die Gerüste unter Feuer!“ „Aye, aye, Sir.“

Lieutenant Ibaka hielt den Atem an, zielte sorgfältig und begann zu schießen. Seine erste Salve lag zu hoch. Er nahm die Hand vom Abzug und korrigierte das Visier. Dann feuerte er weiter. Im nahezu ungedämpften Licht der Sonne blieben die Lichtfinger unsichtbar, aber ich konnte sehen, wie sie tellergroße Löcher in die Gerüste brannten. Zwei von den *Brandstiftern* kamen aus ihrer Deckung herausgestürzt und gerieten damit in das Feuer der Häftlinge. Es traf sie mitten im Sprung.

Neben mir begann das Metall zu knistern, und ich zog den Kopf ein. Die *Brandstifter* hatten uns entdeckt und unter Beschuß genommen. Lieutenant Ibaka schwenkte den Lauf der leichten Kanone herum, und der uns geltende Beschuß hörte schlagartig auf. Zwei oder drei Minuten später war alles entschieden. Lieutenant Ibakas Laser-Kanone machte den *Brandstiftern* ein längeres Verweilen zwischen den Gerüsten unmöglich. Sie kamen aus ihren Verstecken hervor, und zugleich tauchte hinter ihnen eine größere Gruppe von Häftlingen auf.

Diejenigen Schwarzuniformierten, die das Kreuzfeuer überlebten, warfen ihre Waffen fort und hoben die Hände.

Lieutenant Ibaka stellte das Feuer ein und richtete sich auf.

Er rettete die *Brandstifter* damit nicht. Zuviel Haß, zuviel Erbitterung hatte sich in den Häftlingen angestaut. Man hatte sie gedemütigt, gequält und in den Experimentierkammern dem *Kalten Licht* ausgesetzt; sie waren rechtlos gewesen und bar jeder Menschenwürde. Nun schlugen sie zurück.

Das Massaker war kurz und gründlich. Ich brachte es nicht über mich, dabei zuzusehen. Es gab für uns keine Möglichkeit, ihm Einhalt zu gebieten, doch selbst wenn wir darüber verfügt hätten, wäre die Zeit, etwas zu unternehmen, zu kurz gewesen. Danach wurde es still.

Lieutenant Karwik erhob sich. Seine Stimme klang gepreßt.

„Von dieser Schuld werde ich wohl nie ganz loskommen.“

„Es ist nicht Ihre Schuld, Karwik“, sagte ich. „Wir alle wissen, wen sie trifft.“

Lieutenant Karwik schüttelte den Kopf. Der Gesichtsschutz verhüllte seine Züge.

„Das wäre zu leicht, Commander, zu leicht und zu bequem.“ Mit einer matten Bewegung wies er hinüber zu den toten *Brandstiftern*. „Immerhin war ich einmal einer von ihnen. Und Verrat, an wem immer er begangen wird, bleibt immer ein häßliche Sache.“ Captain Monnier trat etwas näher an uns heran. „Commander Brandis hat recht“, sagte er. „Was Sie für uns getan haben, war kein Verrat, sondern die konsequente Antwort auf einen Verrat. Eines Tages wird man dem General die Rechnung auch für diesen heutigen Tag vorlegen.“

Es war das erstemal, daß Captain Monnier mir in einer Angelegenheit recht gab. Lieutenant Karwik seufzte.

„Sie“, sagte er, „haben nie daran geglaubt. *Ich* ja.“ In der Gemütsverfassung, in der er sich befand, war es sinnlos, mit ihm zu argumentieren. Er brauchte Zeit, um sich von den Erinnerungen an diesen Tag zu lösen. Quer über die Plattform bewegte sich eine Schar Häftlinge auf uns zu. Irgendwo im Innern der Station mußten sie eine alte Flagge der EAAU aufgetrieben haben: nun bauchte sich über ihren Köpfen das weiße Tuch mit dem Ring goldener Planeten, der die drei kleeblattartig angeordneten Kontinente umschloß. Allen voran ging die junge Frau, die mir schon einmal aufgefallen war. Vor ihrer Brust hing ein schweres Laser-Gewehr. „Commander Brandis“, sagte sie, als sie vor mir stehenblieb, mit ihrer hellen, wohl lautenden Stimme, „ich bin Iris.“

Ich reichte ihr die Hand.

„Lieutenant Karwik hat mir schon von Ihnen erzählt. Ich glaube, wir alle haben Ihnen viel zu verdanken.“

„Nicht mir“, antwortete sie. „Ohne Lieutenant Karwiks Hilfe hätten wir nichts erreicht. Er war es, der alles riskierte und aufs Spiel setzte. *Wir* hatten nichts mehr zu verlieren. Wo ist er überhaupt?“

Eine Minute lang hatte ich Lieutenant Karwik aus den Augen gelassen. Als ich mich jetzt nach ihm umsah, war er nicht mehr da.

Stroganow entdeckte ihn schließlich. „Sir, er ist bei den Gerüsten!“

Vielleicht hätte ich Lieutenant Karwiks Selbstanklagen mehr Beachtung schenken müssen. Was immer ihn zu den Gerüsten hinübergetrieben hat, wir sollten es nie mehr erfahren. Mag sein, daß er mit dem Gefühl seiner Schuld allein sein wollte, oder aber es drängte ihn, zu sehen, ob sich für seine ehemaligen Kameraden, die da allenthalben verstreut lagen, noch etwas tun ließ. Wahrscheinlich war es das letztere, denn ein paarmal bückte er sich, um nach Herz und Puls zu fühlen. Und dabei passierte es.

An einem der zerschossenen Gerüste verding sich sein hauchdünner Schutzanzug, und als er weitergehen wollte, riß der Anzug entzwei, und er stand mitten auf der Plattform in seiner schwarzen Uniform da. Selbst auf die Entfernung hin erkannte ich die *Reinigende Flamme* auf seinen Kragenspiegeln. Dann überstürzte sich alles.

Jemand schrie: „Da ist noch einer!“ und legte auf Lieutenant Karwik an.

Iris' Aufschrei „Nicht schießen, er gehört zu uns!“ kam zu spät.

Als wir atemlos bei Lieutenant Karwik anlangten, lag er auf dem Rücken, und die Sonne verbrannte sein nacktes Gesicht. Seine Augen verrieten, daß er mich erkannte.

„Commander -“

„Nicht reden, Karwik. Wir bringen Sie hier weg.“ Ich beugte mich über ihn, um ihn vor der Sonne zu schützen. Er schüttelte ein wenig den Kopf. „Nicht, Commander. Es ist besser so.“ Als die Leute mit der Bahre kamen, war er schon tot.

16.

Ibaka und Stroganow hatten das am wenigsten zerschossene Gerüst herangefahren und arbeiteten, mit Atemgeräten versehen, in schwindelnder Höhe an der Ruderanlage von DELTA VII. Lieutenant Ibaka war zuversichtlich, mir das Schiff noch vor dem Eintreffen des gemeldeten Schwertransporters klar zum Start melden zu können, desgleichen Lieutenant Stroganow, für den es auf INTERPLANAR XII ein Leichtes war, den Bordcomputer neu zu programmieren. Aber selbst wenn es ihnen nicht möglich sein sollte, ihren selbst aufgestellten Terminplan einzuhalten, bestand keine unmittelbare Gefahr. Die Schwertransporter waren langsame, unbewaffnete Schiffe mit einem nur sehr begrenzten Treibstoffvorrat. Wohl oder übel würde das erwartete Transportschiff auf INTERPLANAR XII zur Landung ansetzen müssen, und die Station war fest in unserer Hand.

Auch jetzt, nach dem Kampf, war Iris die treibende Kraft, ohne daß auch nur ein einziger den Versuch unternahm, ihr ihre Autorität streitig zu machen. Auf ihre Weisung hin war eine Handvoll Fachleute mit der Reparatur der zerstörten Funkanlage beschäftigt. Andere

Arbeitsgruppen versorgten die Verwundeten und beseitigten die Spuren des Kampfes.

Iris hatte mich zu einem Gespräch unter vier Augen gebeten.

„Was haben Sie jetzt vor, Commander?“ „Wenn es möglich ist, werde ich zur Venus zurückkehren. Und Sie, Iris?“

Nicht umsonst hieß sie Iris. Ihre blauen Augen waren die strahlendsten, die ich je gesehen hatte. „Ich habe darüber nachgedacht. Ich meine, wir sollten noch eine Weile hierbleiben.“ „Das hieße, den Gegenschlag herauszufordern.“ Sie lächelte.

„Nicht, wenn wir es geschickt anfangen, Commander. Wir reparieren die Funk- und die Radaranlage. Wir stecken ein paar von uns in die schwarzen Uniformen. Auf der Erde wird man so bald nicht dahinterkommen, daß hier ein Machtwechsel stattgefunden hat. Die Besatzungen von den Schwertransportern, die hier gelegentlich landen, lassen sich täuschen.“

„Und wenn Ihr Täuschungsmanöver aus irgendeinem Grunde scheitert, Iris?“ Sie legte mir die Fingerspitzen auf den Arm. „Commander, man kann immer nur ein Problem nach dem ändern lösen. Das sollten Sie eigentlich wissen.“ Ich hatte an den Schwertransporter gedacht, der erwartet wurde, aber sie hatte recht. Solange über die militärische Lage keine Klarheit bestand, war es gewiß besser, sie blieb mit ihren Leuten auf der Station. Mit etwas Glück sollte es ihnen möglich sein, die Täuschung für ein paar Wochen oder sogar Monate aufrechtzuerhalten, auf jeden Fall bis zur nächsten Inspektion. Eine Erklärung für das plötzliche Abbrechen der Funkverbindung - sollte es überhaupt aufgefallen sein - ließ sich immer finden.

„Nun“, sagte ich - und es sollte ein Scherz sein -, „dann hätten wir von unserer geliebten EAAU ja bereits ein beträchtliches Stück zurückerobert.“ Auf ihre ernsthafte Antwort war ich nicht gefaßt. „Irgendwo mußte man ja den Anfang machen, Commander. Ich habe oft und intensiv über dieses Problem nachgedacht. Glauben Sie mir, auch der General ist nicht unbesiegbar. Es gibt genug Menschen, die gegen ihn aufstehen würden. Es müßte nur einen Weg geben, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen, die Aktionen aufeinander abzustimmen.“

Damals ahnte ich nicht, daß in ihren Worten das Schicksal von Delta VII beschlossen war, genauso wenig wie ich mir darüber im klaren war, daß Iris in der Geschichte des Freiheitskampfes der EAAU noch eine Rolle spielen würde, die sich nur mit jener der legendären Jeanne d'Arc vergleichen läßt.

Trotzdem - ich weiß nicht, aus welchem Gefühl heraus - sagte ich:

„Wenn es je soweit kommt: Mit Delta VII können Sie immer rechnen, Iris.“

Dann wurde ich angerufen und in das Hospital gebeten. Brigadegeneral Rodriguez war zu sich gekommen. Es war, wie ich zu meiner Bestürzung bald feststellen sollte, nur ein kurzfristiges Auftauchen aus der Bewußtlosigkeit, und am Ende davon stand der Tod. Mein Verdacht war von den Ärzten bestätigt worden. Rodriguez war nicht mehr zu helfen gewesen. Als ich zu ihm trat, schien er zu spüren, daß es mit ihm zu Ende ging, und alle ihm noch verfügbare Energie vereinigte sich in dem verzweifelten Versuch, sich mir verständlich zu machen. „Bjelowski -“ Ich beugte mich über ihn.

„Major Bjelowski ist tot, General. Ich bin Commander Brandis, in dieser Sache Bjelowskis Stellvertreter.“ Rodriguez rang nach Luft. „Kobalt -“

„Wer oder was ist Kobalt, General? Sprechen Sie es endlich aus.“

Er dämmerte vor sich hin. Der Arzt, der neben dem Bett stand, schüttelte den Kopf.

„General!“ sagte ich. „Ihnen bleibt nicht mehr viel Zeit.“ Seine Lider öffneten sich wieder. „Kobalt ausschalten - dann Commander Harris verständigen -“

Mehr sagte er nicht mehr. Ich sah es an seinen Augen, daß es vorbei war.

Der Arzt trat geräuschlos näher und faßte nach dem Laken, um es dem Toten über das Gesicht zu ziehen. Ich griff zu und hielt sein Handgelenk fest. In diesem Augenblick war ich eiskalt. Ich dachte wieder an das, was man Tom Collins angetan hatte, meinem besten Freund; ich dachte an die Laser-Batterien des Generals, die über drei Kontinente Tod, Vernichtung und Sklaverei gebracht hatten; ich dachte an alle die Männer und Frauen, die ihren Widerstand bereits mit dem Leben bezahlt hatten - und an alle die, die noch damit bezahlen würden; und mein plötzlicher Entschluß fiel mir leicht. Mochte der Brigadegeneral auch nicht mehr dazu gekommen sein, mir seine Informationen mitzuteilen, weil ihn sein körperlicher Zustand daran hinderte: in seinem Gehirn waren sie auch weiterhin konserviert. „Doktor“, sagte ich, „bereiten Sie alles für eine sofortige Operation vor. Stellen Sie keine Fragen, und tun Sie lediglich das, was ich Ihnen anordne. Ich benötige das Gehirn dieses Mannes. Trennen Sie es heraus und konservieren Sie es!“

Hinter mir hörte ich eine Bewegung. Ich drehte mich um. Iris war eingetreten.

„Sie sind ein harter Mann, Commander.“

Ich schüttelte den Kopf.

„Gott weiß, daß mir der Tod dieses Mannes nahegeht. Aber er ist über alles Mitleid hinaus. Von dem aber, was er mir mitteilen wollte und nicht mehr konnte, kann das Heil der Menschheit abhängen.“

17.

Um 21.47 Uhr schaltete ich routinemäßig das Landeradar ein. Noch war es zu früh, um darauf Einzelheiten zu erkennen. Im Anschluß daran meldete ich mich über Funk bei VEGA-Venus und gab unsere voraussichtliche Ankunftszeit bekannt. Eine fremde Stimme bestätigte.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es seit dem Start von INTERPLANAR XII keine außergewöhnlichen Vorkommnisse gegeben. Der Funkverkehr auf den verschiedenen Frequenzen gab keine Auskunft über die militärische und politische Situation; allenfalls ließ sich daraus entnehmen, daß die Zahl der Patrouillenflüge gegenüber den VOR zugenommen hatte. Eine verdächtige Massierung von Code-Gesprächen im Raum der Venus war jedoch nicht festzustellen gewesen, so daß ich Lieutenant Stroganows Bemerkung widerspruchslos hinnahm: „Entweder, Sir, ist die Invasion nichts als ein Gerücht, oder aber unser Freund, der General, hat ganze Arbeit geleistet.“

Es war diese fremde Stimme, die mich beunruhigte. Es brauchte nichts zu bedeuten haben. Ein neuer Mann am

Kontrollpult war schließlich eine alltägliche Sache. Dennoch wollte ich mich damit nicht zufriedengeben. Ich drückte erneut die Sprechtaaste. „Hier ist noch einmal Delta VII.“ „Ich höre, Delta VII. Kann ich noch etwas für Sie tun?“ „Ich bitte darum, VEGA-Venus. Ich weiß, daß Sie Ihre Sache tadellos machen würden. Trotzdem zöge ich es vor, von Professor Westhoff persönlich eingewiesen zu werden.“

„Das ist ein ziemlich ungewöhnliches Ansinnen, Delta VII.“

„Ich weiß, aber ich muß darauf bestehen.“ „Professor Westhoff befindet sich in einer Konferenz. Es dürfte schwierig sein, ihn jetzt hierherzuholen.“ „Wir wollen nicht feilschen, VEGA-Venus. Entweder hat sich Professor Westhoff bis 22.00 Uhr Metropolis-Zeit mit mir in Verbindung gesetzt, oder Delta VII bricht den Anflug auf die Venus ab.“

„Ihre Unverschämtheit wird Sie die Stellung kosten, Commander!“

„Das werde ich mir gern von Professor Westhoff bestätigen lassen, VEGA-Venus.“ „Ich werde sehen, was sich tun läßt, Delta VII.“ Ich ließ die Sprechtaaste los und warf einen Blick auf die graphische Aufzeichnung des Bordcomputers. Delta VII befand sich knapp außerhalb des Schwerefeldes der Venus.

„Commander an Pilot: Anflug verlangsamen!“ „Anflug verlangsamen. Aye, Aye, Sir.“ Das Verhältnis zwischen Captain Monnier und mir war undurchsichtig. Obwohl er sich nicht bei mir entschuldigt hatte, schob ich es Tag für Tag vor mich hin, einen Vermerk über unsere Auseinandersetzung in das Bordbuch zu machen. Irgendwie hatte mein Zögern etwas mit unserer alten Freundschaft zu tun. Unser Verkehrston war, wie er - sah man von dem Zwischenfall auf INTERPLANAR XII ab - die ganze Zeit über gewesen war: sachlich, korrekt und kühl.

Inwieweit mein Navigator und mein Bordingenieur in diesen Zwischenfall eingeweiht waren, entzog sich meiner Kenntnis. Sie machten keine Andeutungen, und ich stellte keine diesbezüglichen Fragen. Zudem, sagte ich mir, war es ohnehin nicht der geeignete Zeitpunkt, um darüber nachzudenken.

„Commander an Navigator: Erhöhte Raumüberwachung!“

„Erhöhte Raumüberwachung. Aye, aye, Sir.“ Lieutenant Stroganow, der stämmige Sibiriak, entstammte einer alten Raumfahrerfamilie. Die Tradition reichte weit zurück in die Zeit der Nationalstaaten. Bereits unter den sowjetischen Kosmonauten hatte es drei Stroganows gegeben. Einer davon blieb im All verschollen. Ging man noch weiter in der Familiengeschichte zurück, stieß man auf Generationen sibirischer Jäger. Sich im Unbekannten zurechtzufinden, steckte Stroganow im Blut.

Der Bordcomputer war neu programmiert. Auf INTER-PLANAR XII hatte Lieutenant Stroganow die notwendigen Messungen vorgenommen und mit ihrer Hilfe die im Programm klaffende Lücke überbrückt. Seit unserem Start bis zu diesem Augenblick war nicht eine einzige Kurskorrektur erforderlich gewesen. Die Automatik arbeitete wieder zuverlässig wie eh und je. Auch an der Ruderanlage gab es nichts zu beanstanden, Lieutenant Ibaka hatte mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln ganze Arbeit geleistet. Lediglich die Beuler und Schrammen in der Außenhaut erinnerten noch an den Zusammenstoß mit dem Meteoritenschwarm. Um sie zu beseitigen, bedurfte es einer wochenlangen Generalüberholung.

. Vor einer Weile hatte uns in verschlüsselter Form eine letzte Meldung von INTERPLANAR XII erreicht. Iris ließ uns wissen, daß die Täuschung perfekt war. Der Schwertransporter war gelandet und wieder gestartet, ohne daß seine Besatzung Verdacht geschöpft hatte. Wir bestätigten in der vereinbarten unverfänglichen Art. In den Stunden unseres Aufenthaltes nach dem Aufstand war ich mit einigen der ehemaligen Häftlinge bekanntgeworden. Sie stammten aus allen Teilen der EAAU und aus allen Berufen. Einige von ihnen waren bereits am Tage der Machtübernahme anhand vorhandener Listen verhaftet worden, andere wiederum wußten nicht einmal, weshalb man sie nach INTERPLANAR XII geschafft hatte. Es war bereits der dritte oder vierte Schub. Die KL-Labore waren unersättlich. Eine der Frauen sagte mir, daß sie, als Lieutenant Karwik ihnen den Weg in die Freiheit öffnete, zunächst eine neue Heimtücke befürchtet hatten. „VEGA-Venus ruft Delta VII!“ Ich drückte die Sprech taste. „Delta VII. Ich höre, VEGA-Venus.“ „Professor Westhoff ist benachrichtigt, Delta VII. Er muß jeden Moment eintreffen.“

„Verstanden, VEGA-Venus. Ich bleiben auf Empfang.“

Captain Monnier warf mir einen fragenden Blick zu. Ich übersah es. Stattdessen wandte ich mich an Lieutenant Stroganow. „Frage: Radar?“ „Keine Kontakte, Sir.“

„Behalten Sie es weiter im Auge, Lieutenant.“ „Aye, aye, Sir.“

Lieutenant Ibaka sah auf die Uhr, erhob sich aus seinem Sitz und meldete sich ab für den routinemäßigen Kontrollgang.

Auf diesen Kontrollgängen durch das Schiff gab es so gut wie nie etwas zu beanstanden. Eine Vielzahl von Sicherheitsvorkehrungen, die ihrerseits wiederum von einer anderen Vielzahl von Sicherheitsvorkehrungen überwacht wurde, sorgte dafür. Jede Abweichung von der technischen Norm wurde sofort in Form eines doppelten Signals - eines optischen und eines akustischen - auf dem Kontrollpult erkennbar. Dennoch waren die regelmäßigen Kontrollgänge unerlässlich, denn selbst die perfektionierteste Technik war nicht unfehlbar. Der Bordcomputer war ein gutes Beispiel dafür. Eigentlich hätte er sich von selbst abschalten müssen. Statt dessen war er durchgedreht.

Wenn Professor Westhoff wirklich ans Mikrofon kam, dachte ich, würde ich in weniger als einer Stunde bei Ruth sein. Ich lächelte in mich hinein, als ich mir ihre Reaktion ausmalte, sobald ich ihr von Iris erzählen würde. Ruth war die weibliche Eifersucht in Person. Warum hatten wir eigentlich nicht längst schon geheiratet? Früher oder später würden wir das sicherlich tun. Es bestand kein Anlaß, auf das Später zu warten. Ich drückte die Sprech taste. „Delta VII ruft VEGA-Venus.“

„VEGA-Venus. Was wollen Sie denn noch, Delta VII?“ „Eine Kleinigkeit. Ich benötige unbedingt einen großen Strauß roter Rosen. Lassen Sie ihn für mich besorgen.“ „Sie sind verrückt, Delta VII. Professor Westhoff fährt soeben vor.“

„Ich bleibe auf Empfang, VEGA-Venus. Und denken Sie an die Rosen.“ Ganz wider Willen mußte ich dabei erneut an Iris denken. Ich stellte mir vor, wie sie aussehen mußte, sobald ihr kurzgeschorenes Haar nachgewachsen sein würde. Nur gut, sagte ich mir, daß Ruth nichts von meinen Gedanken ahnt.

„Pilot an Commander: In zwei Minuten treten wir in das Schwerfeld der Venus ein.“ Auf unsanfte Art hörte ich auf zu träumen. „Verstanden, Captain. Kurs und Geschwindigkeit bleiben unverändert.“ „Aye, aye, Sir.“

Auf dem Schirm des Landeradars erkannte ich die ersten Einzelheiten. Über der *Sierra Alpina* lag eine leichte Wolkendecke. Zum erstenmal in meinem Leben löste der Anblick der Venus in mir heimatliche Empfindungen aus. Früher hatte ich mich in dieser künstlichen Umgebung immer nur als Gast gefühlt, diesmal jedoch verspürte ich die Vorfriede einer echten Heimkehr. Wahrscheinlich ist der Mensch immer nur dort wirklich zu Hause, wo er sich verstanden fühlt. Im Lautsprecher knackte es. Professor Westhoffs Stimme drang an mein Ohr. „Westhoff ruft Delta VII!“

Alle meine Ängste und Befürchtungen verflüchtigten sich in der Unendlichkeit des Raumes. Die Invasion hatte nicht stattgefunden, und sie würde nicht stattfinden, denn das Gehirn, das wir mitführten, enthielt alle für den Gegenzug erforderlichen Informationen. Ich drückte die Sprech taste. „Commander Brandis hier, Sir. Es tut mir leid, daß ich Sie bemühen mußte, aber es gab dafür einen triftigen Anlaß.“

18.

Zur Ergänzung meines Berichtes schiebe ich an dieser Stelle in neutraler Form eine Rekonstruktion der Vorgänge ein, die meinem Gespräch mit Professor Westhoff vorausgegangen waren.

Professor Westhoff betrat den VEGA-Kontrollraum mit gerunzelter Stirn. „Also, was ist nun wirklich los?“ Der diensttuende Controller zuckte mit den Achseln. „Der Funkverkehr ist lahmgelegt, Sir. Wir können wohl empfangen, aber nicht senden. Irgendwer hackt dazwischen.“

„Sind nur wir von dieser Störung betroffen?“ „Nein, Sir. Ich habe mich telefonisch beim Stationsmeister erkundigt. Dort haben sie die gleichen Schwierigkeiten.“

„Liegt etwas Dringendes vor?“

„Delta VII hat uns wiederholt gerufen, Sir. Ich möchte nicht wissen, Sir, was die Jungs jetzt von uns halten. Augenblick, Sir“ - der Controller rückte die Kopfhörer fester - „gerade eben hat sich Delta VII wieder gemeldet. Wenn Sie sich den anderen Kopfhörer nehmen, können Sie mithören, Sir.“

Professor Westhoff setzte den zweiten Kopfhörer auf. Nach den ersten Worten, die er vernahm, zog er Papier und Bleistift zu sich heran und notierte: „Delta VII an VEGA-Venus. Bitte notieren Sie und unterrichten Sie alle betreffenden Instanzen: Unsere Mission ist gescheitert...“

Die Stimme war unverkennbar die von Commander Brandis. Er gab die Zerstörung von *Camp Luna V* durch feindliche Zerstörer vom Typ *Taurus* bekannt und bat um neue Instruktionen. Es war genau 16.00 Uhr Metro-polis-Zeit.

„Und Sie können nicht bestätigen?“ fragte Professor Westhoff.

„Nein, Sir“, sagte der Controller. „Behalten Sie das, was Sie soeben gehört haben, für sich“, sagte Professor Westhoff und stand auf. Vom nächsten Telefonapparat aus rief er den Vorsitzenden des *Rats für innere und äußere Sicherheit*, Alexander Repin, an. Er teilte ihm mit, daß er im Besitz einer Information war, die er ihm auf diese Art und Weise nicht übermitteln könnte. Repin bestellte daraufhin Westhoff ins Amt.

Als Professor Westhoff sich vor der VEGA-Zentrale in den Fond des Dienstwagens setzte, ahnte er wohl, daß sich etwas Besorgniserregendes zugetragen hatte. Er wußte nicht, daß er politisches Dynamit in den Händen hielt.

An diesem Tag jagten und überstürzten sich auf der Venus die Gerüchte. Die Invasion stünde unmittelbar bevor, hieß es. Andere Stimmen wollten wissen, daß Colonel Larriand mit seinen Kampfschiffen die Invasionsflotte bereits abgewehrt hätte. Presse und Fernsehen enthielten sich jeden gezielten Kommentars und sprachen lediglich von der *unverändert kritischen Lage*.

Die Posten vor den Ozonarien standen weiterhin Gewehr bei Fuß. Zu Sabotageakten war es bisher nicht gekommen, oder aber die entsprechenden Nachrichten wurden zurückgehalten, um die ohnehin erregte Bevölkerung nicht noch weiter aufzuregen.

Vor dem Ministerium verließ Professor Westhoff den Wagen. Er hatte noch nicht einmal die Stufen des Aufganges betreten, als zwei Ereignisse zur gleichen Zeit

stattfanden. Während ein schwarzer Wagen, der bisher abseits geparkt hatte, sich plötzlich in Bewegung setzte und heranschwebte, traten drei bewaffnete Männer in Zivil auf Professor Westhoff zu und forderten ihn auf, in den Wagen zu steigen.

„Was erlauben Sie sich!“ sagte Professor Westhoff, aber da befand er sich bereits in dem fremden Wagen. Eine Antwort bekam er nicht.

Erst später sollte es ihm in den Sinn kommen, daß da noch ein drittes Ereignis stattgefunden hatte - oder, richtiger gesagt: nicht stattgefunden hatte, obwohl es hätte stattfinden müssen. Der Doppelposten vor dem Ministerium, vor dessen Augen sich die Entführung abspielte, war ihm nicht zu Hilfe gekommen. Unterwegs bekam Professor Westhoff eine Spritze, und als er wieder zu sich kam, lag er in einem halbdunklen Raum mit vergittertem Fenster auf einer Pritsche. Das Fenster war viel zu hoch angebracht, als daß er einen Blick hinaus ins Freie hätte werfen können, aber er hatte lange genug in seinem Beruf gearbeitet, um die Geräusche der verschiedenen Triebwerke auseinanderhalten zu können. Die Geräusche, die zu ihm hereindrangen, wurden alle von schnellen Schiffen verursacht, und auf der ganzen Venus gab es nicht genug zivile Schiffe schneller Bauart, um einen solchen Höllenlärm zu erzeugen. Der Schluß, daß Professor Westhoff sich auf einem Gelände der Strategischen Raumflotte befand, lag daher nahe.

Etwa um die Zeit, als Professor Westhoff wieder zu sich kam, saß im VEGA-Kontrollraum hinter dem diensttuenden Controller ein Mann mit einer Pistole, und der Controller fragte schweißüberströmt Delta VII nach *Kobalt* aus. Unmittelbar danach wurde er abgeführt, und ein neuer Controller nahm seinen Platz ein.

Der Machtwechsel auf der Venus vollzog sich nach einem genau festgelegten Plan, wovon die eigentliche Invasion nur einen Teil darstellte.

Professor Westhoff wurde noch einmal gesehen, als er aus der Zelle geholt wurde, und es gibt eine Magnetaufzeichnung des daran anschließenden Gesprächs. *Westhoff*: Endlich gelingt es mir, Sie zu sprechen, Co-lonel. Ich begreife die Zusammenhänge nicht. *Colonel*: Delta VII wünscht Ihre Anwesenheit im Kontrollraum, Professor. Ich habe Befehl gegeben, Sie dorthin zu schaffen.

Westhoff: Ich verlange eine Erklärung, Colonel! *Colonel*: Sie werden sich zu entscheiden haben, auf

welcher Seite Sie in Zukunft stehen werden, Professor. Tüchtige Leute sind uns immer willkommen. Einstweilen fügen Sie sich meinen Anordnungen. *Westhoff*: Ich bestehe auf einer Erklärung! *Colonel*: Werfen Sie doch einen Blick aus dem Fenster. *Westhoff*: Das - das ist Verrat!

Colonel: Das sind vollendete Tatsachen, mein Bester. Tatsachen, an denen nicht mehr zu rütteln ist. *Westhoff*: Jetzt wird mir einiges klar. *Colonel*: Wir können unsere Unterhaltung gern zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen. Im Augenblick interessiert mich nur eins: Delta VII. Aus irgendeinem Grund ist Commander Brandis mißtrauisch geworden. Nun, Sie werden ihm das Mißtrauen ausreden. Meine Leute werden dabei sein. Also, versuchen Sie gar nicht erst, irgendeine verkappte Warnung einzuflechten. *Westhoff*: Und wenn ich mich weigere? *Colonel*: Ich habe gesagt: Wir könnten Sie brauchen. Ich habe nicht gesagt, daß wir auf Sie angewiesen sind, Professor. Ein falsches Wort, und Sie werden nicht einmal mehr die Zeit haben, sich als Held zu fühlen.

Westhoff: Sie schrecken wohl vor nichts zurück! *Colonel*: Sie wissen, was wir von Ihnen erwarten. Und jetzt führen Sie das aus.

Ein Helikopter brachte Professor Westhoff hinüber zum VEGA-Zentrum. Im Verlauf dieses kurzen Fluges hatte er hinreichend Gelegenheit, sich ein Bild vom vollendeten Tatbestand der Machtübernahme zu machen. Die Invasion hatte stattgefunden, ohne daß ein einziger Schuß gefallen war, wenn man davon absah, daß vielleicht hier und da die Bodentruppen vereinzelter Widerstand geleistet hatten: Widerstand, der nicht ins Gewicht fiel.

Über den *Towns* wehten die blauroten Flaggen mit dem Flammensymbol, und auf allen wichtigen Plätzen und Kreuzungen bildeten Laser-Batterien bedrohlich wirkende Igelstellungen.

Vor der VEGA-Zentrale wurde gerade das Personal von schwerbewaffneten Schwarzuniformierten in bereitstehende Transporter verladen. Auch ein Lautsprecherwagen war aufgefahren. Die Stimme des Generals verkündete:

„... kann ich nicht umhin, die friedliche Angliederung der Venus in den Verband der EAAU, dem sie Rechtsens immer angehört hat, als einen Sieg der Vernunft zu bezeichnen. Mitkämpfer und Mitkämpferinnen, die Welt steht an einem Wendepunkt der Geschichte. Die Reinigende Flamme hat nun auch das Universum erfaßt, und sie wird weiterlodern durch die Jahrtausende ...“ Zwei Männer in grauen Anzügen - dieselben, die Professor Westhoff vor den Stufen des Ministeriums verhaftet hatten -, eskortierten ihn in den Kontrollraum. Ein fremder Controller sagte: „Es ist höchste Zeit, daß der Professor sich meldet.“ Und er fügte hinzu: „Soeben hat Brandis einen Strauß roter Rosen bei mir bestellt.“

Der Größere der beiden Männer in grauen Anzügen sagte:

„Nehmen Sie Platz, Professor, und fangen Sie an! Aber vergessen Sie keinen Augenblick, daß ich den Finger am Abzug habe!“

Professor Westhoff fuhr sich mit einem Tuch über die schweißnasse Stirn. Zeitlebens war er ein Mann der Wissenschaft gewesen, der sich von allen politischen Dingen ferngehalten hatte. Als er sich niederließ und die Kopfhörer überstreifte, wußte er, daß es keinen Sinn hatte, sich etwas vorzumachen. Er hatte erbärmliche Angst. „Na, los doch!“ sagte hinter ihm der Graue. „Vorwärts, Professor!“

Professor Westhoff drückte die Sprechtaaste. „Westhoff ruft Delta VII!“ Delta VII meldete sich auf Anhieb. „Commander Brandis hier, Sir. Es tut mir leid, daß ich Sie bemühen mußte, aber es gibt dafür einen triftigen Grund.“

„Verstanden, Brandis“, sagte Professor Westhoff ruhig und erkannte, daß er nie ernsthaft die Absicht gehabt hatte, sich zu fügen. Und weil er wußte, daß das seine letzten Worte waren, fügte er betont laut und deutlich in deutscher Sprache hinzu: „Leben Sie wohl, Brandis. Retten Sie sich und Ihr Schiff!“

Das letzte, was Professor Westhoff zu hören bekam, bevor er starb, war ein Fluch.

Die alarmierenden Durchsagen an die verschiedenen Raumpatrouillen hörte er bereits nicht mehr.

19.

An Bord von Delta VII war der Fluch deutlich zu hören. Dann brach die Verbindung ab. Ein paar Sekunden lang war es im Kommandoraum völlig still. Schließlich brach •Captain Monnier das Schweigen: „Was hat er uns sagen wollen?“ „Er hat sich von uns verabschiedet“, sagte ich. „Und er hat es auf deutsch getan - vielleicht weil er hoffte, die ändern damit täuschen zu können.“ Auf einmal wußte ich, was ich zu tun hatte, und es waren nicht Emotionen, die mich so handeln ließen. Nie in meinem Leben hatte ich meine Befehle so kalt und leidenschaftslos, so überlegt und nüchtern gegeben wie in diesem Augenblick, in dem ich erkannte, daß ich die entscheidende Hürde längst genommen hatte. Nun warf ich mein Herz hinterher. Man hatte uns beschossen und gejagt, wir

waren verhaftet worden und angeklagt, und nie hatten wir anderes getan, als lediglich uns zu verteidigen. Dabei verfügten wir über das beste, schnellste und stärkste Schiff, das je das Universum durchfurcht hatte. Von nun an würden wir zurückschlagen. „Commander an alle: Alarm!“ Die Gurte rasteten ein. „Klar Schiff zum Gefecht!“

Ich hätte nie gedacht, daß mir, dem eingefleischten Zivilisten, diese Worte je so leicht über die Lippen gehen würden.

„Pilot an Commander: Schiff klar zum Gefecht!“ „Navigator an Commander: Schiff klar zum Gefecht!“ „Ingenieur an Commander: Schiff klar zum Gefecht!“ Ich warf einen raschen Blick auf die Schirme des Raumüberwachungsradars. Die ersten, noch unklaren Kontakte zeichneten sich darauf ab. Es mochten zwei Geschwader sein, vielleicht sogar drei, die ihren Kurs zu verändern begannen, um uns in die tödliche Zange zu nehmen. Vorerst waren sie noch viel zu weit von uns entfernt, um eine ernsthafte Gefahr darzustellen. „Commander an Pilot: Brechen Sie den Landeanflug ab, und gehen Sie zum Angriff über. Ziel: VEGA-Venus.“ „Angriff auf VEGA-Venus einleiten. Aye, aye, Sir.“ Der plötzlich freigegebene Schub von 10500 Tonnen warf mich in meinem Sitz zurück. Rote Nebel wallten vor meinen Augen, als ich das schwere Waffensystem entsicherte. Der Raketensatz harrete des auslösenden Knopfdrucks.

„Auf Zwanzigtausend herangehen!“ „Auf Zwanzigtausend herangehen. Aye, aye, Sir.“ Die Zieloptik enthüllte nach und nach die Einzelheiten. Eine halbe Minute lang schien man sich auf dem VEGA-Venus-Gelände über den Grund unserer plötzlichen Annäherung nicht im klaren zu sein, aber dann geriet dort unten plötzlich alles in Bewegung. Aus den Schatten lösten sich zwei Laser-Batterien, und ihre Rohre schwenkten himmelwärts. „Frage: Radar?“

„Aufkommende Kampfschiffe in Fächerformation, Sir. Mindestens drei Geschwader.“

Laser-Batterien, abgestellte Kampf- und Kurierschiffe, Gebäude und Montagehallen: alles das jagte mit ungeheurer Geschwindigkeit auf mich zu. Ich drückte auf die Sprechaste. „Delta VII ruft VEGA-Venus!“

Eine gepreßte Stimme antwortete: „Haben Sie den Verstand verloren, Delta VII?“

Der Fahnenmast mit der verhaßten Flagge begann in das Visier der Zieloptik einzuwandern.

Ich sagte: „Ich übermittle Ihnen jetzt meine Kündigung, VEGA-Venus.“

Groß und deutlich stand das blaue Tuch mit der roten Flamme vor dem Fadenkreuz. Ich löste aus. Ein leichtes Schütteln ging durch das Schiff, als der Raketensatz sich löste.

Meine Aufmerksamkeit galt bereits den verschiedenen Radaranzeigen. Ein viertes Geschwader begann sich darauf abzuzeichnen.

„Commander an Pilot: Auf Jupiter-Kurs gehen!“ „Auf Jupiter-Kurs gehen. Aye, aye, Sir.“ Wieder fühlte ich mich von unsichtbaren Kräften in den Sitz gepreßt, als Delta VII herumschwenkte. Für den Bruchteil einer Sekunde schienen Schub und Anziehung einander aufzuheben.

„Navigator an Commander: Volltreffer auf VEGA-Venus.“

„Danke, Lieutenant.“

Das Triebwerk setzte seinen Willen durch. Delta VII begann auf neuem Kurs Fahrt aufzunehmen, wurde schneller und immer schneller, während zugleich das VEGA-Venus-Gelände immer weiter hinter dem Heck zurückblieb.

Es gab nichts mehr, was mich mit dieser Institution verband - nicht solange über ihren Einrichtungen die *Reinigende Flamme* wehte.

Es schoß mir durch den Sinn, daß wir alle, die wir uns an Bord befanden, von nun an völlig rechtlos waren: vier Männer auf einem Schiff, das keine Heimat mehr besaß. Captain Monniers Stimme drang an mein Ohr. „Sir!“ „Captain?“

„Ich möchte Ihnen nur sagen, Sir: Das war großartig!“

„Danke, Captain“, sagte ich. Und einen Atemzug später ergänzte ich: „Danke, Rob.“

Fünf Sekunden später stießen wir in den *Sack* hinein, und ich mußte feststellen, daß ich den Gegner unterschätzt hatte. Insgesamt hatten wir es mit sechs Schweren, sechs Leichten Kreuzern und drei Geschwadern Taurus-Zerstörern zu tun, die einen dreidimensionalen Fächer bildeten, auch *Glocke* oder *Sack* genannt.

„Commander an Pilot: Freie Hand zum Manöver!“ „Freie Hand zum Manöver. Aye, aye, Sir.“ Ein paar Sekunden später, und Delta VII wäre trotz überlegener Geschwindigkeit in ernsthafte Schwierigkeiten geraten. So aber gab es im Zenit des *Sacks* noch eine Lücke, die zu schließen drei Taurus-Zerstörer gerade bemüht waren.

Es war ein erregendes Bild von grausamer, zugleich faszinierender Schönheit: Im ungemilderten Licht der Sonne schienen sich die schlanken Rümpfe in silberne Pfeile mit rotglühenden Augen zu

verwandeln, ein graziöses Ballett vor der samtenen Schwärze des Alls.

Nur daß dieses Ballett ein Ballett des Todes war: aufgeboten, um unseren Untergang zu feiern. Ich glaube - auch wenn wir nie darüber gesprochen haben -: In diesen Sekunden hatten wir wohl alle mit unserem Leben abgeschlossen, überwältigt vom feindlichen Aufgebot, das uns zu erdrücken schien. Mechanisch entsicherte ich sämtliche Waffensysteme und den Kampf Computer.

Captain Monnier schaltete das Triebwerk auf *vollen*

Schub. Die plötzliche ungeheure Beschleunigung warf

•mich unsanft in die Bewußtlosigkeit. Verzweifelt

kämpfte ich dagegen an, versuchte ich meinem Blick

Klarheit und meinen Händen Sicherheit zu geben. Unfähig, mich zu rühren, fühlte ich mich ausgeliefert und preisgegeben.

Irgendwann ließ der Druck, der mich an meinen Sitz fesselte, nach, und fast gleichzeitig hörte ich Captain Monnier sagen:

„Pilot an Commander: Wir sind durch!“ Die roten Nebel vor meinen Augen lichteten sich, und ich erkannte mit gestochener Schärfe die verschiedenen Radaranzeigen.

Hinter uns schnürten die drei Taurus-Zerstörer einen leeren *Sack zu*; vor uns lag nichts als die schwarze Unendlichkeit des Raumes. Wir waren durchgebrochen, bevor auch nur ein einziger Schuß gefallen war. Ich erinnere mich, daß ich mir den Schweiß aus dem Gesicht wischen mußte.

„Danke, Captain. Gehen Sie vorerst wieder auf Jupiter-Kurs.“

„Auf Jupiter-Kurs gehen. Aye, aye, Sir.“ Ich hob die Alarmbereitschaft auf. Verfolger hatten wir nicht zu befürchten.

Wie lange noch? Die Taurus-Zerstörer waren bereits jetzt von einer beängstigenden Geschwindigkeit, und früher oder später würde es den Technikern des Generals gelingen, auch das Delta-Programm zu rekonstruieren. Eine Kaperung von Delta VII konnte diese Entwicklung wohl beschleunigen, doch eine unerläßliche Voraussetzung dafür war sie nicht.

Im Ruheraum legte ich mir Rechenschaft ab über unsere Lage. Nun, da uns auch die Venus nicht anders als die Erde keinen Landeplatz mehr bot, waren wir ganz auf uns allein gestellt, und wenn wir auch keine Treibstoffsorgen hatten, würden wir früher oder später doch unseren Proviant ergänzen müssen. Das hatte freilich noch

etwas Zeit, und einstweilen war der Jupiter-Kurs so gut wie jeder andere.

Eine Weile verbrachte ich mit der Betrachtung des Problems, ob ich, da Delta VII nun nicht mehr der VEGA unterstand und seinem Rechtsstatus nach kaum etwas anderes darstellte als ein Piratenschiff, mich noch länger als Commander betrachten durfte. Bislang war ich durch Artikel I des Bordrechts mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet gewesen, doch darauf durfte ich mich wohl länger nicht berufen. Ich beschloß, die Besatzung hierüber abstimmen zu lassen.

Weiter gediehen meine Betrachtungen zur Lage vorerst nicht, denn Captain Monnier rief mich über die Bordsprechanlage in den Kommandoraum zurück. „Sir, die Venus besteht auf einem Gespräch mit Ihnen.“ Mir fielen die mitleidigen Blicke wohl auf, die mir galten, doch ich wußte sie nicht zu deuten. Erst nachdem ich meinen Platz eingenommen und die Sprechaste gedrückt hatte, begriff ich den Grund. „Commander Brandis hier. Ich bin auf Empfang. Was wollen Sie, Venus?“

Gleich darauf befand ich mich im Widerstreit der Gefühle - unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. „Mark“, sagte Ruths geliebte Stimme über mir im Lautsprecher, „Mark, was soll dieser Unsinn? Komm zurück! Niemand wird dich zur Rechenschaft ziehen.“

20.

Ich ergänze meinen Bericht mittels eines Auszuges aus der protokollarischen Vernehmung von Ruth O'Hara zur sogenannten Tonbandaffäre.

Ich heiße Ruth O'Hara, bin 27 Jahre alt und von Beruf Sekretärin. Am Tage der sogenannten Machtergreifung war ich die Privatsekretärin des damaligen Präsidenten der Unabhängigen Republik Venus, Dr. Samuel Hirschmann.

Ich erkläre, daß ich am besagten 9. Mai 2070 keinerlei Sprechverbindung zum Raumschiff Delta VII unterhalten habe.

Im folgenden versuche ich, aus meiner Sicht heraus zu schildern, wie es zu diesem mir zur Last gelegten Zwischenfall gekommen ist.

Die Invasion erfolgte ohne die geringste Vorwarnung. Noch am frühen Vormittag hatte Colonel Larriand dem Präsidenten und dem versammelten Kabinett erklärt, daß seine Strategische Raumflotte hinlänglich gerüstet sei, jeden Landungsversuch der EAAU-Schiffe auf der Venus zu vereiteln.

Unmittelbar nach dieser Sitzung wurde ich zum Präsidenten gerufen und nahm ein längeres Diktat auf. Es handelte sich dabei um eine Verlautbarung an Presse und Fernsehen des oben genannten Inhalts. Der Präsident ergänzte diese Meldung durch einen Aufruf an die Bevölkerung, Ruhe und Ordnung zu bewahren und sich von den Ozonierern fernzuhalten. In mein Büro zurückgekehrt, begann ich mit der Reinschrift. Mitten in der Arbeit wurde ich gestört. Die Tür wurde aufgerissen, und etwa zehn bewaffnete Männer stürzten herein. Sie trugen die schwarzen Umformen der III. Abteilung. Ich war nicht mehr in der Lage, den Präsidenten zu warnen.

Ich muß an dieser Stelle einräumen, daß ich die Situation nicht sofort übersah, aber selbst im anderen Falle wäre es mir nicht möglich gewesen, noch etwas für den Präsidenten zu tun.

Zwei von den Schwarzuniformierten hielten mich fest, die anderen eilten weiter. Zwischen mir und den beiden *Brandstiftern* entspann sich ein kurzer Dialog. „Was hat das zu bedeuten?“ „Dreimal darfst du raten, Schätzchen.“ „Ich warne Sie! Man wird Sie an die nächste Wand stellen.“

„Schätzchen, du solltest mal nach draußen blicken!“ Vor dem Präsidentenpalast waren mehrere Laser-Batterien aufgefahren. Auf ihren Rümpfen erkannte ich das Flammensymbol. Da begriff ich, daß man den Präsidenten getäuscht hatte und daß die Invasion in vollem Gange war. Widerstand wurde, soweit ich den Platz übersehen konnte, in der unmittelbaren Umgebung nirgendwo geleistet. Dann kehrten die Schwarzuniformierten zurück und schleppten den Präsidenten mit sich. Sie hatten ihm die Hände auf den Rücken gebunden und stießen ihn mit ihren Gewehrkolben. Als der Präsident mich erkannte, sagte er:

„Ruth, mein Kind, ich hätte sein Spiel durchschaue! müssen. Er hat uns verraten.“ „Sir“, fragte ich, „was wird jetzt werden?“ Der Präsident konnte gerade noch sagen: „Das weiß Gott allein“, dann schleppten sie ihn weg. Ich glaube, ich erlitt daraufhin einen Nervenzusammenbruch. Auf jeden Fall habe ich geweint. Als ich wieder zu mir kam, sagten die beiden *Brandstifter*, die mich noch immer festhielten:

„Glaubst du etwa auch an Gottes Hilfe, Schätzchen?“ und „Nun heul man nicht, wir sind doch keine Menschenfresser!“

Sie haben mir dann gleichfalls die Hände gefesselt und abgeführt.

Als ich mit dem Wagen durch die *Town* gefahren wurde, stellte ich fest, daß es nichts mehr zu hoffen gab. Überall waren Transporter mit Bewaffneten unterwegs. In mindestens sieben Fällen wurde ich Zeugin, daß Zivilisten auf offener Straße erschossen wurden. Im Gefängnis kam ich in Dunkelhaft und verlor alles Zeitgefühl. Als man mich schließlich zum Verhör holte, war ich auf alles gefaßt. Daß es der 9. Mai war, ersah ich aus dem Kalender, der gegenüber dem Schreibtisch des Vernehmungsoffiziers in der Wand eingelassen war.

Zu meinem großen Erstaunen verlief das Verhör völlig korrekt, obwohl hinter mir zwei Wächter mit entschicherten Pistolen standen.

Kommissar Markow, unter diesem Namen lernte ich den Vernehmungsoffizier kennen, trug keine Uniform. Er eröffnete das Verhör mit einigen belanglosen Fragen zur Person. Danach stellte er mir die Frage, ob es zuträfe, daß ich mit einem VEGA-Piloten befreundet oder verlobt wäre.

Ich sagte: Ja, da gäbe es nichts zu verheimlichen, ich sei die Verlobte von Commander Mark Brandts. Markow fragte: „Ist es Ihnen eigentlich bekannt, daß Ihr sogenannter Verlobter vor wenigen Stunden einen Angriff gegen VEGA-Venus geflogen hat?“ „Wenn er das getan hat“, erwiderte ich, „wird er einen triftigen Grund dafür gehabt haben, und ich bin überzeugt, daß kein ordentliches Gericht ihn je dafür zur Rechenschaft ziehen wird.“

Kommissar Markow kam dann auf dies und das zu sprechen, ohne daß ich mir darüber klar wurde, was er mit diesem Verhör bezweckte. Schließlich legte er mir einen Brief vor und sagte, ich sollte ihn laut vorlesen. Es war ein Brief, den ich vor ein paar Wochen an Commander Brandts geschrieben hatte. Ich fragte: „Warum lesen Sie den Brief nicht selbst?“ „Ich möchte, daß Sie ihn mir vorlesen, Miß O'Hara“, sagte Kommissar Markow. „Ersparen Sie mir die Mühsal, Sie dazu zu zwingen.“

Ich habe ihm den Brief vorgelesen. Danach legte er ihn wieder zu den Akten. Im Anschluß daran stellte er mir noch eine Anzahl von Fragen, und ich mußte antworten. Es waren Fragen, die für mich keinerlei Sinn ergaben, zum Beispiel: „Wenn Sie mit Commander Brandts allein sind, sagen Sie dann *Sie* oder *Du* zu ihm?“ Oder auch: „Finden Sie, daß die Farbe meines Anzugs zu meinen Augen paßt?“

Ein paarmal unterbrach er mich, wenn ich antwortete, und forderte mich auf, lauter zu reden. Das Verhör dauerte länger als eine Stunde. Ich erinnere mich, daß meine Stimme einmal zwischendurch rau und belegt klang, und Kommissar Markow ließ mir eine Erfrischung reichen.

Schließlich sagte er in ein verdecktes Mikrofon, das sich auf seinem Schreibtisch befand: „Das

genügt wohl. Laßt es mich wissen, wenn noch etwas fehlen sollte." An diese Worte erinnere ich mich genau.

Ich mußte dann unter Bewachung im Nebenzimmer warten, ohne daß ich darüber aufgeklärt wurde, was das alles zu bedeuten hatte. Schließlich wurde ich wieder zu Kommissar Markow gerufen und durfte mich setzen. „Miß O'Hara", sagte er, „Sie haben soeben mit Ihren Aussagen dem Vaterland einen unschätzbaren Dienst

erwiesen. Ich werde nicht verfehlen, es in meinem Bericht über Sie lobend zu erwähnen." Er drückte auf einen Knopf, und ich wurde Zeugin eines Funkgesprächs zwischen der Venus-Zentrale und dem Raumschiff Delta VII. Ich hörte, wie das Schiff gerufen wurde, aber erst nachdem Commander Brandis sich gemeldet hatte, begriff ich das Komplott, in das man mich hineingezogen hatte, denn die Stimme der Frau, die da Commander Brandis antwortete, war meine eigene. Kommissar Markow lächelte mich an und sagte: „Sie werden sich im Verlauf des Verhörs wohl dann und wann gewundert haben, aber wie Sie jetzt feststellen, hat alles seinen tieferen Sinn gehabt."

Ich erkannte, daß sie alle meine Antworten auf Tonband aufgezeichnet hatten, um sie dann in einer Art und Weise zu manipulieren, daß Commander Brandis glauben mußte, er spräche mit mir selbst. Ich hörte Commander Brandis sagen: „Ruth, ich weiß nicht, was sie mit dir gemacht haben, aber ich kann es einfach nicht glauben, daß du dich freiwillig dafür hergibst."

Und dann war da wieder meine Stimme, die antwortete: „Mark, ich bitte dich, es ist deine letzte Chance. Sie strecken dir die Hand zur Versöhnung entgegen. Komm zurück und mach deinen Frieden mit ihnen. Ich gebe dir mein Wort darauf, daß dir und deinen Männern nichts geschehen wird -"

Es trifft zu, daß ich in diesem Augenblick die Beherrschung verlor und Kommissar Markow tätlich angegriffen habe. Soviel ich weiß, gelang es mir, ihn mittels eines Briefbeschwerers im Gesicht zu verletzen. Die beiden Wächter rissen mich sofort zurück und fesselten mir erneut die Hände. Kommissar Markow wischte sich das Blut aus dem Gesicht und gab Befehl, mich fortzuschaffen. Es gab dann noch eine Verzögerung, weil die Wachen wissen wollten, ob ich zu liquidieren wäre, aber Kommissar Markow ordnete an, mich lediglich in Gewahrsam zu nehmen. Er begründete es mit den Worten:

„Es kann sein, daß wir sie noch mal brauchen werden. Ich bitte mir aus, daß sie bei Kräften bleibt." Nur aufgrund dieser Anordnung, deren Zweck möglicherweise in Vergessenheit geriet, habe ich überlebt. Ich beschwöre, daß ich den Sachverhalt wahrheitsgemäß dargestellt habe.

21.

Das böse Spiel wiederholte sich. Eben noch war ich ein Mann gewesen, der selbstsicher und kompromißlos seinen Weg ging, und nun stellte Ruths Stimme, die mich über Hunderttausende von Meilen hinweg erreichte, alle meine Entscheidungen in Frage.

Es war das Gemeinste und Niederträchtigste, was sie sich hätten ausdenken können.

Vielleicht, dachte ich, hat Ruth recht? Warum mache ich nicht meinen Frieden mit ihnen, warum nur lehne ich es ab, die nach mir ausgestreckte Hand des Generals zu ergreifen? Geschah es nur deshalb, weil ich es mir abgewöhnt hatte, an die Redlichkeit ihrer Versprechungen zu glauben?

„Ruth, das ist doch nicht dein Ernst!" „Mark, ich beschwöre dich. Es ist alles nicht mehr so wie damals. Es ist alles anders, als du denkst." Es war ihre Stimme, klar und verständlich. Sie sprach, ohne zu zögern und ohne zu stocken. Ihre Worte enthielten keinerlei Hinweis darauf, daß sie nicht frei in ihren Entschlüssen wäre, und keine Warnung. Keiner von meinen Männern mischte sich ein. Captain Monnier, Stroganow, Ibaka: sie alle machten steinerne Gesichter. Ich mußte allein damit fertig werden. „Ruth, du weißt, daß es für mich kein Paktieren mit diesen Leuten gibt."

„Mark, wenn du mich liebst, kehrst du zurück!" Auf einmal wußte ich wieder, was ich zu tun hatte. Ich hörte auf, mir darüber den Kopf zu zerbrechen, was immer Ruth bewogen haben mochte, ihre Gesinnung zu ändern. Vielleicht hatte auch sie bereits eine von diesen teuflischen Anoden im Hirn wie damals Tom Collins. Wenn es darum ging, Menschen zu manipulieren und gefügig zu machen, waren die *Brandstifter* erfinderisch.

„Alles Gute, Ruth!" sagte ich und unterbrach die Verbindung.

Es wäre mir leichter gefallen, hätte ich bereits damals schon gewußt, was ich erst hinterher Stück für Stück in Erfahrung brachte.

Ich ließ mir gerade zehn Sekunden, um meine Gedanken zu ordnen, bevor ich zu meinen Pflichten zurückkehrte.

„Ich weiß nicht, als was wir jetzt vor der Geschichte dastehen, ob als Piraten oder als Partisanen. Darauf kommt es letztlich wohl nicht an. Wichtig ist es, die disziplinarischen Verhältnisse an Bord

neu zu überdenken. Wir sind im Augenblick weder Angestellte der VEGA, noch sind wir Soldaten. Als Commander bin ich daher nicht mehr in der Lage, meine Entscheidungen auf den Artikel I des Bordrechts zu stützen, ja ich bezweifle sogar meine Befugnis, mich noch länger als Commander von Delta VII zu bezeichnen." Lieutenant Stroganow wollte etwas bemerken, aber ich ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Da jedoch die Existenz eines Commanders der Sicherheit von Schiff und Besatzung nur dienlich sein kann, stelle ich Ihnen jetzt anheim, darüber zu entscheiden, ob ich auch weiterhin, bis zur Klärung der Rechtslage, auf meinem Posten verbleiben soll oder ob ein anderer an meine Stelle treten soll."

Es war, ohne daß ich mir darüber Rechenschaft ablegte, eine historische Abstimmung. Sie fand statt in einem Teil des Universums, der bis zu diesem Zeitpunkt noch nie von einem Raumschiff angefliegen worden war; fernab von jeder Zivilisation. Ich glaube nicht, daß, wäre ihr Ergebnis anders ausgefallen, die Geschichte einen anderen Verlauf genommen hätte. Sicherlich wäre auch Cap-tain Monnier ein guter Commander geworden. Aber dazu kam es nicht.

„Sir", sagte Lieutenant Stroganow, „für mich sind Delta VII und Commander Brandis eine Einheit." „Das ist genau das", bemerkte Lieutenant Ibaka, „was ich dazu zu sagen hätte. Und wenn Commander Harris noch ein Wort mitzureden hätte, würde er das nur bestätigen."

Ich richtete die Augen auf Captain Monnier. „Ihre Stimme steht noch aus, Captain." Captain Monnier schien sich über seine Antwort nicht schlüssig zu sein. Man sah es ihm an, wie er das Für und Wider seiner Entscheidung gegeneinander abwog. Schließlich riß er sich zusammen und streckte mir die Hand hin.

„Mark, meine Stimme gehört dir." Es war lange her, daß wir einander zum letztenmal die Hand gegeben hatten. „Danke, Rob", sagte ich, um gleich darauf fortzufahren:

„Commander an Pilot: Wir nehmen eine Kurskorrektur vor."

Es gab zwei triftige Gründe, die mich veranlaßten, noch einmal auf INTERPLANAR XII zu landen. Ein Grund war, daß wir, wollten wir uns auf einen längeren Aufenthalt im Raum einrichten, unseren Proyiantvorrat ergänzen mußten, und der zweite Grund war Brigadegeneral Rodriguez' Gehirn.

„Klarmachen zur Kurskorrektur. Aye, aye, Sir", sagte Captain Monnier.

22.

Zwangsläufig ist in diesem Bericht immer von mir die Rede. Das könnte den Anschein erwecken, daß nur ich von den sich überstürzenden Ereignissen dieser Tage und Wochen betroffen wurde. Der Umstand, daß Ruth O'Hara in die Auseinandersetzungen miteinbezogen wurde, trägt dazu bei, dieses falsche Bild weiter auszumalen. Dabei waren zumindest Stroganow und Ibaka -ich will es unmißverständlich herausstellen - weit mehr betroffen als ich. Sie hatten ihre Familien auf der Venus zurückgelassen, und niemand konnte sagen, wann und ob überhaupt sie sie wiedersehen würden. Auch wenn sie nicht darüber sprachen, merkte ich sehr wohl, wie die Sorge um Frau und Kinder auf ihnen lastete. Andererseits bezogen sie aus diesen familiären Bindungen die Kraft, um den einmal eingeschlagenen Weg bis zum Ende zu gehen. Hinausgeschleudert in das Weltall, heimatlos unter fremden, feindlichen Sternen, hatten sie nur das eine Verlangen: ihren Teil zum Sturz des Generals beizutragen. Das klingt nach Vermessenheit, denn was stellten wir schon dar? Vier sterbliche Männer und ein zwar schnelles und starkes, aber dabei doch verwundbares Schiff gegen die stärkste Militärmacht, die es je gegeben hatte. Die logischste Entscheidung wäre wohl gewesen zu kapitulieren. Doch wenn es stets bei der Logik der Kleinmütigen geblieben wäre, hätte es in der Geschichte der Menschheit nie einen Fortschritt gegeben, wäre sie ohne Revolutionen und Veränderungen geblieben. Es muß noch eine andere Logik geben als jene, die sich auf den ersten Blick kundtut und so einleuchtend ist wie das Einmaleins, eine geheimnisvolle Logik, die dafür sorgt, daß den Mächten des Bösen unüberschreitbare Grenzen gesetzt sind. Hier und da leuchtet sie in der Geschichte auf, triumphierend sogar noch in ihren Niederlagen: vor den Thermopylen, im Sturm auf die Bastille, auf dem blutgetränkten Schlachtfeld von Waterloo, im verzweifelten Matrosenaufstand von Kronstadt, am 20. Juli des Jahres 1944, im Prager Frühling vor rund hundert Jahren. Und auch in Commander Harris' einsamem Angriff^v auf die Befehlszentrale der *Tödlichen Garde*. Es klänge zu heroisch, würde ich behaupten, wir hätten den Gedanken an Unterwerfung nie in Betracht gezogen. Die Versuchung war stets gegenwärtig und manchmal fast übermächtig. Aber wir wiesen sie weit von uns, weil wir erkannt hatten, daß wir damit unser Leben seines Sinnes beraubt hätten. Im Grunde - und das ist es, worauf ich hinauswill - lebt der Mensch durch die Ideen, an die er glaubt.

Wir landeten auf INTERPLANAR XII ohne jeden weiteren Zwischenfall. Ein einziges Mal nur stießen wir mit einer Raumpatrouille zusammen, aber es gelang uns auszuweichen, bevor wir selbst

entdeckt wurden. Die Spuren des Kampfes waren beseitigt, die Täuschung so perfekt, daß es mich Überwindung kostete, das Schiff zu verlassen und den Schwarzuniformierten entgegenzugehen.

Wenige Tage der Freiheit hatten genügt, um aus den ehemaligen Häftlingen wieder selbstbewußte Menschen zu machen. Das Selbstbewußtsein drückte sich sowohl in ihren Gesichtern als auch in ihrer Haltung aus. Iris empfing mich im Büro des Stationsmeisters. Ich erkannte sie kaum wieder. Als ich sie kennenlernte, hatte sie graues Drillichzeug getragen. Nun kam sie mir in einem türkisblauen Kleid entgegen. Schweigend lauschte sie meinem Bericht. Dann erzählte sie mir, was sie inzwischen in Erfahrung gebracht hatte. An der vollständigen Besetzung der Venus war danach nicht mehr zu zweifeln.

„Wir müssen uns darüber klarwerden“, sagte sie, „ob wir uns damit abfinden wollen oder ob wir den Versuch unternehmen sollen, die Verhältnisse zu ändern.“ „Ein solcher Versuch“, gab ich zu bedenken, „bedeutet Kampf. Genaugut könnte eine Mücke einen Elefanten angreifen.“

Iris schüttelte den Kopf.

„Glauben Sie, Commander, der Aufstand gegen den General ist nur eine Frage der Organisation. Aber selbst wenn wir uns einstweilen mit der Rolle der Mücke begnügen müssen - wo steht es denn geschrieben, daß es der Mücke verwehrt ist, den Elefanten zu ärgern? Hier ein Stich und da ein Stich - auf die Dauer kann das nicht ohne Folgen bleiben. In der Geschichte gibt es genug Beispiele dafür. Denken Sie zum Beispiel an Napoleons *Grande Armee*. Was ihr am meisten zu schaffen machte, waren die Mückenstiche der russischen Partisanen.“

Ich wollte es ihr nicht so leicht machen, mich zu überzeugen.

„Für einen Partisanenkrieg im Weltraum gibt es keine Vorbilder.“ Ich wurde ironisch. „Die Mao-Bibel hat diesen Fall nicht vorgesehen.“

„Commander“, sagte Iris, „indem Sie VEGA-Venus angriffen, haben Sie die erste Seite Ihrer eigenen Bibel geschrieben.“

„Das war eine spontane Handlung. Ich war es Professor Westhoff schuldig.“

„Spricht etwas dagegen, daß man Angriffe dieser Art wiederholt? Ich an Ihrer Stelle wäre jetzt bereits am Überlegen, wo ich meinen zweiten Schlag führen könnte.“

„Nun“, sagte ich ernsthaft, „gerade diese Überlegung stelle ich jetzt an. Aber bevor ich zuschlage, möchte ich doch gern über bessere Informationen verfügen. In den Besitz dieser Informationen gerate ich jedoch nur, wenn ich Mittel und Wege finde, Rodriguez' Gehirn zum Sprechen zu bringen.“

„Ich glaube“, sagte Iris, „ich kann Ihnen dabei behilflich sein, Commander.“

Im Hospital sah ich, was sie meinte. Es war einer von ihren Leuten. Im Verlauf des Aufstandes war er am Kopf verwundet worden und dämmerte seitdem vor sich hin.

„Wir haben alles getan, um ihn durchzubringen“, sagte der Arzt, „aber es ist hoffnungslos. Er wird den heutigen Tag nicht überleben. Es sei denn . . .“ „Ja?“ fragte ich.

Der Arzt studierte irgendwelche Tabellen. Ich gewann den Eindruck, daß es sich dabei um die Aufzeichnung von Gehirnströmen handelte.

„Es sei denn“, sagte er, „wir wären in der glücklichen Lage, heute noch eine Gehirntransplantation vorzunehmen.“

Ich starrte auf den mir unbekannten bewußtlosen Mann, der regungslos dalag. Seine Haut war wächsern wie die eines Toten.

„Wie würde sich das auf seine Persönlichkeit auswirken, Doktor?“

„Nun, er wäre nach der Operation praktisch ein neuer Mensch - aber er wäre am Leben.“ „Was verstehen Sie unter *ein neuer Mensch*, Doktor?“ Der Arzt schob die Brille in die Stirn. „So paradox es klingt, Commander: Nicht sein Körper wäre mit einem neuen Gehirn ausgerüstet, wohl aber jenes Gehirn mit einem neuen Körper. Dieser Mann hier würde niemals mehr er selbst sein, sondern stets der andere.“

„Mit allem Wissen, mit allen bisherigen Erfahrungen des anderen, Doktor?“ Der Arzt sah mich verwundert an. „Selbstverständlich, Commander. Habe ich mich so undeutlich ausgedrückt? Das Gehirn läßt sich nicht täuschen.“

„Das heißt, es würde sich an alle Einzelheiten aus vergangener Zeit erinnern?“ „Zweifellos.“

„Und in der Lage sein, sie wiederzugeben?“ „Zwangsläufig. Es wäre ja nunmehr im Besitz eines neuen Körpers. Warum sollte es anders sein? Ein Gehirn auf der elektronischen Bank erinnert sich ja auch, nur daß es auf die ihm gestellten Fragen nicht mit Worten antwortet, sondern mittels graphischer Signale.“ Ich sah hinüber zu Iris. Sie nickte. Was für ein Mensch war Brigadegeneral

Rodriguez gewesen? Ich wußte nichts über ihn - nur daß er sein Leben gewagt hatte, um die Venus vor der bevorstehenden Invasion zu warnen. Nun würde er im Kampf gegen den General sein zweites, sein größtes Opfer bringen müssen: Ins Leben zurückzukehren in der Gestalt eines Fremden. Wenn er der Mann war, für den ich ihn hielt, mußte er damit einverstanden sein.

„In Ordnung, Doktor“, sagte ich. „Rodriguez' Gehirn steht zu Ihrer Verfügung.“

Um meinen Gedanken an Rodriguez zu entfliehen, kümmerte ich mich nach diesem Besuch im Hospital selbst um die Verproviantierung. Wir nahmen ausreichend Verpflegung für ein volles Jahr an Bord, teils in Konserven, teils in konzentrierter Form. Auch eine Kiste Champagner war dabei. Iris hatte sie uns zum Geschenk gemacht.

Proviand für ein Jahr, das klingt nach sehr viel, doch wenn man in Betracht zieht, daß im Jahre 2070 selbst ein Schiff wie Delta VII für eine Reise von der Erde zum entferntesten der Stellanormen - RUBIN III - hunderteinund-vierzig Tage benötigte, handelte es sich dabei um eine ganz normale Verproviantierung.

Übrigens ist einiges von dem Proviand, den wir damals an Bord nahmen, zusammen mit einigen anderen Erinnerungsstücken an Delta VII heute noch im Museum für Raumfahrt auf dem Mars zu sehen. Den Verhältnissen entsprechend, bereiteten wir uns auf einen längeren Aufenthalt im Raum vor. Dazu gehörte auch, daß wir die Waffensysteme überholten und mit neuer Energie versahen und die Absicherung des Bordcomputers überprüften. Es zeigte sich, daß die Ursache ihres Versagens in einem Treffer zu finden war, den Delta VII im Verlauf des lunaren Gefechts hatte einstecken müssen. Teile der Elektronik waren beschädigt worden - ausgerechnet jene, die die Absicherung absicherten. Nach vierstündiger konzentrierter Arbeit konnte Lieutenant Ibaka mir den Schaden als behoben

melden. Lieutenant Stroganow versah derweilen den Bordcomputer mit den neuesten Daten über registrierte Meteoritenschwärme.

Wie ich dastand und die Arbeiten überwachte, fühlte ich mich dem Schiff - dieser sinnvollen, komplizierten Konstruktion - auf sonderbare, fast unerklärliche Art verbunden. Alles technische Wissen der damaligen Zeit, alle Ingenieurkunst, alles menschliche Können waren darin vereinigt. Es war eine in Edelmetall und Kunststoff gefaßte mathematische Formel.

Gegen Abend - diese Angabe erfolgt wie alle anderen in Metropolis-Zeit — erfuhr ich durch Iris, daß die Transplantation erfolgreich verlaufen war.

23.

Ich wartete, bis der Arzt den Raum verlassen hatte. Erst als sich hinter ihm die Tür geschlossen hatte, richtete ich an den Mann mit dem bandagierten Kopf die entscheidende Frage. Außer mir waren zu diesem Zeitpunkt anwesend: Captain Monnier, Lieutenant Stroganow, Lieutenant Ibaka und Iris. Ein Magnetband zeichnete Fragen und Antworten auf. „Wer sind Sie?“ „Manuel Rodriguez.“ „Haben Sie einen militärischen Rang?“ „Ich bin Brigadegeneral.“ „Wie ist Ihr gegenwärtiger Zustand?“ „Es geht mir gut.“

„Können Sie sich an mich erinnern?“ „Ich habe Sie schon einmal gesehen.“ „Wann und wo?“

„Ich erinnere mich nicht.“

„Ich bin Commander Brandis. Sie sahen mich an Bord von Delta VII. Erinnern Sie sich an die Vorfälle in *Camp Luna V*?“ „Ja.“

„Mit wem haben Sie sich dort getroffen?“ „Mit Major Bogdan Bjelowski.“ „Der Major ist tot. Ist Ihnen das bekannt?“ „Nein . . . nein, davon weiß ich nichts. Wir suchten Zuflucht in den Gewölben, als das Bombardement begann. Irgend etwas muß dort passiert sein.“ „Sie wurden verwundet.“ „Schwer?“ „Tödlich.“ „Ich verstehe.“

Rodriguez war völlig bei Bewußtsein. Seine Antworten waren laut, klar und verständlich. Bewundernswert war seine Haltung. Im Klang seiner ihm selbst sicher ungewohnten Stimme lag nicht ein Hauch von Selbstbemitleidung.

„Was war der Grund Ihres Treffens mit Major Bjelowski, General?“

„Ich hatte wichtige Informationen für ihn.“ „Wenn diese Informationen die Invasion der Venus betreffen, so sind sie durch die Ereignisse überholt. Die Invasion hat stattgefunden. Sie erwähnten *Kobalt*. Was ist darunter zu verstehen?“ „Kobalt ist nur der Deckname.“ „Für wen?“

„Colonel Larriand. Ich wollte Major Bjelowski mitteilen, daß Larriand mit dem General zusammenarbeitet.“ Die Zusammenhänge des Verrats begannen deutlich zu werden. Die ganze Zeit über hatte Colonel Larriand die Fäden in der Hand gehabt. Der Versuch, mich zu entführen, der Angriff auf *Camp Luna V*, der plötzliche Machtwechsel auf der Venus: die Zahnräder paßten exakt ineinander.

Nur ein paar Tage früher, und Brigadegeneral Rodriguez' Enthüllung hätte den Gang der Geschichte in andere Bahnen gelenkt. Colonel Larriand wäre verhaftet, der Verrat vereitelt worden. „Was haben Sie gegen den General?“ „Ich verabscheue sein System.“ „Aber Sie tragen seine Uniform. Warum?“ „Diese Uniform trug ich bereits vor seiner Machtübernahme. Ich blieb auf meinem Posten, weil ich darum gebeten wurde.“ „Von wem gebeten?“

„Von Männern des Widerstandes. Sie waren der Meinung, daß ich ihnen in meiner Position von Nutzen sein könnte. Das hat sich auch bestätigt.“ Es war ein Augenblick knisternder Spannung. Niemand im Raum bewegte sich. „Es gibt also einen organisierten Widerstand?“

Ta „ja.“

„Wer leitet ihn?“

„Ich bin nicht befugt, darüber Auskunft zu geben.“ „General, Ihre Antwort kann für das Schicksal der Menschheit entscheidend sein. Ich frage Sie nicht aus Neugier. Mein Schiff, meine Besatzung und ich stehen dem Widerstand zur Verfügung. Wir müssen die Verbindung herstellen.“

„Organisiert wurde der Widerstand von einem Mann namens Stanley. Ich kann Ihnen den Namen ruhig nennen. Stanley wurde gefaßt und mußte sich vergiften.“ „Sie erwähnten im Delirium einen anderen Namen! Sie sagten: „... Commander Harris benachrichtigen.“ „Harris ist an Stanleys Stelle getreten.“

„Wußte Harris von Ihrer Verabredung auf dem Mond?“

„Ja. Es war seine Idee.“

„Wir erhielten von ihm eine Warnung. Aber da hatte der Angriff bereits begonnen. Wir waren gerade noch in der Lage, das Schiff vor der Vernichtung zu retten. Wissen Sie, wo Commander Harris sich zur Zeit aufhält?“ „Ja.“ „Wo?“ „Im Pazifik.“ „Wo im Pazifik?“ „Ich weiß es nur annähernd.“ „Sagen Sie es mir.“

„Ich vermute es mehr, als daß ich es weiß. Das Hauptquartier befindet sich irgendwo auf dem Grund des Pazifischen Ozeans. Der General läßt fieberhaft danach suchen, aber bisher ohne Erfolg. Jedenfalls hatten sie es, als ich meine Reise antrat, noch nicht gefunden. Was inzwischen geschehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.“

„Wie können wir uns mit Commander Harris in Verbindung setzen?“ „Ich weiß es nicht.“

„Wie hätten Sie ihn denn benachrichtigt?“ „Durch einen seiner Kuriere. Ich war nie in der Lage, meinerseits den Kontakt herzustellen. Immer war ich abhängig von seinen Kurieren. Das war ein wesentlicher Sicherheitsfaktor.“

„Es muß doch einen Weg geben, ihm eine Botschaft zukommen zu lassen.“ „Ich kenne keinen.“

„Denken Sie nach!“ „Es ist unmög-“

Rodriguez verstummte mitten im Satz. Ich sprang auf und rannte zur Tür. „Doktor!“

Brigadegeneral Manuel Rodriguez' zweites tapferes Leben war vorbei. Das fremde Herz hatte versagt. Zwar erwähnte der Arzt noch etwas von einer vorübergehenden *mechanischen Wiederbelebung*, aber ich wehrte ab. Rodriguez' Auftrag war erfüllt, er hatte uns nichts mehr mitzuteilen. Mochte es ihm erspart bleiben, als Monstrum weiterzuleben.

Das Telefon schlug an. Auf dem Monitor erschien das Gesicht des neuen Stationsmeisters. „Zentrale an Kommandantin: Wir werden soeben um Landeerlaubnis ersucht.“ Mit zwei Schritten war Iris am Apparat. „Wieder ein Transporter?“

Ich war bereits im Begriff, meiner versammelten Crew den Befehl zum sofortigen Start zu geben. Der Zweck unseres Aufenthaltes auf INTERPLANAR XII war erfüllt. Bevor der Schwertransporter aufsetzte, mußte Delta VII von der Plattform verschwunden sein. A da sagte der Stationsmeister:

„Diesmal haben wir es mit einer Militärmaschine zu tun. Sie hat angeblich einen Defekt am navigatorischen System.“

Ich hielt meinen Befehl zum Start zurück. Militärmaschinen verfügten über hochsensible Radargeräte. Die Gefahr bestand, daß man Delta VII an ihren charakteristischen Flugeigenschaften auch noch nach dem Start identifizierte.

Iris drückte auf eine Taste, und ihre Stimme hallte durch alle Gänge und Räume von INTERPLANAR XII: „Hier spricht die Kommandantin. Eine Militärmaschine befindet sich im Anflug. Alle Mann auf die Stationen.“

24.

Delta VII war nicht mehr wiederzuerkennen. Selbst ich hätte mich täuschen lassen.

Mit Hilfe einiger fahrbarer Gerüste und unter Verwendung von Teilen der Verkleidung, die ursprünglich dem im Reparatur befindlichen Schwertransporter gehörten, hatte ein Arbeitstrupp in Windeseile unseren schlanken Renner in ein Wrack unbestimmbarer Bauart verwandelt.

Der Grund für diese ungewöhnliche Maßnahme schwebte fauchend über unseren Köpfen und setzte dann mit einem leichten Schlenker auf: Ein bewaffnetes Kurierschiff der *Alpha-Serie*. Auf seiner Flanke prangte neben der *Reinigenden Flamme* die Aufschrift:

1081 Division Venus

Das Triebwerk wurde abgeschaltet, und die Schleuse fuhr sirrend auf. Ein Mann, durch die gekreuzten Stäbe auf seinem Schutzhelm als höherer Offizier gekennzeichnet, stieg aus.

Mit Bewunderung hatte ich feststellen müssen, daß Iris keine Sekunde lang die Nerven verloren hatte. Alle ihre Anordnungen waren sinnvoll und überlegt. Der von ihr entwickelte Plan der Täuschung war nur geringfügig abgeändert worden.

INTERPLANAR XII reagierte auf die Annäherung des Alpha-Schiffes in der gewohnten korrekten Weise: eine verträumte, vergessene Station am Rande des Weltalls, auf der man froh war über jede Unterbrechung der alltäglichen Monotonie. Vom Lautsprechermast herab rieselte Schlagermusik. Im aufgerissenen Eingeweide des

Schwertransporters hantierten träge und lustlos ein paar Monteure. Der Stationsmeister tauchte auf und kam eilfertig näher, in der Hand den unvermeidlichen Block.

Die zwölf Scharfschützen, die sicherheitshalber postiert worden waren, hatten sich so vorzüglich getarnt, daß selbst ich sie nicht zu entdecken vermochte. Aber sie waren da - bereit einzugreifen, sollte es die Situation erforderlich machen. Bereits in der ersten Minute stellte es sich heraus, daß sie überflüssig waren. Die *Alpha-Leule* hatten tatsächlich nichts anderes im Sinn, als in Ruhe eine kleine Reparatur an ihrem Navigationssystem auszuführen, um im Anschluß daran gleich wieder zu starten. Ich konnte sehen und hören, wie der Stationsmeister mit dem Offizier plauderte und scherzte.

Eine halbe Stunde verging. Der Defekt schien behoben zu sein, der Offizier drückte dem Stationsmeister die Hand und schickte sich an, wieder an Bord zu gehen. In diesem Augenblick geschah es. Niemand weiß, wo sich der *Brandstifter* so lange hatte verborgen halten können. Plötzlich war er da und rannte auf das *Alpha-Schiff* zu. Es fiel erst auf, als er, nur noch wenige Schritte vom Einstieg entfernt, sich den Schutzanzug vom Leibe riß und seine schwarze Uniform enthüllte.

Es war eine verhängnisvolle Verkettung von Ereignissen. Die Monteure ließen das Werkzeug fallen und kamen quer über die Plattform herbeigerannt, um dem *Brandstifter* den Weg abzuschneiden, und indem sie das taten, behinderten sie die Scharfschützen. Der *Brandstifter* erreichte die Einstiegsleiter, und der Offizier blieb verwundert auf den Stufen stehen. Der *Brandstifter* schrie:

„Lassen Sie sich nicht täuschen, Sir. Das sind alles verdammte Rebellen!“

Als er die Hand nach der Leiter ausstreckte, hatten ihn die Scharfschützen endlich aufs Korn genommen. Seine Hand wurde plötzlich kraftlos, und seine Knie gaben nach. Der Offizier entschwand im Einstieg. Die Schleuse fuhr zu, und im gleichen Augenblick zündete mit einem lauten Knall das Triebwerk.

Es war eine totale Panne, ein unvorhersehbarer Zwischenfall, der unweigerlich die Katastrophe auslösen mußte.

„Sir, wollen Sie denn nichts unternehmen?“ Captain Monniers Stimme klang gepreßt. „Wir gehen an Bord!“

Noch während das Kurierschiff abhob, rannte ich zu unserem Schiff. Hinter mir hallten die Schritte meiner Besatzung.

Es war der brutalste, rücksichtsloseste Start, den Delta VII je hatte durchführen müssen. Kaum daß sich die Schleuse geschlossen hatte, zündete Captain Monnier das Triebwerk, und das Schiff brach aus seiner Tarnung hervor wie ein Panther aus seiner Deckung. Gerüste und Verkleidungsteile flogen zur Seite. „Commander an alle: Klar Schiff zum Gefecht!“ Tausend Zentner schienen auf mich zu drücken. Meine Stimme wollte versagen.

„Commander an Pilot: Verfolgung aufnehmen!“ „Verfolgung aufnehmen: Aye, aye, Sir.“

„Commander an Navigator: Gehen Sie auf die militärische Frequenz und stören Sie alle Durchsagen des Alpha-Schiffes! Von mir aus leiern Sie das Einmaleins 'rauf und 'runter?“ „Aye, aye, Sir.“

Lieutenant Stroganows Sessel schwang herum. Es war,

wie ich befürchtet hatte. Das Kurierschiff rief seine vorgesetzte Dienststelle: Der militärische Code war unverkennbar.

„Artikel I, Absatz 2: Die Raumfahrt außerhalb des Schwerefeldes der Planeten ist frei und unterliegt keinerlei Beschränkungen und Kontrollen -“: Lieutenant Stroganows Stimme hatte sich eingemischt. Aus dem Gedächtnis heraus zitierte er die ersten Paragraphen der Allgemeinen Raumfahrtordnung. Drüben auf dem Kurierschiff, diesem hellen Punkt vor der samtenen Schwärze, protestierte eine

verzweifelte Stimme. Die Einzelheiten ihres Protestes blieben unverständlich. Die Frequenz war ein einziges heilloses Durcheinander.

Zwei Minuten später war es soweit. Die Entfernung zwischen den beiden Schiffen hatte sich auf Gefechtsweite verringert, und das Alpha-Schiff bäumte sich plötzlich steil auf und stellte sich zum Kampf. Ein in die Enge getriebener Terrier ließ sich mit einer Bulldogge ein. Wider Willen mußte ich den Mut der Alpha-Besatzung bewundern - selbst wenn ihr Mut aller Wahrscheinlichkeit nach der der Verzweiflung war. Die Laser-Kanonen eröffneten das Feuer, und vor der Schwärze des Raumes griffen die tödlichen Lichtfinger nach uns. Das Feuer lag auf Anhieb erstaunlich gut, aber auf die Entfernung hin verflüchtigte sich seine Energie. Es hätte schwererer Waffen bedurft als jener, über die dieser Terrier verfügte, um Delta VII ernsthaften Schaden zuzufügen.

Der Terrier hatte in diesem Gefecht nicht die geringste Chance. Als unser Kampfcomputer schließlich die gebündelten Energien freigab, war das alles andere als ein Heldenstück. Eher ließ es sich mit einer Hinrichtung vergleichen.

Eben noch hatte der Rumpf des *Alpha-Schiffes* silbern in der Sonne geleuchtet, nun zeigten sich auf ihm plötzlich die ersten schwarzen Flecken. Aus den Flecken wurden Löcher. Teile der Verkleidung lösten sich ab. Das Triebwerk explodierte.

Das Kurierschiff wurde noch einmal steil in die Höhe gerissen, dann wälzte es sich herum, rotierte ein paarmal um seine Längsachse und trieb schließlich ohne die geringste Eigenbewegung im Raum dahin. Neben mir verstummte Lieutenant Stroganows Stimme.

Delta VII stieß mit unverminderter Geschwindigkeit an dem Wrack vorüber.

„Commander an Pilot: Gehen Sie an das Wrack heran und stoppen Sie!“

„Herangehen und stoppen. Aye, aye, Sir.“ Bis zu diesem Augenblick hatte ich nichts anderes im Sinn gehabt als die Vernichtung dieses Kurierschiffes, und das hatten wir soeben erreicht. Die auf INTERPLA-NAR XII heraufbeschworene Gefahr war gebannt, die verräterische Stimme im Weltall zum Schweigen gebracht. Jedoch, was da träge im Raum dahintrieb, war noch immer ein Kurierschiff. Briefe und Depeschen mochten sich an Bord befinden. Außerdem bestand die Möglichkeit, daß der eine oder der andere von der Besatzung das Gefecht überlebt hatte und nun, wenn keiner ihm zu Hilfe kam, dem einsamen Tod in der Unendlichkeit des Raumes entgegenseh.

„Lieutenant Stroganow, Sie nehmen das Dingi und stellen fest, ob es drüben Überlebende gibt. Sollten Sie auf Depeschen und Schriftstücke stoßen, bringen Sie sie mit. Lieutenant Ibaka wird Sie begleiten.“ „Aye, aye, Sir.“ Captain Monnier hatte Delta VII so weit, wie es ohne

Gefahr möglich war, an das Wrack des Alpha-Schiffes heranmanövriert. Durch das Cockpittfenster konnte ich die verheerenden Wunden sehen, die unser Feuer in die Verkleidung gerissen hatte.

Stroganow und Ibaka erschienen in ihren Raumanzügen und meldeten sich ab.

Delta VII schüttelte sich ein wenig, als das Dingi ausgeschwenkt und herauskatapultiert wurde. Ein paar Sekunden lang schwebte es schwerelos dahin, dann zündete das Triebwerk, und es nahm Kurs auf das Kurierschiff. Unmittelbar davor verlangsamte es die Geschwindigkeit und schob sich vorsichtig längsseits. Lieutenant Stroganow stieg über.

Nach einer kleinen Weile vernahm ich seine Stimme. „Dingi an Delta VII. Keine Überlebenden, Sir. Ich sehe mich hier noch etwas um.“

Es verging kaum mehr als eine Minute, bis Lieutenant Stroganow wieder in Sicht kam. Er bestieg das Dingi und löste die Leinenverbindung. Das Dingi setzte sich in Bewegung, schrammte an dem Wrack entlang, vermochte sich davon zu Lösen, beschrieb einen Halbkreis und hielt auf Delta VII zu.

Lieutenant Stroganow nahm sich gerade die Zeit, die erforderlich war, sich des lästigen Helmes zu entledigen, bevor er sich bei mir meldete.

„Sir, ich glaube, wir haben nicht viel Glück gehabt. Alles, was ich finden konnte, war dieser Umschlag.“ Es war eine versiegelte Depesche, adressiert an das Strategische Raumfahrtkommando Venus, ein länglicher grauer Umschlag ohne jeden weiteren Aufdruck. „Und keine Überlebenden?“ „Nein, Sir.“

Bei den Schlägen, die das *Alpha-Schiff* hatte hinnehmen müssen, war es kaum anders zu erwarten gewesen. Als

die Druckkabine platzte, war es um seine Besatzung geschehen gewesen. Der Tod im All ist schnell. Ich riß den Umschlag auf und entfaltete die Depesche. Es war eine jener Sternstunden, die den Lauf der Geschichte bestimmen. Ein anfangs bedrohlich wirkender Zwischenfall hatte uns ein Dokument in die Hände gespielt, wie es wichtiger nicht sein konnte. Vor mir auf dem Kommandopult lag eine persönliche Botschaft des Generals an Colonel Larriand. Sie enthielt alle Termine und sämtliche

Details seines geplanten Überraschungsschlages gegen die VOR.

25.

Ich stand im Begriff, einen Befehl zu geben, dessen Tragweite sich nicht abschätzen ließ. Mit diesem Befehl löste ich mich aus allen Bindungen der Tradition. In der ganzen jüngeren Geschichte gab es kein Beispiel, auf das ich mich berufen durfte. Alles, worauf ich bauen konnte, war das Wort eines Toten. Major Bogdan Bjelowski hatte mir einen Namen genannt und von einem Mann des Ausgleichs gesprochen: Tschou Fang-Wu. Es fiel mir nicht leicht, diesen Befehl zu geben. Ich konnte nicht übersehen, in was ich mich da einließ. Die Menschen der VOR waren mir fremd. Ich war ein einfacher Pilot, der wider Willen in das Magnetfeld der großen Politik hineingeraten war. Ein globaler Krieg stand bevor, der - so wie er geplant war - unweigerlich mit dem totalen Sieg des Generals enden mußte, ein Sieg, der ihm eine Machtfülle verleihen würde, um die ihn ein Gott beneiden konnte. *Herr über die Erde und alle Planeten*. Aber noch waren die Würfel nicht gefallen. Wenn ich mich irrte, wenn ich in dieser entscheidenden Stunde das Falsche tat, brachte ich Schiff und Besatzung in ernsthafte Gefahr; schlimmer noch, ich nahm es auf mich, irgendwann einmal vor der Geschichte dazustehen als der Mann, der die humane Zukunft der Menschheit verraten hatte.

„Sir“, sagte Captain Monnier, „haben Sie vor, hier noch länger zu bleiben?“

Ich glaube, dies war der Tag, an dem ich zum erstenmal meine Bezeichnung *Commander* zu Recht trug. Ich willigte ein, bei allem, was ich anordnete, mit dem Zweifel im Herzen zu leben, bereit, die volle Last der Verantwortung auf mich zu nehmen. Ich drückte auf die Sprechtafel. „INTERPLANAR XII, bitte melden.“ „INTERPLANAR XII hört.“

„Gehen Sie sofort auf die Frequenz für den Außendienst.“ „Verstanden.“

Diese Frequenz hatte eine minimale Reichweite. Ich mußte es verhindern, daß unser Gespräch abgehört wurde.

„Hören Sie mich jetzt auch noch?“ „Schlecht, aber es geht.“

„Iris, passen Sie auf! Wir haben ein wichtiges Dokument erbeutet. In weniger als 48 Stunden greift der General die VOR an. Sie müssen einen Weg finden, Commander Harris davon in Kenntnis zu setzen.“ „Und Sie, Commander?“

„Kümmern Sie sich nicht um uns. Verständigen Sie Commander Harris. Viel Glück, Iris!“ „Gott mit Ihnen, Commander.“

Der Zweifel ließ sich nicht verscheuchen, doch im Klang meiner Stimme war jedenfalls nichts davon zu merken.

Ich brachte es irgendwie fertig, meinen Befehl wie einen völlig alltäglichen klingen zu lassen. „Commander an Navigator: Ich benötige neue Kursangaben. Voraussichtliches Landegebiet: Peking.“

Mit diesen Worten entschied sich an Bord von Delta VII das Schicksal der Welt.